W

<36605384330018

<36605384330018

Bayer. Staatsbibliothek

Kleine

Romanenbibliothek

von und für Damen.

Zweite Lieferung.

Rosamunde,

oder

die Pfänder der Treue

von

Wilhelmine Willmar.

Berlin,
bei Ferdinand Dümmler,
1815.

Rosamunde

oder

Die Pfänder der Treue.

Ein Roman

von

Wilhelmine Willmar.

Berlin,
bei Julius Eduard Hitzig,
1811.

B. 285.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische Staatsbibliothek München

Erster Brief.

So ist es denn wahr, meine Sophie, daß ich Dich, du freundliches Wesen! nach einer langen Trennung einmal wiedersah? — Du erschienst mir wie das Bild meiner verlornen Freuden! — Noch spricht derselbe kindliche Sinn, dieselbe Heiterkeit aus allen Deinen Zügen, wie damals, da ich an Deiner Hand in seliger Ruhe durch die friedlichen Gefilde der Kindheit wandelte. Ach, warum bin auch ich nicht mehr dieselbe! — Meine Züge hat der Gram entstellt, und der Schmerz mein Herz zerrissen. Du hast es empfunden, denn weder Dein Staunen noch Dein stilles Mitleid ist mir entgangen.

Oft, sehr oft denke ich jetzt an unsre schöne Vergangenheit. Ach, sie schwand dahin wie ein leichter Morgentraum! und ich sehne mich umsonst in jene Zeit zurück, wo der Friede in meiner Brust ruhte, und wo ich so glücklich war. Mein erster Schmerz war die Trennung von Dir.

Du verließest früher als ich das stille Haus unsrer Pflegemutter, und das liebliche Thal, worin es liegt. Noch sehe ich, wie Du weinend in meinen Armen lagst, und wir uns immer von neuem umfaßten, wenn Dein strenger Oheim, von unsern Thränen gerührt, mit weicher Stimme das Signal zum Abschied gab; noch schwebt das weiße Tuch vor meinen Augen, womit Du mir aus der Ferne zuwinktest. Ach, und wie Deine Gestalt sich in Luft hüllte, und das Schiff mit seinen flatternden Segeln in einen Punkt zusammenschmolz, da preßte mir ein Gefühl das Herz, als ob mit ihm der Friede meiner Seele und das Glück meines Lebens dahin geschwommen sei!

O es ist nur zu gewiß, es war ein Vorgefühl meines trüben Schicksals, das glänzend mit mir begann, um mich unverschuldete Leiden desto tiefer empfinden zu lassen; Dein Tuch war die Trauerflagge, die das Hinscheiden meiner stillen, schuldlosen Freuden mir verkündete!

Sophie! sechs Jahre sind nun vergangen, seit Dich das Meer mir entriß, und nur zweimal sahn wir uns in dieser langen Zeit; aber keine neue Verbindung hatte so viel Gewalt, die Freundschaft zu Dir aus meinem Herzen zu reißen. Heilig ist mir der kleine goldne Ring, mit Deinen Haaren durchflochten, den ich am Tage der Trennung ge-

gen einen ähnlichen mit Dir vertauschte. Wir reichten sie uns, wie Braut und Bräutigam, zum Zeichen eines ewigen Bundes, und noch bis jetzt, da ich Dir schreibe, hat er meine Hand nicht verlassen, und auch ohne das Motto: „Erinnerung!" gedächte ich Deiner.

Zum erstenmal nach unsrer Trennung sah ich Dich an meinem Hochzeittage, an dem ganz M... mich als die Glücklichste prieß, weil der schönste, edelste Mann mir seine Hand reichte, und eine erhabene Fürstin den Brautkranz in die Locken Deiner, ach damals so seligen! Rosamunde befestigte. Wie mein Schutzgeist standest Du auf einmal an Oswalds Hand vor mir, Deine Gegenwart entzückte mich, und unter allen Anwesenden warst Du mir der liebste Gast. In Deinen Blicken malte sich Erstaunen, und kaum waren wir allein, als Du mich frugst, wie sich das alles so sonderbar gefügt habe? Ich versprach Dir Erläuterung, aber der Taumel, worin alles schwamm, riß mich mit fort.

Wir hatten uns nie geschrieben, ich wußte nicht, wo Du hingekommen warst, und auch nachher war Dein Aufenthalt unbestimmt. Durch den Zufall, der Dich vor Kurzem, unvermuthet, wie an meinem Hochzeittage, in meine Arme führte, weiß ich nun, daß Dein Oheim, vom Alter ge-

zwungen, seiner unstäten Lebensweise entsagt, und sich entschlossen hat, den Rest seiner Tage auf seinen Gütern zuzubringen. So will ich denn versuchen, Dir nach und nach eine Schilderung von den Begebenheiten zu entwerfen, die mich in der Zeit unsrer Trennung betrafen, und die nur selten freudige Eindrücke in mir zurückließen. In Deinem Herzen werde ich Theilnahme finden, und mitleidig wird Deine Freundschaft mir verzeihen, wenn ich fehlte.

Denkst Du wohl noch an den großen, erleuchteten Saal, wo ich, als die Königin des Tages, mit dem Glanz meiner Juwelen alle Pracht, die um meinetwillen erschien, überstrahlte; wo Feste an Feste sich reihten, die meine Sinne berauschten, und wo ich mich oft mit Sehnsucht in die Einsamkeit wünschte, um nur meinem Herzen und der Liebe zu meinem Oswald zu leben! — Und jetzt! — Ein kleines, dunkles Stübchen ist meine Wohnung, wo nur das schwache Flämmchen eines Lichtes flackert; ein Tisch, nur wenig Stühle, mein Bette und die Wiege, wo mein höchstes Gut, mein kleiner Oswald, das Ebenbild seines, ach noch immer geliebten Vaters! ruht, ist Alles was es enthält. Hohe Berge, auf denen, ihrer Dürre und Unfruchtbarkeit nach, der Fluch der Natur zu liegen scheint, begränzen meine Blicke nur auf

einen kleinen Bezirk, und rauschend fließt unter meinem Fenster ein Waldstrom hin — sein wildes Wasser schlägt an die schroffen Mauern des alten Schlosses, von dessen furchtbarer Höhe mir schaudert, herab zu sehn.

Doch es ist schon über Mitternacht, alles um mich her liegt in tiefem Schlafe, und auch ich will versuchen, ob ein kleiner Schlummer mich auf kurze Zeit erquickt.

Zweiter Brief.

Noch weiß ich nicht, wie Du von hier aus diese Blätter erhalten wirst; aber das soll mich nicht hindern, sie zu schreiben. Wenn ich mit Dir rede, ist mir leichter, ich stelle mir vor, wir säßen auf unserm Lieblingsplatz, dem von uns getauften, heiligen Berge, und ich erzähle Dir die kleinen Begebenheiten des Tages, oder sonst ein Geschichtchen, das mich vorzüglich interessirt. So bin ich ruhig, und von der Zeit unsrer Trennung schwebt die Vergangenheit vor mir, wie ein erst kürzlich gelesener Roman, der ein trauriges Ende hat. Ich freue mich mit den Helden daraus, und leide mit ihnen, und mit einem bittersüßen Gefühl lege ich das Buch aus der Hand, und denke, wohl mir, daß es überstanden ist! — Könnte ich doch hinzusetzen: Es sind nur Bilder der Phantasie! — Aber nein, es ist Wahrheit, Wahrheit im schauervollsten Sinne! Ein Blick um mich her, und noch mehr

ein Blick in mein zerrißnes Herz giebt mir die traurige Ueberzeugung davon, ach, und ich fühle in meinem Dasein, daß es noch nicht überstanden ist! — — Wärest Du nicht, kleiner schlummender Engel, der mir in der Mutterliebe Kraft zum Leben giebt, so hätte die kalte Hand des Todes schon längst den Sturm in meiner Brust gestillt! — Doch wenn ich Dich verließe, holder Knabe! was solltest Du in Deinem hülflosen Zustande in einer Welt voll fremder Menschen, wo solltest Du ein Herz finden, an dem Du ruhen könntest, dem Mutterherzen gleich? — Nein, ich will leben, um meine Pflicht zu erfüllen; ich will Muth fassen, und standhaft der Zukunft entgegen gehn, welche Leiden auch mein trauriges Verhängniß noch über mich ergehn zu lassen beschlossen hat.

Noch einmal kehre ich zu dem Tage zurück, wo Du, meine Sophie! von mir gerissen wurdest; denn er steht wie eine Scheidewand hinter den Jahren meiner frohen Kindheit.

Stumm setzte ich mich mit unsrer Pflegemutter in den Wagen, der im Hafen hielt, und eben so stumm kamen wir wieder im Thale an. Unsre Gespielinnen gingen mir langsam entgegen, alle waren still und traurig, und es schien, als ob in Dir der Geist der Heiterkeit von uns gewichen wäre. Unser Haus glich einem Trauerhause, und

an mir hingen Aller Blicke, denn ich war ja Deine Freundin, ich hatte Dich noch zuletzt umarmt, zuletzt gesehn, und so schien ich ihnen etwas Besseres zu sein. Mit einem unbeschreiblichen Zartgefühl kam in diesen Tagen Eins den leisesten Wünschen des Andern zuvor, denn der Gedanke an Trennung machte uns alle sanfter und besser.

Aber ich befand mich in dem Kreise dieser guten, freundlichen Wesen nicht mehr wohl, und ich freute mich wieder zum erstenmal, als mir unsre gute Mutter wehmüthig eröffnete, daß der Tag nahe sei, der auch mich aus ihrer Mitte führen würde. Noch höre ich, wie die würdige, mir unvergeßliche, Frau sagte: „Du bist nun funfzehn „Jahr, meine Rosamunde, und das ist der Zeit„punkt, wo Du in der großen Welt auftreten „sollst. Du bist bestimmt, an einem Hofe zu le„ben; oft schon schilderte ich Dir die Gefahren, „die damit verbunden sind, und ich hoffe, Du „wirst meiner Warnungen eingedenk sein, und „Dein Herz rein und schuldlos erhalten. Vor Al„lem bitte ich Dich, mein Kind! gieb Deinem Han„ge zur Schwermuth nicht Raum. Sei so heiter „als möglich, und gegen alle Menschen, die Du da „findest, so gefällig als Du kannst. Verlange nie „Etwas von ihnen, womit auch nur die geringste „Ueberwindung verbunden wäre, und Du wirst

„gestehn, daß sie zwar den Idealen, die vor Dei=
„ner Seele schweben, nicht entsprechen, aber doch
„auch nicht so verdorben sind, als man von ihnen
„annimmt. Siehst Du etwas Unrechtes, so hüte
„Dich, ihnen merken zu lassen, daß Dir ihre
„Handlungsweise verächtlich ist, und Du Dir bes=
„ser zu sein dünkst, als sie sind.

„Mit leichtem Herzen wollte ich Dich von mir
„lassen, hättest Du Sophiens frohen Sinn, dann
„könnte ich Dir sagen: lache mit den Fröhlichen,
„und klage mit den Traurigen, höre alles, und
„nichts, und gieb jedem das Gesicht, was er zu
„sehen wünscht!"

Sehr gerührt umarmte und küßte sie mich, und mit weicher Stimme setzte sie, von einer bangen Ahnung ergriffen, hinzu: „Gott gebe, daß
„Du dort so glücklich sein magst, als Du es in
„unserm kleinen, stillen, Thale warst!"

O hätte ich die gute Mutter nie verlassen, und das liebliche Thal, wo, wie durch Blumengefilde, ein klarer Bach, meine Tage ungetrübt verflossen, und wo mein Herz eine Ruhe fühlte, die nur dann zurückkehren wird, wenn es nicht mehr schlägt! — —

Da Du nicht mehr bei uns warst, wünschte auch ich mich fort, und meine Phantasie versetzte mich in die Zukunft, und malte mir die Welt, in

die ich bald eintreten sollte, bezaubernd schön. Alle Bilder, die ich mir schuf, überstrahlte der Jugend hohes Rosenlicht; meine Unerfahrenheit überzeugte mich, daß nur Einsamkeit und Entfernung von der Welt, meiner guten Pflegemutter solche grämliche Gesinnungen gegen sie eingeflößt hätten, und ich sah mit Sehnsucht nach dem Wagen, der mich abzuholen kommen sollte.

Mehrere Wochen vergiengen, ehe mein Wunsch erfüllt wurde, und nach dieser Zeit hatte er aufgehört, für mich Wunsch zu sein, denn eine andre Sehnsucht glühte in meiner Brust.

Auch nachdem Du fort warst, besuchte ich alle Tage bey nur leidlichem Wetter unsern heiligen Berg, und feierte da in der Erinnerung alle die schönen Stunden, die uns die Freundschaft gewährte. Er war es ja, wo ich zuerst das Herz meiner Sophie fand. Du nanntest ihn den heiligen Berg, weil, Deinem kindlichen Sinne nach, nur der Himmel so schön sein könne, als die Landschaft, die sich von ihm herab paradiesisch vor unsern Blicken ausbreitete, und mir war er heilig, weil eben dieser bezaubernde Anblick mir Deine Liebe gab.

Da Du zu uns kamst, fühlte ich mich mit ganzer Seele an Dich gefesselt, aber Du hüpftest unbefangen unter uns herum, warst freundlich ge-

gen alle, nur gegen mich nicht, denn mein stiller Sinn machte mich ängstlich und verlegen, und eben weil ich Dich liebte, zog ich mich von Dir zurück. Du nanntest mich kalt und langweilig, und ich wünschte das erste zu sein, fühlte aber daß ich das letzte war. Ich litt bei Deinem Spott, und verbarg Dir meine Thränen, um Dich nicht zu kränken. Unvergeßlich wird mir der Abend sein, wo ich, von Wehmuth ergriffen, auf dem heiligen Berge Einsamkeit suchte, und Dich fand. Du sahst der Sonne nach, die glänzend untergieng, und hohe Röthe über Meer und Himmel goß. Mein Herz schlug vor Freude, und muthvoll nahte ich mich Dir. Du warst gerührt, in Deinen hellen Augen schwammen Thränen, und willig nahm Dein Herz in dieser schönen Stunde die Freundin auf. Zum Erstenmal kam das trauliche, schwesterliche Du über unsre Lippen, und von diesem Abend an waren wir unzertrennlich.

O Sophie! — Gäbe es doch für alle gute Menschen, die kalt bei einander vorüber gehn, und oft durch Vorurtheile geleitet, einander verkennen, so einen heiligen Berg. Liebe und Freundschaft schlingt um alle ein unsichtbares, magisches Band, und fühlende Herzen bedürfen zu einem ewigen Bunde nichts, als daß sie sich finden.

Ach, ich fand da noch ein Herz, an das sich

das Meinige schloß! — — aber es war nicht genug, daß ich Dich verlor, auch dieses wurde mir entrissen. Doch nein, das ist unmöglich! Verläumdung und Bosheit konnten uns trennen, aber das Feuer der Liebe aus der Brust reißen, das Andenken an einander vernichten! — das spottet kühn jeder Menschengewalt.

Nein ich vermag es nicht, jetzt weiter zu schreiben, das Gefühl meiner Leiden liegt schwer auf mir. Ich finde mich auf einmal so niedergedrückt, so verlaßen, daß ich selbst an Deiner Freundschaft zweifeln würde, hätte ich nicht vor Kurzem erst aus Deinem Munde die Versicherung Deiner treuen Liebe gehört.

Unser Zusammentreffen war unverhofft, und dauerte nur wenig Minuten, aber wie die Sonne durch Gewitterwolken leuchtet, so goß Deine Gegenwart Hoffnung und Trost in mein krankes Herz, und meine Seele faßte wieder Muth, und erhob sich bei dem Gedanken: daß der Ewige meines Jammers gedachte, und mir, ihn zu lindern, einen Engel sandte.

Dritter Brief.

Nur wenn mein Oswald schläft, schreibe ich Dir, und auch da nur des Abends, denn am Tage ist meine Zeit zwischen ihm und der Besitzerin dieses Felsenschlosses, wo ich jetzt bin, getheilt. Sie ist eine gutmüthige, alte Frau, die mich und meinen Sohn recht herzlich liebt, ob sie uns gleich nicht sieht.

Ihre Gesellschaft ist mir zugleich tröstend und belehrend; denn ich bewundre ihren Muth, mit dem sie die Blindheit erträgt, und lerne von ihr Geduld. Ihr Geist ist so hell, wie ihre Augen dunkel sind, und die mannichfachen Erfahrungen die sie wohl schwerlich in diesem Schlosse gesammelt hat, machen die Unterhaltung mit ihr sehr interessant.

Sie scheint mehr von mir zu wissen, als ich selbst, denn ich errieth durch die Art, wie sie mich aufnahm, daß sie meine Eltern gekannt hat, die mir der Tod so früh raubte.

Doch ich gerathe auf Abwege, und schreibe Dir von meinen jetzigen Verhältnissen, da Du die vergangenen noch nicht weißt. Vergieb meinem vollen Herzen, das mich zu mehreren Gegenständen zugleich hinzieht, indeß meine Feder nur einen beschreiben kann.

Meiner Gewohnheit nach, saß ich eines Tages auf der Spitze des heiligen Berges, da, wo die junge Eiche unsern verschlungenen Namenszug in künftige Jahrhunderte trägt. Der Himmel hatte sich getrübt, und nur manchmal drangen einzelne Sonnenstrahlen durch die Wolken, und vergoldeten die bunten Flaggen der Schiffe im Hafen. Grauer Nebel deckte das Meer und ein lauer Wind spielte mit den Wellen und blies in die gespannten Segel. Sanfte Dämmerung lag auf der schönen Seestadt, die mit ihren hohen Thürmen und weißen Häusern an hellen Tagen von hier aus wie ein Zaubergemählde auf den blauen Fluthen zu schwimmen scheint. Schon zog sich die eintretende Nacht über die Kette von Bergen, die in einer kleinen Entfernung von hier beginnt, und sich tief ins Land verliert. Schon flimmerte hier und da ein Licht in den einzelnen Landhäusern, und ich saß noch immer und dachte an Dich und Deine Liebe zu mir. Mild fielen Regentropfen auf mich herab und ich blieb sitzen. Auch der Himmel schien um Dich zu weinen! —

Jetzt hörte ich Fußtritte, und sah erschrocken um mich. Ein junger Mann, in einen Mantel gehüllt, stand nicht weit von mir. Ich sprang auf und floh schnell dem Thale zu. Er eilte mir nach, und noch war ich nicht weit gekommen, als mich sein starker Arm umfaßte. Außer mir vor Entsetzen, versuchte ich mich loszureißen, aber vergebens.

„Fürchten sie nichts von mir!" sagte er sanft, und hielt mich noch immer. Ich rief laut um Hülfe, und lächelnd machte er mich auf die menschenleere Gegend aufmerksam.

Er ließ mich los, und behielt nur meine Hand. „Zürnen Sie nicht, bat er, nur Ihre Flucht machte „mich verwegen. Ich habe Sie mehrere Tage ge„sehen, und Sie nie zu stören gewagt; aber nun, „da ich dieses schöne Land bald verlassen muß, „konnte ich dem Drange meines Herzen nicht wi„derstehen. Nur einmal wünschte ich Sie zu „sprechen, nur einmal wollt' ich Ihnen sagen: daß „Sie mir sehr theuer sind, und daß ich Sie nie „vergessen werde!"

Ich fühlte, daß er mich wieder beleidigte, und daß ich diese Sprache nicht hören dürfe; aber seine Stimme war so sanft, sein großes seelenvolles Auge sah so bittend mich an, und eine nie empfundene Bewegung regte sich in mir, die keinesweges mit dem Zorn übereinstimmte, den ich mich ihm zu

zeigen bemühte. Auf einmal ward er sehr ernst. „Nein," rief er aus, „ich wollte Sie nicht be„leidigen, verzeihn Sie mir, wenn ich es that. „Ich glaubte in diesen reizenden Thälern und „Höhen nur der Natur und Wahrheit zu leben, „und dachte, nur ihre Kinder hier zu finden. Mein „Geständniß war unbesonnen, aber ich widerrufe „es nicht. Vergessen Sie, wenn es möglich ist, „meine Verwegenheit, und erlauben Sie mir, in „dieser unsichern Stunde Ihr Begleiter zu sein."

Ich war verwirrt, und eben so meine Antwort; denn es war das erstemal, daß ich mich über die Kinderjahre hinaus fühlte, und es ward mir klar, daß ich durch mein langes Verweilen auf dem Berge einen Fehler begangen hatte, der mir den Schein von Leichtsinn gab. Ich eilte nun so schnell ich konnte, und glaubte, ihn dadurch zu verbessern. Stumm ging er neben mir her, und ich hatte das Herz nicht, ihm zu sagen, daß es mir unangenehm sei. Er hielt noch immer meine Hand, und ich war, nach einigen mißlungnen Versuchen mich los zu machen, schwach genug, sie ihm zu lassen.

Mein geschwindes Gehn, und die Angst die mir die Brust beengte, erschöpften meine Kräfte, und ich mußte stehn bleiben, um mich zu erholen. Bisher kamen nur immer einzelne Regentropfen; jetzt fielen sie dichter, und bald in Strömen herab.

Mein Begleiter riß schnell seinen Mantel ab und hüllte mich hinein, und eben so schnell drückte er mir seinen runden Hut auf den Kopf. Aber er war groß, und folglich auch sein Mantel, und, so viel ihm mein Herz im Stillen Dank für seine Sorgfalt wußte, so konnte ich doch nun noch weniger fortkommen. Er ward es gewahr, und, ohne sich zu besinnen, faßte er mich auf, und trug mich bis ans Haus.

Ich konnte nicht sprechen und hielt mich an seinem Halse an. Das Herz klopfte mir ungestüm, und ich drückte die Augen fest zu, um es nicht zu sehn, wenn seine warmen Lippen meinen Arm berührten, und ich war froh, als ich wieder auf den Füßen stand.

Es that mir recht innig leid, da ich sah, wie er durchnäßt war, und in der Unschuld meines Herzens gestand ich es ihm. „Der Regen schmerzt nicht, aber der Abschied von Ihnen!" sagte er leise, und in denselben Augenblick hörte er meinen Namen von den Leuten nennen, die mich in dem stürmischen Wetter zu suchen, ausgeschickt waren. Gute Nacht! rief ich, und wollte ins Haus; aber noch hielt er mich zurück. „O Rosamunde," sprach er bittend, „könnte ich Sie nur noch einmal sehen, ehe ich diese Gegend verlasse! —" Ich schüttelte den Kopf und sprang hinein; aber mir war, als

sollte ich umkehren, so zog mich mein Herz zu ihm hin.

So gut als es in der Bestürzung möglich war, suchte ich mich zu entschuldigen; doch, wäre die gute Mutter weniger besorgt um meine Gesundheit, als für mein Herz gewesen, für das sie keine Gefahr ahndete, so hätte sie leicht gesehn, daß ich ihr nicht Alles sagte.

Ich legte mich zeitig zu Bette, um nur ungestört zu sein, und je mehr ich über den Unbekannten nachdachte, je weniger war ich mit ihm und mit mir zufrieden, und doch konnte ich ihn nicht hassen!

Ich nahm mir vor, in einigen Tagen nicht wieder auf den heiligen Berg zu gehn, und schon der Vorsatz wurde mir unbeschreiblich schwer; doch hielt ich ihn den ganzen folgenden Tag, und den zweiten ging ich nur einige Schritte zum Thale hinaus, um doch wenigstens einmal hinauf zu sehn. Die Erinnerung, daß er diese Gegend bald verlassen würde, war mir schmerzlich, und ich wünschte zu wissen, ob er mich auf dem Berge suchen möchte.

O Sophie, Du zürnst vielleicht dem leichtsinnigen Mädchen! aber — nicht um mich zu entschuldigen, sage ich das — ich war erst funfzehn Jahr alt, und bei einem Hange zu Schwermuth

und Sonderbarkeit trug ich ein warmes, fühlendes Herz in der Brust. Nimm dazu unsre einfache, von aller männlichen Gesellschaft ausgeschloßne, Erziehung, und denke Dir, daß dieser Fremde der Erste war, der mich aus der Sphäre der Kindheit zog, und Du wirst gestehn, daß bei diesen Umständen eine kleine Verirrung, zwar immer unrecht, aber doch leicht möglich war.

Noch stand ich und sah hinauf, als leise eine Stimme hinter mir „Rosamunde!" rief. Ach, ihr Ton war mir nur zu bekannt, es lag ja ein eigener, unaussprechlicher Zauber in ihm! Er war es, der schöne unbekannte Jüngling! und die Sonne erleuchtete die Gegend umher nicht so hell, als die Freude aus seinen Augen in mein Herz drang.

„So ist es mir doch gelungen, Sie noch einmal zu sehn!" rief er aus „gestern verzweifelte ich daran. Ich habe, setzte er hinzu, den ganzen Tag die Gegend durchstreift, und vergebens. Das Gefühl, Ihren Unwillen auf mich geladen zu haben, war mir unerträglich, und ich danke meinem guten Genius, der mir Gelegenheit giebt, Sie nochmals um Verzeihung zu bitten."

Ich war verlegen und ängstlich, aber er wußte mir so geschickt Vertrauen zu sich einzuflößen, war so bescheiden, und unterhielt mich so leicht und

angenehm, daß sich beides bald verlor. Dazu kam, daß ich ihn jetzt bey Tage sah. Seine schöne Figur, seine edle Bildung, die mir schon in der Dämmerung nicht ganz entging, bestätigte die gute Meinung, die ich anfing, von ihm zu fassen. Er gieng an meiner Seite; so waren wir unvermerkt weiter gekommen, und, denke Dir mein Erstaunen! als ich mich mit ihm auf eimal auf die Spitze des heiligen Berges versetzt sah.

Ein Theil meiner Aengstlichkeit kehrte zurück, und ich wollte wieder herab gehn.

„Hat Rosamunde noch kein Zutrauen zu mir?" fragte er, und sah mir so freundlich ins Gesicht, daß ich mich meines Mißtrauens schämte.

Wir setzten uns zu der Eiche, und er erzählte mir, daß er mich viele Tage hier belauscht, und den Glücklichen beneidet habe, an den ich ohne Zweifel gedacht. „Denn," setzte er hinzu, „daß „Ihre sehnenden Blicke übers Meer nicht allein „nach Luft und Wasser giengen, davon haben mich „Ihre Seufzer und Thränen überzeugt."

Ich benahm ihm seinen Irrthum, theilte ihm meinen Verlust mit, und war nun, da ich von Dir sprechen konnte, unerschöpflich. Ich erzählte ihm alle die kleinen Eigenheiten, womit wir unsre Freundschaft geknüpft, gewürzt und erhalten hatten; beschrieb ihm unsre unzertrennliche Anhäng=

lichkeit an einander, und wieß ihm die Nahmen an der Eiche, und sogar den kleinen Ring, den ich, als Unterpfand der Treue, von Dir erhielt, und noch hatte ich ihm lange nicht alles gesagt, als er mich mit Feinheit erinnerte, daß es schon spät sey, und mich zugleich bat, ihm den folgenden Tag mehr zu erzählen.

Hätte ich seinen Bitten wohl widerstehn können? — Ich dankte ihm für seine Aufmerksamkeit, und mein Vertrauen ward fester. Ich fand in dem Vorsatz, ihn, der so gut war! wiederzusehn, nichts, wovor meine arglose Seele gezittert hätte.

„Ach Rosamunde," sagte er beim Abschied, „wenn Ihr Herz so warm die Freundin liebt, wie „selig muß einst Ihr Geliebter im Besitze dieses „Herzens sein! —

Er seufzte, und ich blieb ihm die Antwort schuldig, denn ich empfand eine Unruhe, die ich mir nicht erklären konnte, und die Trennung von ihm that mir so leid, daß ich lieber geweint hätte.

Ach, ich kannte damals noch keine Leidenschaften, wußte nicht, welchen Gefahren ich mich aussetzte; selbst die Gefühle meines Herzens waren mir fremd, und dieses gehörte längst nicht mehr mein, da ich noch nicht ahnete, es je verlieren zu können!

Vierter Brief.

In dieser Zeit wurde ich schon als ein erwachsnes Mädchen von der Mutter behandelt; sie fragte daher nicht nach meinen Spatziergängen, und daß ich allein gieng, fiel ihr nicht auf, weil ich es seit Deiner Abreise gethan hatte, und weil die Uebrigen alle jünger waren, als ich, und nicht mehr für mich paßten.

Die gute Mutter mochte sich durch das vollkommene Vertrauen, was ihre Zöglinge in sie setzten, ganz sicher glauben, aber diesesmal hatte sie sich geirrt. Nicht, weil ich dachte, etwas Böses zu thun, schwieg ich; nein, ich fand dieses Schweigen sogar unrecht, konnte mich jedoch nicht überwinden, es zu brechen, und je öfter ich den liebenswürdigen Fremden sah, und je theurer er mir mit jedem Tage wurde, je tiefer fühlte ich den Wunsch, mein Glück mit keinem Menschen zu theilen.

Eine ganze Woche fand ich ihn alle Nachmittage am Fuße unsers Berges. Ich freute mich jedesmal, wenn ich ihn von weitem erblickte, und auch er war entzückt. Er eilte mir entgegen und ich verdoppelte meine Schritte.

Diese Woche war die seligste meines Lebens, und meine Phantasie hat sie in der Erinnerung zu Jahren ausgedehnt. Meine Seele wiegte sich in einem Traum von Wonne, und ich gedachte in diesen schönen Tagen der Zukunft nicht. Desto unerwarteter kam mir eines Abends die Nachricht, daß ein Wagen mit einer alten Dame, die mich abholen sollte, angekommen sei.

Sie kam mir sehr ehrerbietig entgegen, und, den Winken der Mutter ungeachtet, schien es ihr schwer zu werden, mich schlechthin: Rosamunde! zu nennen; — wäre ich nicht so innig betrübt gewesen, ich würde gelacht haben, daß sie einigemal sich der allerehrerbietigsten Ausdrücke gegen mich bediente. Es war, wie ich erfuhr, eine Kammerfrau der Fürstin, zu der ich kommen sollte.

Ich fragte verdrießlich: wer denn eigentlich diese Fürstin wäre, und wie der Ort meines künftigen Aufenthalts heiße? aber es war, als sollte mein ganzes Leben eine Kette von Geheimnissen sein; denn ich wurde mit allen diesen Fragen auf die Fürstin selbst vertröstet, die sich ihre Be=

antwortung vorbehalten habe. Sogar meinen Familien-Namen sollte ich zum erstenmale aus ihrem Munde hören.

Du weißt, Sophie! wie oft es mich kränkte, daß Du, und alle unsre Gespielinnen, die Namen eurer Eltern führtet, indeß ich immer nur Rosamunde hieß. Du kannst Dir also denken, wie begierig ich auf die Bekanntschaft dieser Fürstin würde gewesen sein, wenn mich nicht eben jetzt mein Herz mit unzähligen Banden an das geliebte Thal geknüpft hätte. Noch vor Kurzem war mein sehnlichster Wunsch, es zu verlassen, und jetzt weinte ich über dessen Erfüllung. Mit Thränen legte ich mich nieder, und mit Thränen fand mich der Morgen. Ach, es war der letzte, den ich in diesem Thale erwachen sah.

Ich stand auf und öffnete die Fenster. Frischer Thau glänzte auf dem Rasen, und der Blumen Wohlgerüche stiegen aus dem Garten zu mir herauf. Meine Blicke ruhten auf dem heiligen Berge, wo ich die Wesen fand, die mir auf der ganzen Welt das Theuerste waren. Eine dunkelblaue Wolke schien auf ihm zu liegen, sie zertheilte sich, und alle Farben gingen im höchsten Glanze aus ihr hervor. Einzelne Lichtstrahlen stiegen in die Höhe, und verbreiteten sich in dem weiten Feuerkreise, und jetzt stieg langsam majestätisch die

Sonne herauf, und ihr milder Schein erweckte die ganze Natur zu Leben und Thätigkeit. Hoch schwirrten die Lerchen in der Luft, und ihre zarten Kehlen stimmten frohe Gesänge an. In der Ferne ertönten die Hörner der Hirten, die ihr Vieh in die Gebirge trieben. Milchmädchen kamen schon mit ihren Krügen, und die Landleute zogen ins Feld.

Aber auf mich machten alle die unendlichen Reize der Natur, denen sonst mein Herz so gern sich öffnete, keinen Eindruck; denn immer drängte sich der Gedanke an die Trennung in mir hervor, und bei jedem neuen Gegenstande den ich sah, seufzte ich: Es ist zum Letztenmal!

Und es war auch wirklich zum Letztenmal! Nie habe ich wieder die Natur in ihren schönsten Schmucke, nie wieder der Sonne Aufgang gesehn. In den Städten, wo die Nacht zum Tage wird, sieht man sie erst, wenn sie ihren Lauf bald zur Hälfte geendet hat; und hier, wo Kummer und Schmerz schon früh den Schlaf von meinen Augen scheuchen, erheitert mich nur selten ihr Strahl, und wenn sie ja in diese düstern Gebirge dringt, so scheint es mir nicht mehr dieselbe helle, freundliche Sonne zu sein, denn ihr strahlender Schimmer verwandelt sich auf den rohen Felsenmassen in ein hochrothes, grelles Licht.

Doch ich eile zu meiner Erzählung zurück!

Eben um die Zeit, wo ich meinen neuen Freund zu sehn gewohnt war, sollte ich abreisen, denn die gute Pflegemutter rieth uns, in diesen heißen Tagen die kühleren Nächte zu Hülfe zu nehmen, und so hatte ich keine Hoffnung, ihn wiederzusehn. Die lauten Schläge meines Herzens sagten mir deutlich, wie theuer er mir war, und ich gieng in tiefem Schmerz versunken, um wenigstens den Ort noch einmal zu besuchen, wo er sonst mit mir war, und die Stelle mit meinen Thränen zu benetzen, wo wir zusammen saßen.

Ich kam hinauf, und, denke Dir mein Entzücken! ich fand ihn schon da. — Er hatte den schönen Morgen hier zubringen wollen, und sein Vergnügen über meine Gegenwart verwandelte sich in die zärtlichste Sorgfalt, als er meine rothgeweinten Augen sah. Mit beklommner Stimme entdeckte ich ihm, daß ich heute noch fort von hier sollte. Er ward bleich wie ein Geist, und seine zitternden Lippen vermochten nicht zu sprechen — ich weinte, von seinem Schmerz ergriffen, noch heftiger.

Er faßte mich in seine Arme, und ich sank erschöpft an seine Brust.

„Rosamunde, Du liebst mich!“ rief er aus. „Ich lese es in Deinen Thränen, und fühle es „an den Schlägen Deines Herzens! Ach, die Liebe „eines so zarten, unschuldigen Wesens war mein

„höchster Wunsch, und nun, da er erreicht ist, da „ich in Dir das Ideal fand, das meine Phanta= „sie sich schuf, und das ich Jahre lang vergebens „suchte, nun sollen wir uns trennen!

Jetzt, in der Stunde des Scheidens, schwand alle Täuschung, er hatte in meinem Innern gelesen, was ich selbst in diesen Minuten mit unaussprechlichen Schmerzen zum Erstenmale fühlte. Ja, ich liebte ihn, und mit einer Heftigkeit, in der ich es für unmöglich hielt, mein Dasein künftig ohne ihn ertragen zu können.

Lange hielten wir uns sprachlos umfaßt, und selbst in Oswalds Augen glänzten Thränen. „Ro= „samunde," rief er, „Du bist mein, und sollst „mein sein, und wenn ich Dich aus dem Mittel= „punkte der Erde reißen müßte! Ich will mit „meinem Schicksal, das bereits über mich entschie= „den hat, kämpfen, und Dich besitzen, oder un= „terliegen!"

Wir setzten uns noch einmal unter die Eiche, und schwuren uns in ihrem Schatten ewige Treue. Eine Korallen = Schnur, die vielleicht nicht fest geknüpft war, fiel mir vom Halse auf unsre verschlungenen Hände. Oswald ergriff sie, und bat mich, sie ihm zum Zeichen der Treue zu schenken.

Sie sei Dein, sagte ich, und ihr glänzendes

Roth rufe Dir immer meine glühende Liebe zurück! — Auch ich wünschte nun etwas von ihm zu besitzen, von dem ich mir denken konnte: Es ist sein Geschenk! — und bat ihn darum, und sollten es auch nur einige Blätter von unsrer Eiche sein. Er sann eine Weile nach, hob endlich einen kleinen blauen Stein vom Boden auf, und schrieb mit einer Nadel die Worte darauf: „Treue „Liebe!"

„Nimm diesen Stein," sprach er gerührt, „nur die Liebe giebt ihm Werth! — und seine „Farbe erinnre Dich an meine Treue, wenn die „Liebe zu einem Andern sich in Dein Herz schlei„chen will."

O mein Oswald! rief ich aus, ich zittre schon vor dem Gedanken, daß Du mich einer Untreue fähig halten könntest! — Nein, sein Anblick soll mich trösten, wenn ich, fern von Dir, einer ungewissen Zukunft entgegen gehe, und Zweifel an Deiner Liebe und Treue meine Seele ängstigen.

Er wurde sehr ernst. „Rosamunde!" — hub er nach einer Weile an, „nur wenn ich diesen „Stein in den Händen eines Nebenbuhlers er„blicke, soll mich der feste Glaube an Deine reine „Unschuld verlassen!"

Und nur, erwiederte ich, wenn Du mir diese Korallen-Schnur zurück giebst, will ich es für

wahr halten, daß Du mich schuldig, und Deiner Liebe unwürdig glaubst!

Er drückte mich von neuem an seine Brust, und ich vergaß auf Augenblicke, daß ich die Seligkeit einer schuldlosen Liebe nur deshalb kennen lernte, um den bittern Schmerz der Entfernung desto tiefer zu empfinden.

Die Sonne stand schon hoch im Mittag, und keiner von uns hatte den Muth, zuerst Lebewohl zu sagen. Da erblickte ich am Fuße des Berges einige Gespielinnen, und Entsetzen durchbebte mich. Lebe wohl! sprach ich mit zitternder Stimme, und riß mich mit Seelenangst aus seinen Armen.

„Rosamunde, wo soll ich Dich suchen?" rief er mir nach, und auf die Antwort, daß mir mein künftiger Aufenthalt verborgen werde, sagte er fest: „Und dennoch sehn wir uns wieder!"

Fünfter Brief.

Meine Reiseanstalten waren bald gemacht, und die Beschäftigung damit gewährte mir Zerstreuung, und half mir, meinen Schmerz verbergen.

Noch eine Freude war mir vorbehalten. Ich fand beim Einpacken unter meinen kleinen Bijouterien ein kleines goldnes Medaillon, mit einem unbedeutenden Inhalte. Sogleich fiel mir mein Stein ein, der die Größe zu haben schien. Ich versuchte, und, denke Dir mein Vergnügen! er paßte hinein. Ich machte ihn sogleich fest, doch so, daß die Worte: „Treue Liebe!" auch auf die Rückseite kamen, und wegen eines kleinen Gemäldes auf Emaille nicht zu sehen waren. Nun knüpfte ich eine schwarze Schnur daran, und trug es verborgen auf der Brust.

Sobald ich mit Allem zu Stande war, wurde mir jede Minute, die ich noch warten mußte, zur Last; denn ich fühlte eine Unruhe, die mich

unaufhörlich fort trieb, und die mich für Alles, außer meinem Oswald, den ich nun nicht wieder sehn konnte, unempfindlich machte. Mein Herz war gebrochen vom ersten Abschied, und eine wohlthätige Betäubung, die sich meiner bemächtigt hatte, machte mir die Trennung von allen meinen Theuren, und von dem geliebten Thale, dem Aufenthalte der Unschuld und Freude, minder schwer.

Die gute Mutter vergoß unzählige Thränen, und oft wiederholte sie wehmüthig: „Ach Rosamunde, daß eben Du diesen Weg gehen mußt!" und da ich schon im Wagen saß, rief sie mir noch zu: „Möge der Allgütige Deinem Geiste Muth, und Deinem weichen Herzen Stärke verleihn!"

Meine Reisegefährtin war eine gute alte Frau, die nur durch das Leben am Hofe einen Ton angenommen hatte, der ihren Jahren nicht angemessen war. Sie empfahl sich mir schon voraus, und ich wußte noch nicht, wozu ich bestimmt war, und ob ich nicht mehr Ursache haben könnte, mich ihr zu empfehlen. Ihre ängstlichen Bemühungen, mich zu unterhalten, wurden mir lästig, und ich stellte mich endlich schläfrig; da ward sie stille, und schlief bald darauf fest ein.

Es war eine schöne, helle Mondnacht; in einem magischen Lichte stellten sich die Gegenstände umher meinen trüben Blicken dar, und die Ruhe

um mich her machte einen seltnen Contrast mit dem Sturm in meiner Brust. In der Ferne rauschte das Meer, und durch die Schatten der Nacht brach die Flamme eines Feuers, das als ein Signal für die Schiffe auf einem Berge brannte.

Ich fand in dem, vom Mondenlicht getheilten, Schatten, meines Lebens Bild. Er glich dem Geheimniß, das auf meinen ersten Tagen ruhte; aber noch war das Signal weit entfernt, das mich im Hafen leiten und die Dunkelheit meines Daseins erleuchten sollte!

Der erste Schimmer des neuen Tages stieg in Osten auf und verdrängte des Mondes Silberglanz. Ich zog mein kleines Medaillon hervor, drückte es an den Mund, und die Farbe der Treue gab meinem Herzen den Muth, getrost der Zukunft entgegen zu gehn, und ich hoffte alles bei dem Gedanken ertragen zu können: Oswald ist mein!

Meine Gesellschafterin erwachte. Ich verbarg schnell mein Kleinod, und war froh, daß sie über dem Verlangen nach einem Frühstuck meine Verlegenheit nicht bemerkte, wie ich es ihr nicht übel, nahm, daß sie den Anblick eines Gasthauses, wo wir eben anlangten, der feurigen Morgenröthe, die sich über den blauen Himmel ergoß, vorzog.

Nachdem wir mehrere Tage gereist waren, erreichten wir an einem heitern Nachmittag eine

Art von Lusthain. Er vereinigte in seinen Anlagen so viel Anmuth und Eleganz, daß ich meine Gefährtin bat, hier mit mir auszusteigen, und ein wenig zu Fuße zu gehn. Sie erwiederte, daß sie mir eben diesen Vorschlag habe thun wollen, und bestimmte dem Kutscher einen Ort, wo er uns erwarten sollte.

Ein ewiger Frühling schien hier zu herrschen, Blumen dufteten am Boden, und Nachtigallengesang ertönte rings um uns her. Fremde Hölzer schlangen ihre Zweige traulich um Einheimische, und die Sonnenstrahlen, die nur einzeln in diese künstliche Wildniß drangen, erhöhten das frische Grün, auf dessen unzähligen Abstufungen das Auge mit Wohlgefallen ruhte.

Ich verlor mich in den Reizen der Natur, denn nur für sie hatte ich jetzt Gefühl, und ich empfand ein süßes Vergessen meiner selbst.

Eine unaufhörliche Abwechslung folgte unsern Schritten. Hier wand sich der Pfad schmal durch das Geflecht mannichfaltiger Sträucher, und weiter hin breitete er sich aus, und Ruhesitze von Stein und Moos luden, von schützenden Zweigen umrauscht, den Ermüdeten ein. Dort wölbte sich über dem Hügel das glänzende Dach eines kleinen Tempels, unter dem die Schutzgöttinnen dieses reitzenden Parks, die Grazien, ein Meisterstück

von Künstlers Hand, thronten. In zarter Eintracht hielten sich die holden drei Schwestern umschlungen, indeß sich ihre Füße zum leichten Tanze hoben. Da durchschnitt ein Flüßchen, dessen klares Wasser hell über bunte Kiesel schwamm, den Weg. Ein kleiner Kahn, auf beiden Seiten an starke Seile befestigt, trug uns hinüber, und ein leiser Schauer ergriff mich, als wir in die Schatten eines düstern Eichenhaines traten. Heilige Stille lag auf ihm, die nur der milde Hauch der Frühlingsluft unterbrach, der sanft durch die Gipfel der Bäume rauschte.

Immer dichter schlangen sich die Zweige in einander, und immer dunkler ward der Hain. Jetzt erhob sich aus einem Kranz von hohen Pappeln ein Monument von weißem Marmor, das meine staunenden Blicke auf sich zog. Eine weibliche Figur von der edelsten Form bog sich sanft über einen Aschenkrug, den ihr rechter Arm umfaßte, und ihre linke Hand hob einen Schleier, unter dem die Worte sichtbar wurden:

Auch die Bande der zärtlichsten Liebe trennt der Tod!

Aus den Zügen des Weibes sprach hohe Schönheit und tiefer Schmerz mein Gemüth um Mitleid an, und ich setzte mich mit einer seltnen Bewegung auf die Stufen zu ihren Füßen nieder. Auch

mich trennte, zwar nicht der Tod, aber doch ein weiter Raum, von dem Geliebten, und ich fühlte in diesem Augenblicke, daß Ungewißheit oft noch schlimmer ist, als Tod.

Aus der Ferne traf der Klageton einer einzigen Nachtigall mein Ohr, und die Stimme meiner Begleiterin, die mich aufzustehn und ihr zu folgen mahnte, riß mich sehr zur ungelegnen Zeit aus meinen Träumereien.

Wir gingen weiter, aber alles was ich noch sah, war mir gleichgültig, denn vor meiner Phantasie schwebte immer das traurige Denkmal der Liebe, und der tiefe Eindruck, den es auf mich gemacht hatte, schwand nur, als, wie durch einen Zauberschlag, mit Paradieses Schönheit ein Garten vor meinen Augen blühte. Ich glaubte, in das Reich der Feen versetzt zu sein, und sah schnell nach meiner Alten, ob nicht auch sie die Reize der Jugend zurück erhalten habe, und wirklich kam sie mir hübscher und jünger als jemals vor; denn aus ihren gutmüthigen Zügen lachte die Freude über mein Erstaunen.

Hohe Orangenbäume, mit Blüthen und Früchten geschmückt, umgaben eine große Fläche, und schlossen sich mir gegenüber an ein Schloß an, das alle Pracht, die ich bis dahin gesehn hatte, übertraf. Es ruhte auf einer Colonnade von rothem

Marmor, um die sich Epheu wand. Aus seinen blendend weißen Mauern blitzten Fenster von hellem Crystall. Breite Gänge. mit den ausgesuchtesten Statuen verziert, umgaben das Dach, von dessen Spitze leuchtend eine goldne Sonne strahlte.

Zur Verschönerung des Gartens mußte sich Alles vereinigen. Hier lief ein Weg durch blühende Rosen, dort bildeten Rosengewinde Hecken und Lauben, und da schlossen sich Rosen an Akazien an. Nie sah ich die Königinn der Blumen in einer reicheren, üppigeren, Fülle.

Ein freier Rasenplatz lag vor dem Schlosse, auf dessen Mitte ein Springbrunnen in die Höhe stieg, und sich, in den feinsten Staubregen aufgelößt, wieder herabstürzte.

Noch hatte ich mich nicht von meiner Verwundrung erholt, und noch wagte ich nicht, den bezaubernden Garten zu betreten, als, mit einem Buche in der Hand, eine Dame auf uns zukam, in der ich sogleich das wohlthätige Wesen zu erblicken glaubte, auf deren Wink so etwas Vollkommnes entstehn konnte. Ihre edle Gestalt umfloß ein Gewand von weißer Seide, und durch ihre blonden Haare wand sich eine Perlenschnur. Als sie uns erblickte, überflog ein sanftes Roth ihr weißes, blasses Gesicht, und mit einer Stimme, deren süßer Ton in mein Innerstes drang, rief sie

meiner Begleiterinn zu: „Ja, das ist sie!“ — Sie gieng schneller, um uns zu erreichen, und da ich mich eben, von Ehrfurcht durchdrungen, ihr zu Füßen werfen wollte, nahm sie mich in die Arme und drückte mich an ihr Herz, das mit lauten Schlägen an meiner Brust klopfte.

Sechster Brief.

Es war die Fürstin; Du wirst in der Beschreibung ihr Bild, und ihren Lieblingssitz Sommerau erkannt haben. Sie schien sehr gerührt, und erst nach einer Weile ließ sie mich aus ihren Armen, und gieng, mit dem Tuche vor den Augen, tiefer ins Holz. Einigemal blieb sie stehn, als ob sie sich zu fassen suchte, und kehrte alsdenn zu uns zurück.

Ich war überrascht, und von dem sonderbaren Ereigniß fast betäubt, doch zog mich mein Herz unwiderstehlich zu der fremden Dame hin. Die reine Güte, die sich über ihr geistvolles Gesicht verbreitete, flößte mir Vertrauen zu ihr ein, und die Schwermuth, die in ihre feinen Züge verwebt war, nahm meine ganze Seele ein. Nie hatte ich eine Frau gesehn, die ihr glich, und noch nie hatte ich die Würde des Weibes so tief empfunden, als bei ihrem Anblick. Mit einem dankenden Blick

belohnte sie ihre Kammerfrau, als diese die Spannung, in der sie sich zu befinden schien, mit den Worten endigte: Es ist die Fürstin!

Ich erschrack, und, ob ich schon in meinem einsamen Thale nicht gewohnt war, die Menschen nach Hoheit und Rang zu unterscheiden; so fiel mir dennoch die ungemeine Wärme ihres Empfanges auf. Sie sah meine Verlegenheit, und sagte mit einer unaussprechlichen Sanftheit und Güte:

„Fürchte Dich nicht, mein Kind, ich werde „nur in den Augen der Welt die Fürstin für Dich „sein. Ich habe Deine Eltern gekannt und geliebt „und mir durch diese Liebe ein heiliges Recht auf „Dich erworben. Deine bisherige Verborgenheit „war Deiner Mutter Wille, so wie die bestimmte „Zeit Deines Eintritts in die Welt. Sie hat „Dich mir anvertraut; und ich werde künftig „Deine Mutter sein."

Ein schmerzliches Gefühl drängte sich in mir auf, Thränen floßen über meine Wangen, und ich konnte es mir nicht versagen, Trost an dem Busen meiner neuen Mutter zu suchen, sie war die Erste, die mit mir von meinen Eltern sprach, und ob ich schon noch nicht einmal ihren Nahmen wußte, so war mir doch ihr Andenken sehr theuer.

Die Fürstin wies meine Begleiterin mit mir in einen Seitenweg, und gieng wieder nach dem

Schlosse zu, wo auch wir, durch verschiedne Krümmungen, bald anlangten. Wir traten durch eine kleine, von Buschwerk versteckte, Pforte ein, und gingen eine schmale Treppe hinauf, die sogleich in ein Cabinet führte, an welches zwei artige Zimmer stießen, die, wie die gute Alte sagte, neben denen, die die Fürstin bewohnte, sich befanden, und für mich bestimmt waren.

Ich fand hier Alles, was meine Bedürfnisse, und selbst meine Wünsche, in sofern sie außerhalb den Gefühlen meines Herzens lagen, befriedigte. Ein schönes Clavier, eine Harfe, einen ganzen Apparat zum Zeichnen, Sticken, Stricken und Nähen, alles kostbar und elegant. Die ausgesuchtesten Kupferstiche und Gemälde schmückten die Wände, und ich ward von der innigsten Rührung ergriffen, als ich unter diesen die Gegend erblickte, wo funfzehn Jahre meines Lebens so sanft und still verflossen waren. Durch die Glasthüren eines Mahagonischrankes stellte sich meinen Augen eine kleine Sammlung auserlesener Bücher dar, welche theils zu meiner Unterhaltung, theils zur Erweiterung meiner Kenntnisse, bestimmt zu sein schienen.

Meine Reisegesellschafterin zog eine Quaste von glänzenden Crystallperlen, und ein Mädchen, kaum so alt als ich selbst, trat herein, und die

Alte gebot ihr, sich ihrer neuen Gebieterin zu empfehlen. Ihr freundliches Gesicht zog mich an, und ich konnte mich kaum enthalten, sie zu umarmen.

Sobald ich etwas zu mir selbst gekommen war, dankte ich der guten Frau für die angenehme Ueberraschung, die sie mir bereitet hatte, aber sie wies den Dank mit den Worten: „Es war der „Fürstin Wille," von sich.

Kurz darauf verlangte mich diese zu sehn. Sie war allein und winkte mir, mich zu setzen. Ich bemerkte noch immer Spuren einer heftigen Bewegung auf ihrem Gesicht, und es kostete ihr, wie mir schien, Ueberwindung, ein Gespräch mit mir einzuleiten. Ihre erste Sorge war, mich mit mir selbst bekannt zu machen, und so erfuhr ich denn zum erstenmal den Namen meines Vaters. Er war ein Graf Trugheim, ein Freund des Fürsten, und blieb, noch vor meiner Geburt, mit diesem fast zu gleicher Zeit im Treffen. Der heftige Schreck hatte meine arme Mutter so sehr erschüttert, daß sie starb, als ich nur wenig Tage zählte. —

Die Fürstin theilte mir diese Begebenheiten in wenig Worten mit, und schloß damit: meine Mutter habe mich ihr übergeben, und gewünscht, daß ich nicht im Geräusche der Welt erzogen wer-

den möchte, und nur erst nach meinem funfzehnten Jahre, beim Eintritt in diese, den Namen und das traurige Geschick meiner Eltern erfahren sollte. Ich weinte meinen armen Eltern heiße Thränen nach, und ich sah auch die Augen der Fürstin naß. Sie sagte mir, daß ich diesen Abend ausruhen, und erst den kommenden Tag dem Hofe vorgestellt werden sollte. Ich dankte der großmüthigen Frau für diese Schonung, die meinen Wünschen zuvor kam; denn ich bedurfte Erhohlung, mehr um den Eindruck dieser Stunde zu mildern, als von der Reise auszuruhn.

Ich blieb allein, und da sich der Sturm in meiner Brust gelegt hatte, vermochte ich Betrachtungen über mich selbst anzustellen. Ich sah meine jetzige glänzende Lage, und doch dachte ich mit banger Sehnsucht an die Zeit zurück, die mir schon lange, lange, verbei zu sein schien, wo ich die höchste Schönheit in einer blühenden Wiese fand, in deren Blumen ich mich mit dem Frohgefühl der Kindheit warf. Ich scheute die Pracht, die mich umgab, und wünschte meine ehemaligen Verhältniße zurück, wo alles um mich Einfalt und Natur war, wo selten ein Wölkchen meine Seele trübte, und wo ich nicht ahnete, daß, schon da wo die Morgenröthe der Jugend in Sonnenglanz übergeht, wo die schlummernden Gefühle erwachen, und das

wonnetrunkne Herz uns der Gottheit näher führt, daß schon da Momente für mich kommen würden, in welchen ich mir gestehn müßte: daß das Leben für die Leiden und den Schmerz, die seine Gefährten sind, keinen Ersatz geben kann.

Siebenter Brief.

Ohne alles Geräusch war meine Einführung am Hofe. Eine betagte Dame übernahm es, mich den eben Anwesenden vorzustellen, von denen Prinz Arthur und Prinzessin Klotilde die vornehmsten waren; da der Fürst, der nach seines Vaters Testament erst im fünfundzwanzigsten Jahre die Regierung antreten sollte, noch nicht von seinen Reisen zurück war.

Die Prinzessin sprach viel mit mir, und ob sie gleich äußerst herablassend war, so konnte ich doch kein Vertrauen zu ihr fassen. Sie sah der Fürstin sehr ähnlich, aber ihrem Umgang fehlte das Herzliche, was ihre Mutter bei aller ihrer Würde nie verließ: Klotilde war am Hofe, zwar unter den Augen ihrer Mutter, aber doch unter der näheren Aufsicht von Personen erzogen, die nur auf die Bildung ihres Geistes, nicht auf ihr Herz, sahen. Ja, es schien sogar Grundsatz zu seyn, dem Mäd-

chen, weil es eine Prinzeßin war, deren Neigung leider oft der Konvenienz nachstehn muß, eine Kälte einzuflößen, die sich gegen alles um sie her äußerte, und die selbst die Liebe ihrer Mutter nicht aufzuthauen vermochte. Die Fürstin, die bei den Geschäften der Regierung nicht Muße genug hatte, um bei der Erziehung ihrer Kinder persönlich mitzuwürken, fühlte diese Kälte tief, und suchte in der Folge oft in meiner Liebe Trost.

Von dem Fürsten wurde mit aller Achtung gesprochen, und ich hörte, daß er das Ebenbild seines Vaters sey; hingegen von Prinz Arthur sagten sich die Hofleute ziemlich laut: daß er zu einem regierenden Herrn verdorben wäre; nicht, als ob es ihm an Stärke des Geistes fehlte, denn er vereinigte Verstand und Witz mit vielen Kenntnissen, aber er war nicht gewöhnt, sich das Geringste zu versagen und konnte, wenn seine Leidenschaften ins Spiel kamen, Alles, und sollte es das Heiligste auf Erden seyn, aufopfern. Prinz Arthur ist schön, schöner noch als Prinzessin Klotilde, aber er hält selbst seine Schönheit für unwiderstehlich, und verliert dadurch.

Er nahte sich mir mit einer Leichtigkeit, die ihm vor allen Andern eigen ist, und sagte mir mit Feinheit und Gewandheit eine Menge schöner Sachen, die ich nur zur Hälfte verstand. Meine

Unwißenheit mochte ihn belustigen, und mein Bestreben, seinen Ideen zu folgen, zwang ihm ein Lächeln ab. Seine Mutter winkte ihn zu sich, und ich trat in ein Fenster. Es gieng in den Garten, die letzten Strahlen der Abendsonne senkten sich, und ihr sanftes Licht rief tausend neue Reize hervor; Blumen öffneten ihre Kelche, und die Orangen glühten höher durch die dunkelgrünen Blätter. Ich dachte an Oswald, und stellte zwischen ihm und dem Prinzen Vergleiche an, doch würde er auch ohne meines Herzens Partheilichkeit den Vorzug erhalten haben. Oswald sprach nichts, das ich nicht verstanden hätte, und doch sprach er schön, und was noch mehr ist, mit Gefühl. Ich durfte nur in seine großen blauen Augen sehn, und auf den Ton seiner Stimme hören, um von der Wahrheit dessen, was er sagte, überzeugt zu sein. Rosamunde ist gut! rief Oswald, und mein Busen hob sich, als ob er mir die größte Schmeichelei gemacht hätte. Rosamunde ist ein Engel! sprach der Prinz, und ich fühlte wie sich ein glühendes Roth auf meine Wangen goß. Der Prinz wollte in mir eine Hebe sehn, und führte, um es zu beweisen, meinen Wuchs, meine Augen, Haare, Mund und Hände an, und ich konnte aus Verlegenheit nicht antworten. Oswald hatte nie von meinem Aeußern gesprochen, und nur in der Stunde des Abschieds,

als ich ihm das Versprechen ewiger Treue gab, sagte er: „Ach, Rosamunde, Du kennst die Gefahren „nicht, denen Du entgegen gehst, Du weißt nicht, „wie schön Du bist!"

Ich wurde traurig; die Sehnsucht nach dem Geliebten erwachte in mir, und ich fühlte mich unter den vielen Menschen verlassen und allein. Da trat, wie mein guter Genius, die Fürstin zu mir, und sprach gütig: „Fasse Muth, mein Kind „Du wirst Dich bald an uns gewöhnen!" Ich bat um die Erlaubniß, mich auf mein Zimmer begeben zu dürfen, und sie ward mir gewährt.

Sobald ich allein war, drückte ich den blauen Stein, den Talisman der Treue, an die Lippen, und that meinem Oswald das Gelübde, nie einen Andern zu lieben, als ihn, und selbst der Gedanke, daß er vielleicht von dem geringsten Stande sein könnte, sollte mich nicht abhalten, ihm ewig treu zu bleiben. Ich ward darauf ruhiger, denn die Liebe zu Oswald war rein, wie die Liebe zur Tugend, und nur mit dieser sollte sie von mir weichen, das versprach ich mir in der festen Ueberzeugung, daß ich nie aufhören würde, tugendhaft zu sein. Der Stein drückte mich nicht, und selbst seine Kälte, die mich erinnern sollte, wenn ich je mein Versprechen vergessen könnte, verlor sich an meinem Herzen.

Es vergingen mehrere Tage und Wochen, und das Leben am Hofe ward mir weniger fremd, wozu jedoch die besondre Güte der Fürstin das Meiste beitrug. Selbst die Sehnsucht nach meinem Oswald verminderte sich. Ich wußte ja, daß er mein war; und daß er mir treu sein würde, daran zweifelte ich nicht, denn der offne Blick aus seinen Augen und die Ruhe auf seiner edlen Stirn konnten nicht trügen

Die Fürstin bat mich, daß ich mich bemühen sollte, die Liebe der Prinzessin zu erlangen, und ich that aus Liebe zur Fürstin Alles, um ihrem kalten Herzen einige Neigung abzugewinnen. Ich schien im Anfange nicht unglücklich in meinem Bestreben zu sein, und die Fürstin selbst gab mir Gelegenheit, die Prinzessin oft zu sehn, und mit ihr allein zu sein.

Sie verlangte eines Tages die Beschreibung meines vorigen Lebens von mir, und ich schilderte es ihr so wahr und treu, als die Erinnerung daran vor meiner Seele schwebte. Ich erzählte ihr von Dir und unsrer Freundschaft, und sie fragte mich, wodurch wir die Langeweile aus unserm einfachen Cirkel verbannt hätten? Durch die Liebe! war meine Antwort. die Liebe fesselte uns an einander; die Liebe zu unsrer Mutter machte uns fleißig, und die Liebe zu Gott und der

Natur tugendhaft. Klotilde ward nachdenkend, und sagte endlich seufzend:

„Rosamunde, wenn Du wahr sprichst, so „könnte ich mich, hinge es von mir ab, entschlie- „ßen, mit Dir in Dein Thal zu gehn, und mein „Leben der Liebe zu weihen. Ach, es muß sich bes- „ser da wohnen als hier, wo mein Stand mich „zwingt, mein Herz den sanfteren Gefühlen zu „verschließen!"

Ich ergriff ihre Hand, und drückte sie an meine Brust. Prinzessin! rief ich aus, auch hier können Sie lieben, Sie dürfen nur Herzen suchen, um welche zu finden. Ihre gütige Mutter ——— „Meine Mutter liebt mich nicht," fiel sie mir ein, „und ich weiß," setzte sie etwas bitter hinzu," „daß ihr Rosamunde die Tochter ersetzt!"

Ich erschrak, und ihre Aeußerung kränkte mich so tief, daß ich mit Thränen in den Augen das Zimmer verlassen wollte. Sie hielt mich zurück.

„Gräfin," sagte sie, „ich habe Sie beleidigt, „und nicht die Prinzessin, das Mädchen Klotilde „bittet um Verzeihung!"

Sie umarmte mich sehr gerührt. O, sprach ich, wenn die Prinzessin wüßte, wie liebenswürdig Klotilde ist, sie würde sich oft vergessen, um diese zu sein.

Wir trennten uns, beide mit einander zufrie-

den, und den ganzen Tag war Klotilde so herzlich und gut, daß mich die Fürstin am Abend, als ich mit ihr allein war, küßte, und bat, ich möchte fortfahren, ihr das Herz ihrer Tochter wieder zu erwerben.

„Wenn Deine Sanftheit," sagte sie, „Dein „natürlicher Sinn, nicht auf Klotilden wirken, so „gebe ich ihre Liebe auf; doch glaube ich noch, „daß sie nur verschlossen, nicht böse ist."

Ich tröstete die Fürstin mit Hoffnung, und den folgenden Tag darauf verlor ich sie selbst, denn Klotilde war kälter als je, und ich sah deutlich, daß die, die sie umgaben, diese Stimmung bei ihr zu unterhalten suchten, und in der Folge lernte ich einsehn, daß mehr eignes Interesse, als Sorgfalt für das Wohl der Prinzessin, sie zu dieser Handlungsweise trieb.

Achter Brief.

Die Fürstin war die einzige Person, zu der ich in meiner neuen Lage Zutrauen faßen konnte; es war mir nicht möglich, mich an die immer freundlichen Gesichter, die mich umgaben, zu gewöhnen; denn, ob die Fürstin mich schon unter mehreren Personen nicht auszeichnete, so war es doch bald bekannt worden, daß ich oft Abends noch spät allein bey ihr war, und daß sie sogar manchmal zu mir kam. Ich galt dafür für ihren Liebling, und jedes bestrebte sich, mir zu gefallen, und mich für sein Interesse zu gewinnen. Anfänglich hielt ich die Menschen alle für Engel, bis mir die Fürstin, und meine eignen, von ihr geleiteten, Beobachtungen, die Augen öffneten.

Oft, wenn ich mich Einem nahte, in dessen Zügen ich Kummer zu lesen glaubte, nnd mein weiches Herz ihn zu theilen und zu lindern strebte, zog ich mich zurück, wenn eine erzwungne

Theilnahme sein Gesicht überzog, mit der er sich nach meinem Wohlsein erkundigte, und mich dadurch zu stimmen suchte, seinen Wünschen bei der Fürstin meine Vorbitte zu leihn, die oft nur durch das Verderben eines Andern erfüllt werden konnten.

Ich ward abgeschreckt, mich an irgend jemand anzuschließen, und eine Kälte, vor der mir selbst graute, durchschauerte mich, und am meisten wenn ich in eine von den gewöhnlichen Damen-Gesellschaften trat. Ich war einsilbig, ernsthaft, und es kränkte mich nicht, da ich bemerkte, daß man mich heimlich verlachte, denn ich liebte ja diese Menschen nicht, und lebte blos der Erinnerung und der gütigen Fürstin, bei der ich allen Zwang ablegte und mein Herz sprechen ließ. Für sie hatte ich nur ein Geheimniß: meine Liebe zu Oswald; oft schwebte das Geständniß davon auf meinen Lippen, und nur ein inneres, mir unerklärbares, Gefühl hielt mich jedesmal zurück. Ach, ich fing an, selbst an Oswalds Treue zu zweifeln, denn schon waren vier Monden vergangen und noch sah ich ihn nicht; schon wurden alle Anstalten zur Rückkehr in die Residenz getroffen, und ich hatte noch nichts von ihm gehört. Die Hoffnung schwand aus meinem Herzen, ich suchte die Einsamkeit, und hätte mich, wäre es möglich gewesen, gern vor mir selbst verborgen.

Oft gieng ich, wenn der Abend nahte, und Alles um die Spieltische versammlet war, die im Cabinet neben meinem Zimmer angebrachte Treppe hinab, und eilte durch die kleine Pforte hinaus ins Freie. Es war nicht mehr schön, denn schon wehte der Herbstwind über die leeren Felder und schüttelte die dürren Blätter von den Bäumen. Ich fand jetzt Trost in der zerstörenden Natur, und freute mich, wenn das Laub unter meinen Füßen rauschte; in einem entlegnen Holze, wo die Gesträuche am dichtesten standen, und durch das dunkle Blätterdach so selten die Sonne drang, als ein Mensch in diese Einöde, setzte ich mich oft neben eine alte, halb verfallene, Einsiedler-Klause, die vielleicht ehedem ein angenehmer Aufenthalt in heißen Tagen mochte gewesen sein, jetzt aber, ihrer verlornen Reize wegen, keine Wallfahrter mehr in ihre Schatten lockt. Noch stand auf einem von der Kunst errichteten Grabhügel ein altes steinernes Kreuz, das sonst zur Verschönerung beigetragen hatte, und das ich jetzt oft mit Thränen des tiefsten Schmerzes netzte, wenn der Gedanke in meiner Seele aufstieg, daß nur das Grab mich mit meinem Oswald vereinigen würde!

Einst fand ich das Kreuz mit Blumen umwunden, und erschrocken sah ich mich nach der Hand, die es gethan hatte, um. Ich bemerkte

nichts, und setzte mich mit einem leisen Schauer auf das Grab. Auf einmal rauschte es in der Klause, und als ich zitternd aufsprang und fliehn wollte, da trat ein freundlicher Knabe heraus, mit einem kleinen Murmelthier im Arm, und rief mir zu: „Seid nicht böse, schöne Dame, Paul meint „es gut!"

Ich erinnerte mich sogleich des kleinen Savoyarden, der schon ein paar Tage das Hofgesinde durch die Kunststücke seines Murmelthiers belustigt hatte, und frug, wie er hier herkomme.

„Ich hatte mich," erzählte er, „gestern ver„irrt, und da ich hier die Klause sah, so trug ich „mir dürre Blätter zusammen, und meinte, ich „könnte die Nacht hier bleiben, und brauchte mein „Geld nicht im Gasthofe zu verzehren, und da „kamt Ihr, schöne Dame, und setztet Euch auf „das Grab, und weintet so herzlich, daß ich „dachte: die gute Dame hat gewiß auch ihre „Mutter verloren, wie der arme Paul! und da „war ich ganz stille, und auch mein Murmelthier „durfte nicht knurren, und da Ihr fort wart, „wollte Euch Paul gern eine Freude machen, und „da suchte ich Blumen, und putzte das Grab da„mit. Nun sehe ich aber wohl, daß Euch das „nicht gefällt."

Die natürliche Gutmüthigkeit des Knaben

rührte mich. Ich wollte ihm etwas geben und gehn; aber er weigerte sich standhaft, es anzunehmen, und sagte: „Nein, mit den Blumen wollte „ich kein Geld verdienen, dazu hilft mir mein „Murmelthier. Wollt Ihr mir jedoch einen Ge„fallen thun, so erlaubt, daß ich mich bei Euch „nach etwas erkundigen darf; versprecht mir aber, „Niemanden etwas davon zu sagen."

Ich gelobte ihm Verschwiegenheit, und war begierig, sein geheimnißvolles Anbringen zu erfahren. „Es muß," hub er ganz leise an, und sah mit forschenden Blicken umher, „hier am Hofe „ein Fräulein sein, das Rosamunde heißt. Ich „habe an sie etwas zu bestellen, und kenne sie „nicht, auch soll ich sie nicht geradezu ausfragen, „weil es ein Geheimniß ist; aber Ihr seid gewiß „so gut und verrathet mich nicht. Kennt Ihr „sie etwa?"

Was konnte das sein? Ich dachte an Oswalden; ich sah ihn krank, todt. Ich mußte mich aus Angst niedersetzen, und vermochte kaum zu sagen, daß ich diese Rosamunde wahrscheinlich selbst sein müsse, weil mir außerdem kein Frauenzimmer hier bekannt wäre, das diesen Nahmen führte.

„Nehmt es nicht übel," erwiederte er, „ich „wollte Euch gerne glauben; aber Paul ist ehr=

„lich, und muß seine Sachen gut machen. Könnt „Ihr mir dasselbe zeigen, was hier auf diesem „Blättchen steht, so bin ich gewiß, daß Ihr die „Rosamunde seid, die ich suche."

Er brachte aus der Weste ein reines Tuch, wickelte es aus einander, zog ein kleines Blättchen Papier hervor, und ließ mich, ohne es aus der Hand zu geben, darauf die Worte lesen: „Treue Liebe!" darunter stand ein O.

Ich zitterte vor dem, was ich hören würde, und zog schnell mein kleines Medaillon hervor, sprachlos öffnete ich es, und wies dem Savoyarden die Rückseite des blauen Steins.

„Ja, rief er freudig aus, Ihr seid meine Rosamunde!" Er wickelte das Tuch weiter auf, und am Ende fiel ein Brief heraus. Ich hob ihn auf, und frug zagend: Lebt der Mann noch, der dir diesen Brief gab?

„Wie Ihr auch fragen könnt!" meinte der Knabe, „wie sollte er denn den Brief geschrieben „haben, wenn er todt wäre? Nein er ist wohl und „gesund, und Paul bittet Gott alle Abende, daß „er ihm Gesundheit und Freude schenken möge. „Er ist mein Wohlthäter. Er ließ mich pflegen, da „ich krank war, und gab mir und meinem armen „Thierchen zu essen, da wir hungerten, und kein „Geld, uns Brod zu kaufen, hatten. Ach, und

„denkt Euch nur! er will für mich sorgen, und „mich was lernen lassen, daß ich nicht so mein „Brod vor den Thüren verdienen muß, wenn ich „den Brief an Euch ordentlich bestelle, und ihm „eine Antwort bringe. Er muß Euch gar sehr „lieb haben, denn er hat mir tausendmal aufge„tragen, recht zu eilen. Seid ja so gut und gebt „mir bald eine Antwort.“

Ich versprach sie ihm auf den andern Tag, und nachdem ich mich nach allem, was er von Oswald wußte, erkundigt hatte, eilte ich mit dem Brief, den ich sorgfältig verbarg, auf mein Zimmer, wo ich mich einschloß, und ihn, noch immer zitternd vor Freude und Erwartung, öffnete. Er gab meiner Seele Trost, meinem Herzen die Hoffnung wieder, denn in jeder Zeile erkannte ich den guten, treuen, geliebten Oswald.

„Ich bin Dir nahe,“ schrieb er unter andern, „aber mein Geschick erlaubt mir nicht, Dich zu „sehn, da Dein jetziger Aufenthalt der Ort ist, „den mich mein Herz auf immer zu fliehn heißt, „den ich aber, um Dich zu sehn, nicht immer „fliehn werde. — — Bald — ich hoffe es, bin „ich bei Dir, und unsre Herzen werden einan„der „Treue Liebe!“ zurufen, wenn unsre „Lippen, es auszusprechen, nicht wagen dürfen. „Kehre Dich nicht daran, wo, und wie Du mich

„siehst, denn in jeder Gestalt bin ich Dein, und „meine Liebe zu Dir bleibt sich ewig gleich!" — —

Ich setzte mich sogleich, um ihm zu antworten, da ich wußte, daß ich jetzt ungestört sein konnte, und ich schrieb ihm Alles, was mein Herz mir eingab, und erneuerte das Versprechen, ihn unaufhörlich zu lieben, auch wenn ich ihn nicht wieder sehn sollte. „Dein Anblick," sagte ich ihm, „würde „mich unaussprechlich erfreun; aber gern will ich „ihn dennoch missen, wenn für Dich eine unange„nehme Empfindung damit verbunden ist."

Sobald ich den Brief geschlossen hatte, eilte ich zur Gesellschaft zurück, die ich schon viel länger als gewöhnlich verlassen hatte, und wohin mich meine Pflicht gegen meinen Willen rief.

Da ich die Thüre des Saals öffnete, trat mir Prinz Arthur, der eben herausgehn wollte, entgegen, und frug mich halb leise: „Welcher glückliche „Stern ist über Rosamunden aufgegangen?" Ich bat um Erklärung seiner Worte, und er führte mich anstatt dieser vor einen Spiegel. Ich fand an mir nichts verändert; aber der Prinz behauptete, es spräche ein neuer Geist aus mir. Er hatte Recht! Da mein Mund sich nicht verrieth, so hatte es mein Gefühl gethan. Die Freude belebte mich, mir war so leicht und wohl, daß ich über seine Bemerkung scherzte. Er sprach lange

mit mir, und suchte von verschiedenen Seiten in mein Geheimniß zu dringen; doch ich nahm mich in Acht, und war erfreut, da mich die Fürstin zu sich rief, und so von dem unberufnen Vertrauten befreite. Ich wollte eilen; doch der Prinz faßte meine Hand, und sagte leise: „Wäre Rosamunde „nicht gegen uns Alle so hart und kalt, ich nennte „ihr Geheimniß — glückliche Liebe! — —"

Ich erschrak, und entfernte mich schnell von ihm; aber von diesem Tage an mußte ich sehn, daß der Prinz sich mehr als sonst zu mir drängte, und, was mir nicht gefiel, daß er dies vor seiner Mutter zu verbergen suchte, und ich konnte nichts thun, als seinem Bestreben, mir zu gefallen, kalte Höflichkeit entgegen setzen.

Neunter Brief.

Den Tag darauf war ich bei der Fürstin, und sie frug mich gütig, warum ich so zerstreut sei. Sie strich mir die Wangen, und munterte mich auf, ihr Alles, was mich beunruhigte, zu entdecken: „Du weißt ja, daß ich Deine Mutter sein will!“ sprach sie und küßte mich, und ihr Kuß beschämte mich; denn ich fühlte, daß ich schuldig wäre, sie zur Vertrauten meiner Liebe zu machen, auch glaube ich, ich würde ihr ohne Anstand alles gestanden haben, wäre die Prinzeßin nicht ins Zimmer getreten.

Eine drückende Last lag auf meinem Herzen, und ich sagte mir, da ich die Antwort an Oswald zu der Einsiedler-Klause trug, unaufhörlich vor: Es ist Unrecht, daß ich die Fürstin hintergehe, die mir in so strengem Sinne die Mutter ersetzt! — Aber was sollte ich thun, wenn sie mir verböte, Oswalden zu lieben? — ihn, der mich liebte, ehe ich

wußte, daß sie Rechte auf mein Vertrauen hatte. Nein, sprach mein Herz, Oswald ist der einzige Mensch, der mir angehört, und ich muß ihn lieben, und wenn die ganze Welt dagegen aufstünde!

Freundlich kam mir Paul entgegen, und frohlockte über den Brief. Sorgfältig hob er ihn auf, und versprach mir, ihn pünktlich zu besorgen.

Ich nahm eine goldne Nadel von der Brust, und machte ihm ein Geschenk damit. Er wollte sie nicht nehmen, ob ich schon sah, daß sie ihm gefiel. Behalte sie nur, sagte ich, und wenn du in Noth kömmst, so melde dich damit bey mir, und ich will dir helfen, wenn ich nicht selbst so arm bin wie du.

„Ihr seid gut!" meinte er, „und ich behalte „Euer Geschenk, wenn ich es auch nicht brauche; „denn sobald ich den Brief bringe, ist für mich ge„sorgt, aber ich will dabei immer an Euch denken." Gerührt reichte ich ihm die Hand zum Abschied, der Knabe gefiel mir, ob ich schon einen kleinen Neid nicht unterdrücken konnte, daß er meinen Oswald sehn sollte, und ich nicht. Meine Achtung vor dem Geliebten stieg bei der Ueberzeugung von seinem Edelmuth; Paul mußte mir auch diesen Tag alles wiederhohlen, was er an ihm gethan, und zufrieden mit der ganzen Welt gieng ich ins Schloß zurück.

Nicht lange darauf, als schon der Winter nahte, zogen wir in in die Residenz.

M. . . war die erste große Stadt, die ich sah, ihr Anblick machte einen sehr angenehmen Eindruck auf mich, und der Winter erschien mir in meinem Leben zum erstenmal in einer freundlichen Gestalt. Der Reiz der Neuheit flößte mir Geschmack an Opern, Comödien, Bällen und Masqueraden ein, das Glänzende, Geräuschvolle, unterhielt und betäubte mich, und nur das Einzige, was mir stets dabei mißfiel, war, daß sich der Prinz mir immer zum Begleiter aufdrang. Ich konnte es nicht vermeiden, und ich würde sogar in ihm einen angenehmen, geistreichen, Gesellschafter gefunden haben, wenn nicht seine Eitelkeit immer aus Allem, was er that, hervorgeleuchtet hätte. Dies verscheuchte nicht allein für mich die Gefahren seines Umganges, sondern machte mir ihn noch zuwider. Vor meiner Seele schwebte ein edleres Bild von männlicher Schönheit und Tugend, und das Herz, das einen Oswald liebte, konnte nicht für Arthurs Schmeicheleien empfänglich sein.

Einst gieng ich über die Gallerie, die zu den Zimmern der Fürstin führte. Der Prinz stand mit einem seiner Vertrauten im ersten Fenster, und beide waren in ein so tiefes Gespräch verwickelt, daß sie mich nicht bemerkten. Ich eilte um eine

Unterhaltung mit ihm zu vermeiden, als ich meinen Namen nennen hörte. Unwillkührlich blieb ich stehn, und der Prinz sagte:

„Eben weil es Keinem von euch gelingt, ihre „Gunst zu erwerben, so soll sie mich lieben, oder „ich müßte aufhören, Arthur zu sein. Glauben „Sie mir," fuhr er fort, „ich habe einen Blick „in Rosamundens Herz gethan; ihre Zurückhal„tung ist nicht Unempfindlichkeit. Sie liebt, aber „eben diese Liebe ist für mich ein Reiz mehr, und „ich will ihr gern Zeit lassen, den Geliebten zu „vergessen, wenn sie nur am Ende mein wird. „Es ist vielleicht ohnehin nur eine kindische Nei„gung zu irgend einem schönen Schäfer ihrer „Flur; denn daß keiner von euch Eindruck auf „sie gemacht hat, ist gewiß, ich habe sie deshalb „genau beobachtet."

Ich erschrak, und vermochte es kaum, leise, um nicht entdeckt zu werden, nach meinem Zimmer zurück zu kehren, denn ich wagte es nicht, in der heftigen Bewegung, worin mich die Worte des Prinzen versetzten, zur Fürstin zu gehn. So hatte denn wirklich Arthur mein heiligstes Geheimniß errathen, und ich verabscheute ihn, da ich erfuhr, welchen Gebrauch er davon machte. Was sollte ich thun? — Der Fürstin seinen Plan mittheilen, und der zärtlichen Mutter den geliebten Sohn als

einen boshaften Verführer darstellen? — dazu hatte ich sie zu lieb. Oder sollte ich ihn vermeiden und ihm meinen Abscheu zu erkennen geben? — das konnte ich, ohne Aufsehn zu erregen, nicht thun. Ich nahm mir also vor, mich zur Verstellung zu zwingen, gegen ihn so unbefangen zu sein, wie zuvor, und meine Rache nur in dem Vergnügen zu finden, das mir sein Verdruß verursachen würde, wenn er endlich einsehn sollte, daß er seinen Plan umsonst gemacht.

Zehnter Brief.

Die Hand der Prinzessin war, wie ich bald nach meiner Ankunft in Sommerau hörte, halb versagt. Der Erbprinz von S . . . hatte sich darum beworben, oder vielmehr sein Vater, der Herzog, war mit seiner Nachbarin, der Fürstin von J . . ., dahin einverstanden, daß eine Verbindung zwischen beiden statt finden sollte, in sofern der Kinder Willen mit den ihrigen sich vereinigte.

Der Erbprinz war deshalb nach M . . . gekommen, hatte aber, zur allgemeinen Verwunderung, nach einem kurzen Aufenthalt, die Fürstin um die Erlaubniß ersucht, sich erst nach Verlauf von zwei Jahren bestimmt zu erklären, und hatte den Wunsch, noch einige Zeit ungebunden die Welt zu sehn, als Ursache angegeben.

Die Prinzessin, von der man, ihrer Verschlossenheit wegen, nicht wußte, ob sie ihm geneigt sei, war über sein Betragen so entrüstet, daß sie mit

ihren Damen sogleich nach Sommerau fuhr, ohne ihn vorher noch zu sehn. Nie hatte sie wieder seinen Nahmen genannt, und jedesmal, wenn ihre Mutter diese Saite berührte, bezeigte sie ihr Mißfallen. Es machte der guten Fürstin viel Kummer. Zwar war Klotilde schön und reich, und sie konnte auf die glänzendsten Verbindungen Anspruch machen; aber das schöne, fruchtbare S... war nicht weit entfernt, der alte Herzog wurde von seinen treuen Unterthanen allgemein geliebt, und sein Sohn sollte ein edler Mensch sein, von dem das Land einst einen guten, gerechten Regenten, und das Weib, das er sich wählte, einen zärtlichen Gemahl erwarten durfte.

Jetzt war die von ihm bestimmte Zeit bald verflossen, und die Prinzessin konnte eine gewisse Unruhe nicht verbergen. Ich hatte inniges Mitleiden mit ihr, denn ich vermuthete, daß ihr Herz nicht mit dem Wunsche ihrer Mutter übereinstimmte, und mir schauderte, wenn ich mich, bei meiner glühenden Liebe zu Oswalden, in ihre Lage dachte. Denn, wenn sie auch ihre Mutter nicht zwingen wollte, dem Erbprinzen ihre Hand zu geben, so war es doch, im Fall ihr Herz einen andern gewählt hatte, nicht wahrscheinlich, daß sie ihren Wünschen Gehör geben durfte. Ein Um-

stand bestärkte meine Vermuthung, ward aber für mich eine Quelle unaussprechlicher Leiden.

Die Prinzessin trug gewöhnlich einen Ring mit dem Bildniß ihrer Mutter, und diesen vermißte sie eines Tages. Er hatte, das Gemälde ausgenommen, wenig Werth, aber Klotilde war untröstlich über seinen Verlust, und die Fürstin, die in der Verzweiflung ihrer Tochter Liebe zu sich zu erkennen glaubte, setzte einen großen Preis auf seine Zurückgabe, welches so viel wirkte, daß er schon den folgenden Tag in ihren Händen war. Sie gab ihn mir mit den Worten: „Ich wünsche, daß „Du Dir die Liebe der Prinzessin erwerben mögest, und Du sollst deshalb die Ueberbringerin des „Ringes sein; Du wirst ihr Freude machen! —" Ich ergriff dankbar diese Gelegenheit, der Prinzessin eine frohe Stunde zu bereiten, und eilte zu ihr; ich fand sie aber nicht in ihrem Zimmer, und beschloß, sie daselbst zu erwarten. Während dieser Zeit besah ich den Ring, und freute mich über die sprechende Aehnlichkeit des Gemäldes. Es war ungewöhnlich stark in Gold gefaßt, und in dessen matten Streifen bemerkte ich eine kleine Erhöhung. Unwillkührlich drückte ich darauf, und eine verborgne, durch den Druck angestrengte, Feder öffnete den Ring, und stellte mir noch ein andres Gemälde dar, und dieses Bild war — Os-

wald! — Ach Sophie! wenn Dein Herz je die Seligkeit einer glücklichen Liebe empfunden hat, so denke Dir, wie mir war, da ich so unvermuthet aus meinem Rosenhimmel in den tiefsten Abgrund sank. Meine Knie wankten, vor meinen Augen ward es dunkel, und der Ring entfiel meiner Hand. Da ich wieder zu mir kam, sah ich mehrere Personen, worunter auch die Prinzessin war, um mich versammelt. Ich sah den Ring an ihrer Hand, und sie blickte mir forschend ins Gesicht. Sie schien mit sich über einen Entschluß zu kämpfen, und befahl endlich, man solle sie mit mir allein lassen.

„Gräfin," frug sie, „was ist Ihnen geschehen?" Ich gab ein schnelles Uebelsein vor.

„Und woher kommt mein Ring?" frug sie weiter.

Ich erzählte, daß die Fürstin ihn mir gegeben habe, um ihr ihn zu bringen.

„Und sie hat gesehn, was er enthält?" frug sie rasch.

Die Fürstin hat nichts gesehn, als was ich jetzt sehe.

„Aber Rosamunde wollte in mein Geheimniß dringen!" rief sie mit flammenden Blicken. Was mir der Zufall entdeckte, sagte ich, werde ich nicht läugnen, und der Zustand, worin mich diese un-

vermuthete Entdeckung versetzte, spricht mich von niedrer Neugierde frei.

Ihre Blicke wurden sanfter, und ich sah zum Erstenmal Thränen in ihren Augen. Sie umarmte mich. „Rosamunde!“ sprach sie. „Ich „bin nicht glücklich, aber unaussprechlich elend „würde ich sein, wenn jemals die Welt erführe, „was Du jetzt weißt! und wenn Du einiges Mit„leid für mich fühlst, so bitte ich Dich, daß Du „Dir Mühe giebst, es zu vergessen.“

Ich versprach Alles, und ob ich gleich in dieser Stunde nichts fühlte, als meinen Schmerz; so war ich doch nicht fähig, die zu verrathen, die ihn verursachte. Ich liebte damals Klotilden nicht, konnte ich aber zürnen, daß sie für ihn Liebe empfand, den, nach meinem Urtheil, kein Weib ohne Bewegung sehn konnte?

Ich verließ sie, und so sehr ich mich bemühte, meinen Kummer tief in mein Innerstes zu verschließen; so fand doch die Fürstin noch Spuren von Thränen, da sie, als sie umsonst auf meine Zurückkunft gewartet hatte, mich aufsuchte, um zu hören, wie die Prinzessin den Ring aufgenommen.

Was sollte ich ihr sagen! Ach, mein jetziger Zustand war noch zu neu, als daß ich mich hätte fassen können. Ich bat nur, daß sie mir Ruhe vergönnen möchte, weil mir nicht wohl sei, und

versicherte ihr, die Prinzessin würde ihr selbst ihre Freude und Dankbarkeit zu erkennen geben.

Die Fürstin war sehr besorgt um mich, und der Arzt, der sogleich geholt wurde, fand meine Krankheit bedenklich, aber ich erholte mich zu seinem Erstaunen sehr bald, denn nur der schnelle Schreck hatte auf mich gewirkt. Ich überlegte, ob es auch wirklich Oswalds Bild gewesen sei, was ich gesehn, und die Hoffnung gab meiner Liebe den Trost, daß vielleicht meine Phantasie seine Züge in dem Gesicht eines fremden Mannes erblickt hätte.

Und wenn ihn auch die Prinzessin liebt, dachte ich, muß er sie deshalb wieder lieben, und kann ihm nicht Rosamunde besser gefallen als Klotilde? aber jeder Blick auf die schöne Prinzessin ängstete mich von neuem.

Von dieser Zeit an konnte ich mich nicht überwinden, so oft wie ehedem um die Prinzessin zu sein, und ich glaubte schon, ihr dadurch ein großes Opfer zu bringen, daß ich die Fürstin innig bat, ihre Tochter nicht zu einer Verbindung zu nöthigen, durch die sie wahrscheinlich nicht glücklich werden würde.

Elfter Brief.

In stiller Erwartung sah alles dem Tage entgegen, wo der Erbprinz ankommen, und nun wirklich um die Prinzessin werben würde. Die Fürstin ward unruhig, je näher er kam, Klotilde gab sich oft vergebens Mühe, sich gleich zu bleiben, und um ihretwillen war selbst mir dieser Tag merkwürdig; denn ihr Unglück ging mir durch die Seele. Von Oswalds Unschuld hatte ich mich überzeugt, sein Edelmuth war mir Bürge, daß er nicht Klotilden lieben und mir so heilig ewige Treue versprechen konnte, und so mußte entweder ihr Geliebter ein Andrer sein, oder Oswald ihr Herz verschmähen.

Endlich kam ein Courier, und meldete den Herzog und seinen Sohn auf den Nachmittag an. Die Fürstin machte ein bedenkliches Gesicht, da sie hörte, daß der Herzog seinen Sohn begleitete, denn sie wünschte diese Verbindung, und mußte

fürchten, daß die Neigung des letztern dagegen sein, und dieser die väterliche Gewalt anwenden möchte. Die Prinzessin hingegen sah wider meine Erwartung freudig aus, und ich kam auf den Gedanken, daß sie vielleicht ihre Mutter eher für sich zu gewinnen hoffte, wenn auch der Bräutigam erst gezwungen werden sollte.

Es waren schon im Voraus alle Anstalten zu einem recht solennem Empfang getroffen, und nun wurde schnell der ganze Hof zusammen berufen, um diesen Abend einem glänzenden Ball und Souper beizuwohnen.

In einer sonderbaren Stimmung war alles versammelt, und jedes hatte einen eignen Punkt, wohin seine Aufmerksamkeit sich richtete. Ich beobachtete die Prinzessin, und es schien mir, als ob es ihrem Herzen nicht viel Ehre machte, daß sie eben diesen Tag einen Anzug gewählt hatte, der nicht allein äußerst prachtvoll, sondern noch überdies geeignet war, ihre Schönheit in nicht geringem Maaße zu erhöhen. Dabei sah sie mit so heitern Blicken umher, als ob eben jetzt die Erfüllung ihres liebsten Wunsches nahe sei.

Sie kommen! hieß es, und die Fürstin stand auf, um mit ihren Kindern den hohen Gästen entgegen zu gehn. Mein Herz litt um Klotilden; ich stellte mich so, daß ich sie im Gesichte be-

hielt, und sie, die alles Gefühl verlassen zu haben schien, empfing den alten Herzog mit kindlicher Ehrfurcht. Er war ein großer schöner Mann; auf seinem Gesichte ruhte, mit sanftem Ernst vermischt, die Würde des Regenten, und sein Auge blickte mit Wohlgefallen auf die künftige Tochter. Jetzt nahte sich auch der Sohn; sie ward verlegen, ich sah ihn an und schrie laut auf, denn es war — Oswald.

Meine Unvorsichtigkeit zog aller Augen auf mich Die Fürstin machte mir zum erstenmal ein unzufriednes Gesicht, und der Herzog frug, was mir wäre. Die Prinzessin ergriff für mich das Wort. „Es wird," sagte sie, „ein Anfall von ihrer letzten Krankheit sein!" Zitternd versicherte ich, mir sei vollkommen wohl, und nur der feierliche Empfang habe eine so sonderbare Wirkung auf mich gemacht.

„Die Gräfin hat sehr reizbare Nerven," fiel die Prinzessin ein. „Es ist ein kleiner Rest ihrer ländlichen Erziehung."

Das war mir sehr empfindlich; ich fühlte ihre wenige Schonung für mich, die sie so sehr geschont hatte, tiefer, als das gefällige Lachen, womit der große Haufe den witzigen Einfall der schönen Braut belohnte, und ergriff den ersten

Zeitpunkt, wo ich unbemerkt auf mein Zimmer gehn konnte.

Weinend trat ich hinein, und war nicht wenig erstaunt, den Prinzen Arthur hier zu finden, denn noch nie hatte er gewagt, allein zu mir zu kommen, und ich frug ihn sehr ernst: was zu seinen Befehlen stünde?

„Nicht diesen Ton, schöne Gräfin!" sagte er rasch; „soll der Bruder entgelten, was die Schwe„ster verbrach?"

Die Erinnerung an meinen Kummer entlockte mir neue Thränen, und ich bat den Prinzen, mich zu verlassen. Er war betreten, und schien Mitleiden mit mir zu haben.

„Ich gehe, Rosamunde!" sprach er, „die „Sorge für Ihre Gesundheit führte mich her, und „ich wünschte nur das Versprechen mit mir neh„men zu können, daß Sie nicht den ganzen Abend „für uns unsichtbar sind."

Um ihn los zu werden, versicherte ich, daß ich bald kommen würde, und nur jetzt eine kurze Zeit allein sein möchte.

„Ich will Sie nicht stören," war seine Antwort, „nur hören Sie noch die Bitte von mir an, „daß Sie aufhören, mich zu verkennen. Glauben „Sie mir, ich bin Ihr aufrichtiger Freund, und wer „Rosamunden beleidigt, hat es mit mir zu thun."

Er gieng, und ich suchte mich zu sammlen, um die Verzweiflung, die in mir wüthete, wenigstens von meinem Gesichte zu verdrängen. So war denn mein süßester Traum dahin! Ein Blick war genug, um mir Klotildens Entwürfe und mein Unglück zu enthüllen. Ich las noch einmal die Stelle, wo Oswald mir schrieb:

„In jeder Gestalt bin ich Dein, und meine „Liebe zu Dir bleibt sich ewig gleich!" Aber mein Herz hatte den Glauben verloren, und ich sah, daß der Prinz unmöglich das Versprechen des liebenden Jünglings erfüllen konnte. Ich zitterte, ihn wieder zu sehn, und sehnte mich doch nach ihm, und so gieng ich noch ganz betäubt in den Tanzsaal.

Der Ball hatte indessen seinen Anfang genommen, die rauschende Musik schwirrte durch den Saal, und Klotilde schwebte, einer Göttin gleich, an Oswalds Arm daher. Prinz Arthur nahte sich mir, und die Verzweiflung warf mich in seinen Arm Im raschen Tanze suchte ich mein Gefühl zu betäuben, und mich selbst zu vergessen.

„Das ist ja wohl die Kleine, die uns so er„schreckte?" — hörte ich den alten Herzog die Fürstin fragen. Sie rief mich nach dem Ende des Tanzes zu sich, und stellte mich ihm vor.

„Gräfin Trugheim!" wiederholte er, „so ist

„sie wohl eine Verwandte des Grafen Trugheim, „der mein Vasall ist?"

Die Fürstin ward verlegen, und suchte dem Gespräch eine andre Wendung zu geben. Ein neuer Tanz hub an, und er sagte gütig, da er meine Begierde, mich in den Taumel zu stürzen, bemerkte: „Sie tanzen zu rasch, mein Kind, Ihre „Wangen glühen jetzt schon, uud es kann Ihnen „schaden, wenn Sie sich nicht schonen."

Diese Ermahnung that mir wohl, denn sie kam ja von Oswalds Vater, der mein Herz mit kindlicher Liebe erfüllte, und der nur, um mich glücklich zu machen, kein Fürst hätte sein sollen.

Erst nach einer langen Pause wagte ich, Oswalden näher zu betrachten, und gern hätte ich mich überredet, daß nur eine außerordentliche Aehnlichkeit mich täusche. Er kam mir schöner vor, aber nicht so liebenswürdig, als da ich ihn kennen lernte, denn der einfache blaue Frack, den er damals trug, wurde für mich nicht durch die glänzende, reich mit Gold gestickte, Uniform ersetzt. Ein schimmernder Stern blitzte auf seiner Brust, und schien mir zu verweisen, daß ich Ansprüche auf das Herz zu haben glaubte, das darunter schlug. Er kam mir nahe, sah sich um, und sein Blick traf mich, aber sein Auge ruhte so kalt, und nur wie im Vorübergehn, auf mir, und er sagte einem

Kammerjunker, der neben ihm stand, ganz gleichgültig: „Machen Sie mich doch bekannt!"

Die junge Gräfin Trugheim, erste Hofdame von Ihro Durchlaucht der Fürstin, erwiederte dieser. „Ich erinnere mich nicht, sagte er ganz „ernsthaft zu mir, ob Gräfin Trugheim schon bei „meiner letzten Anwesenheit hier war? Ich hielt „mich damals nur kurze Zeit auf."

Ganz verwirrt antwortete ich, daß ich noch kein volles Jahr bei der Fürstin wäre, und er machte mir eine stumme Verbeugung und gieng weiter.

Mir wurde ganz sonderbar, das konnte mein Oswald nicht sein!

Noch denselben Abend mußte ich ihm einigemal im Tanze die Hand reichen, die Meinige zitterte, aber er bemerkte es nicht, und war gleichgültig, wie zuvor. Und dennoch ward es mir, je mehr ich ihn ansah, unbegreiflich, daß die Natur zwei Menschen, so ganz bis auf den kleinsten Zug, selbst bis auf die Stimme, einander ähnlich, hervorgebracht haben sollte. Ich wünschte es, denn war der Erbprinz mein Geliebter, er, der so kalt und gleichgültig gegen mich that, so fürchtete ich, daß er mir umsonst Treue zugesagt hatte.

Zwölfter Brief.

Mitternacht war längst vorüber, und schon seit ein Paar Stunden konnten die vom Ball Ermüdeten ruhn. Nur mich floh der Schlaf, und ich saß am Camin, worin noch Kohlen glimmten, dachte mit Kummer an den vergangenen Tag; und sah dem kommenden mit Angst entgegen. Da öffnete sich die Thüre, und die Fürstin trat im Nachtkleide herein. Erschrocken eilte ich ihr entgegen, drückte ängstlich besorgt, was sie in dieser Stunde zu mir bringen möchte, ihre Hände an meine kalten Lippen, und führte sie zum Sopha.

Sie sah sehr blaß aus, und war in einer seltnen Bewegung.

„Rosamunde!" hub sie nach einem langen, für mich peinlichen, Stillschweigen an. „Ich komme „um etwas von Dir zu hören, was ich nicht zu „hören wünsche, doch erwarte ich, daß Du mir „die strengste Wahrheit sagen werdest."

Hat meine Fürstin je an Rosamunden gezweifelt? frug ich mit bebender Stimme.

„Nein," sagte sie, „und ich zweifle auch jetzt „nicht — Rosamunde, ich vermuthe, Du liebst „den Prinzen!" Ich stürzte sprachlos zu ihren Füßen, umschlang ihre Knie, und verbarg in ihre Hände mein Gesicht. Sie machte eine Bewegung, als ob sie mich von sich stoßen wollte, aber schnell nahm sie mich in die Arme, und hielt mich lange umfaßt. Heiße Thränen fielen auf mein Gesicht, und im Tone des tiefsten Schmerzes rief sie! „Ach so war denn alle meine Vorsicht umsonst!" Sie stand auf, gieng im Zimmer hin und her, und rang die Hände.

Ich war wie vernichtet, der Anblick ihres Kummers drückte mich mehr als mein eigner Schmerz zu Boden, und ich, die sie verehrte, die das Leben für sie geopfert hätte, ich war es, die ihn verursachte. Plötzlich erwachte ein Gedanke in mir, er ergriff mich mächtig, und von einem wunderbaren Muthe belebt, warf ich mich von neuem zu ihren Füßen und sprach:

Verzeihung, meine Fürstin! ich habe gefehlt, aber auch nur ich will die Schuld dieses Fehlers tragen. Erlauben Sie, daß Rosamunde in ihr stilles Thal zurückkehret. Mein Herz wird zwar auch da die Ruhe nicht wieder finden, doch bring'

ich es willig und gern zum Opfer, wenn die Zufriedenheit meiner Gebieterin davon abhängt.

Sie blieb stehn, und sah gerührt auf mich: „Nein, Rosamunde," sagte sie, und hob mich gütig auf; „nein, Du darfst mich nicht verlassen! — Er soll fort, der Störer Deiner Ruhe, und ich „hoffe, durch die Trennung von einigen Jahren „wird die Liebe der Freundschaft Platz machen, „ach, und Ihr werdet vielleicht bald einsehn, wie „strafbar Eure Leidenschaft ist!"

Nein, meine Fürstin! rief ich, untreu wird Rosamunde nie! — Mein Herz kann brechen, aber nicht zu lieben aufhören; doch will ich gern Alles thun, was ich vermag: ich gebe ihm seinen Schwur zurück, und will, entfernt von ihm, meine Liebe beweinen und für sein Glück beten!

Die Fürstin weinte in meinen Schmerz; endlich frug sie: „Wie ist es aber möglich, daß diese „Liebe meinen Augen bis jetzt entgangen ist? — „und noch würde die aufrichtige, natürliche Rosa„munde sich nicht verrathen haben, hätte nicht „Arthurs Betragen bei mir und Klotilden Ver„dacht erregt."

Ich fühlte den Vorwurf, bat nochmals um Verzeihung, und setzte hinzu: Ja, ich weiß es, daß Prinz Arthur mein Geheimniß errieth, und nur er konnte bei meiner gestrigen Unvorsichtigkeit

ver=

vermuthen, daß das unerwartete Wiedersehn die Ursache meines Schreckens war.

„Das unerwartete Wiedersehn?“ wiederholte die Fürstin, und sah mich fragend an.

Ja, meine Fürstin, ich hatte ihn nicht erwartet, und ihn am wenigsten in dem Erbprinzen von M... Klotildens künftigem Gemahl vermuthet. Ach, und ich zweifelte gern noch jetzt!

„Rosamunde!“ sagte die Fürstin, und strich mir die Locken aus der Stirn, „ich glaube, Du „sprichst im Traume! — oder solltest Du krank „sein? — wie kömmst Du auf dem Erbprinzen?“

Nun war die Reihe, zu erstaunen, an mir. Ich fragte, und hörte, daß wir uns Beide in der Person irrten: die Fürstin meinte Prinz Arthur, und ich den Erbprinzen.

Nach der Aufklärung dieses Mißverständnisses schien die Fürstin ruhiger; aber nun verlangte sie von mir ein aufrichtiges Geständniß, das mir auch jetzt, da ich mich schon verrathen hatte, nicht mehr schwer ward; ja ich fühlte mich sogar von einer drückenden Last befreit. Ich sah ihre Theilnahme, und fand immer mehr die gütige Mutter, die mir die Fürstin zu sein versprach. Sie machte mir keine Vorwürfe, bat mich, nur nichts ohne ihr Wissen und ohne ihren Rath zu thun, und dankte der Vorsehung, daß meine Unschuld nicht

in die Hände eines hinterlistigen Verführers gefallen war.

„Dein Geliebter,“ sagte sie, „mag der Erb„prinz gewesen sein, oder ein Andrer, er war „ein edler Mann; aber doch würdest Du wohl „thun, wenn Du Dich bemühtest, Deine Liebe auf„zugeben und zu vergessen.“

Ich betheuerte nochmals, daß ich den Mann meines Herzens ewig lieben würde, daß ich aber, wenn sie es beföhle, auf das Glück, ihn zu besitzen, resignirte, und sollte es auch nicht der Erbprinz sein.

Die Fürstin suchte mich zu überreden, daß dieser nicht mein Geliebter wäre, und führte mir mehrere Beispiele von so außerordentlicher Aehnlichkeit an. „Du darfst Dir,“ setzte sie hinzu, „deshalb noch keine Hoffnung machen, denn nach „dem Willen Deiner Mutter, den ich vollstrecken „muß, kann nur der Dein Gemahl sein, der der „Gräfin Trugheim nicht nachsteht.“

Ein Strahl von Hoffnung dämmerte dennoch in mir auf. Ich fing an, die besondre Aehnlichkeit zu glauben, und überredete mich, daß mein Geliebter mir am Stande gleich sei. Seine erhabne, edle Gestalt, und die Hoheit auf seiner Stirne, schienen es zu beweisen.

Ich war jetzt auf Alles gefaßt, nnd bat die

Fürstin, mir zu erklären, wie irgend iemand auf die Idee gekommen sei, daß sich zwischen mir und Prinz Arthur eine Liebe entsponnen habe, denn noch immer konnte ich Oswalden nicht ganz von dem Erbprinzen trennen; der Gedanke, daß dieser dieselbe Bemerkung gemacht haben könne, war mir schrecklich, und durch das, was sie mir sagte, und meine eignen Beobachtungen, setzte ich mir folgendes zusammen.

Gleich nach meiner Ankunft in Sommerau glaubte die Fürstin zu bemerken, daß mein einfaches, natürliches Wesen Eindruck auf den Prinzen gemacht habe, und da sie ihren Sohn und seine Leidenschaften kannte, so bat sie ihn, meiner Unerfahrenheit zu schonen, weil ich leicht schöne Worte, die hier nichts gelten, für Wahrheit ansehn und mir Ideen machen könne, die, wenn ich sie nicht auszuführen vermöchte, meine Ruhe zu stören drohten.

Der Prinz zog sich darauf zurück; aber einmal gewöhnt, in Allem seinen Neigungen zu folgen, war die Bitte seiner Mutter für ihn ein neuer Reiz, und eben der Zwang, den er sich in ihrer Gegenwart auflegte, machte den Eindruck fester. Er sah, daß Klotilde oft ungerecht gegen mich war, und hatte Mitleiden mit mir. Nach ihrem letzten unfreundlichen Betragen machte er

ihr bittre Vorwürfe, und erregte dadurch die Vermuthung, daß ich ihm nicht gleichgültig sei. Ihr Stolz ließ sie eine ernsthafte Neigung fürchten, und da sie sah, daß ich oft, und, wie es schien, leidenschaftlich mit ihm tanzte, so machte sie die Fürstin darauf aufmerksam, und diese wollte erst von mir Gewißheit erfahren, um alsdann schnelle Maasregeln zu ergreifen, und den Prinzen, wenn es nothwendig sei, jetzt schon die Reisen antreten zu lassen, die er erst nach der Zurückkunft seines Bruders hatte unternehmen wollen.

Dreizehnter Brief.

Die Prinzeßin konnte es mir nicht verzeihn, daß ich den Inhalt ihres Ringes gesehn, und — nicht vergessen hatte. Dieses, und die Vermuthung, daß ich ihren Bruder liebe, flößten ihrem Betragen gegen mich einen Stolz ein, der mir höchst drückend war, und ich wünschte sogar manchmal, daß der Erbprinz wirklich mein Oswald sein möchte, um ihr durch die Entsagung seiner Liebe ein Opfer zu bringen, in dem ich Trost für ihre Ungerechtigkeit gefunden hätte; aber der Erbprinz war gegen mich, wie den Tag zuvor, kalt und gleichgültig, und eine bittre Empfindung regte sich in mir bei seinem Anblick, den ich nun, so viel wie möglich, zu vermeiden suchte. Der alte Herzog schien mir geneigt zu sein, und unterhielt sich oft recht freundlich mit mir; ich wußte es ihm innig Dank, denn ich fand eine kleine Beruhigung darin, daß der Vater dessen, der das Bild

meines Geliebten war, mir sein Wohlwollen nicht ve sagte.

Prinz Arthur war zurückhaltend gegen mich, und saß oft in tiefen Gedanken, und ich vermuthete, daß die Prinzessin mit ihm entzweit sei, weil er sich auch von ihr entfernte.

Die Fürstin schien ungewiß, was sie von Allem denken sollte, denn noch waren weder vom alten Herzog noch von seinem Sohne Annäherungen geschehen, und auch der folgende Tag vergieng, ohne daß etwas zur Sprache kam.

Ich war diese Zeit über meistens auf meinem Zimmer, denn die Fürstin hatte mir erlaubt, mich, wenn es nicht die Etiquette erforderte, dahin zurückzuziehn; und ich freute mich, da ich hörte, daß die Fürstin, des schönen Wetters wegen, mit ihren Gästen auf einige Tage nach Sommerau gehn würde. Sie hoffte vielleicht, daß da der Erbprinz und die Prinzessin einander näher kommen würden und ich wollte in seinen düstern Hainen meine Thränen verbergen, und in den Reizen der aufkeimenden Natur Trost suchen.

Es war im Monat May. Vom heitern, blauen Himmel sah glänzend die Sonne herab; ihre belebende Wärme rief den schönsten Frühling hervor, und seine Kinder schmückten mit den lieblichsten Farben den reizenden Garten von Som-

merau, der meinen Blicken ein neues Schauspiel darstellte. Alles grünte und blühte, und ich vermißte selbst die Orangen und Myrthenbäume nicht, die der sorgsame Gärtner noch in den Gewächshäusern zurückhielt, denn die natürliche Hecke hinter ihren Plätzen ersetzte sie mir, und der Gesang ihrer geflügelten Bewohner übertraf das schönste Concert des vergangnen Winters.

Mit einem frohen Gefühl, das die Gewißheit von Oswalds Liebe und Treue in mir schuf, hatte ich Sommerau im Herbst verlassen, und mit einem Trübsinn, der meine ganze Seele erfüllte, sah ich es jetzt wieder; denn bei dem Anblick seines Ebenbildes war meine ganze Sehnsucht erwacht, und nur er selbst konnte den Schmerz, der in mir brannte, lindern, und meinem Herzen die Ruhe wiedergeben.

Am andern Morgen, da noch alles im Schlosse stille war, hüllte ich mich in meinen Shawl, und eilte zu meinem Lieblingsplätzchen, der alten Einsiedler-Klause. Meine Stimmung harmonirte mit dieser Wildniß, und die Erinnerung, daß hier meiner Liebe die letzte Hoffnung aufgegangen war, machte mir die Stelle doppelt werth; aber durch eine Begebenheit von größerer Wichtigkeit wurde sie mir unvergeßlich.

Ich setzte mich auf eine Steinbank, die an

der Klause angebracht war, und dachte mich noch einmal mit ganzer Seele in die Zeit zurück, wo ich Oswalden kennen und lieben lernte. Lebhaft stellte meine Phantasie mir ihn und jede Stelle, wo ich ihn sah, dar, und mein Gedächtniß wiederholte mir mit unbeschreiblicher Treue jedes seiner Worte. Ich ward dabei ruhiger, denn der Glaube an ihn erwachte in mir wieder. Nein, sagte ich mir, der Mann, auf dessen Gesicht schon die Natur den Ausdruck eines seltnen Edelmuths geprägt hat, der kann nicht trügen! Je länger ich nachdachte, je mehr überredete ich mich von seiner Treue, in die ich, wenn er mit dem Erbprinzen, woran mir nun fast kein Zweifel blieb, nicht eine Person war, nicht einmal Ursache hatte, Mißtrauen zu setzen, und schon wollte ich heitrer, als seit langer Zeit, nach dem Schlosse zurückgehn, als ich auf einmal den Prinzen Arthur durch die Bäume dringen, und sich mir nähern sah.

„Verweilen Sie nur noch wenig Minuten, „und gönnen Sie mir Gehör!" so redete er mich an. Ich setzte mich wieder und frug erst, was er wolle, denn die Fürstin hatte mich gebeten, ganz unbefangen gegen ihn zu sein, weil seine Leidenschaften ihn immer weiter trieben, je mehr er Widerstand erwarte. Er erzählte mir, daß er mir schon im vorigen Jahr einmal hierher gefolgt sey,

und daher wisse, daß ich diesen Ort vorzüglich liebe. Jetzt sei er mit dem Vorsatze gekommen, so oft diesen Weg zu gehn, bis es ihm gelänge, mich zu treffen. Er pries sein Glück, das ihm schon das erstemal günstig gewesen sei, und setzte hinzu:

„Vielleicht ist es eine gute Vorbedeutung, „vielleicht hat mein Anbringen das Glück dieses „Zufalls" — Er machte eine Pause, faßte alsdann meine Hand und sagte mit bewegter Stimme: „Rosamunde, ich liebe Sie!" — Erschrokken wollte ich aufspringen, aber er hielt mich zurück. „Bleiben Sie, Gräfin, und hören Sie mich „an," rief er, „denn, bei Gott, Sie müssen mich „hören, Sie müssen mein Schicksal entscheiden!"

Was können Sie mir noch sagen, fiel ich ein, nachdem Sie sich über die Bedenklichkeit, mich durch Ihr Geständniß zu beleidigen, hinweggesetzt haben?

„Nicht so bitter, schöne Rosamunde," bat er, „Sie sind mir zu theuer, als daß ich Sie beleidigen sollte, ich sage es sogar noch einmal, ich liebe „Sie, wie ich noch nie ein Mädchen liebte! — „Man will mir Hindernisse in den Weg legen, aber „kühn werde ich alles überwinden, wenn Sie mir „sagen: Ich bin Dein! — Sie sind Gräfin, ich „der jüngste Prinz unsers Hauses, und meine

„Mutter liebt Sie und mich, was sollte sie bewe„gen, unsre Verbindung zu hindern, wenn sie mei„nen Muth, Alles zu wagen, und die Größe mei„ner Liebe sieht? Und sollte sie auch wirklich mei„nen Bitten widerstehen — Ich habe Güter; „wenn Rosamunde will, so fliehen wir dahin, und „finden in der Liebe unsre Welt!"

Halt ein! — rief hinter uns eine Stimme; der Erbprinz sprang hervor, und seine Hand hielt mir die Korallenschnur entgegen.

Arthurs Heftigkeit und meine Angst hatten uns verhindert, ihn kommen zu hören.

Ich zitterte vor Freude und Schreck. „Rosa„munde," sprach er sanft, „muß ich Dich so an „Dein Versprechen erinnern?"

Nein, rief ich außer mir, und warf mich an seine Brust, mein Oswald, gieb mir die Corallen nicht zurück, meine Seele ist rein, und mein Herz bleibt ewig Dein!

„Noch habe ich den Glauben an Deine Liebe „nicht verloren," erwiederte er, „auch sah ich ja „mein Andenken noch in keiner fremden Hand."

Ich zog den blauen Stein hervor, und er verbarg die Corallen, und schloß mich fest in seine Arme.

Jetzt erwachte Arthur aus der Betäubung, worin ihn dies seltne Ereigniß versetzt hatte:

„Und dies," rief er mit fürchterliche Stimme, „dies ist Klotildens künftiger Gemahl? —"

„Nein, mein Prinz," sprach Oswald gemäßigt, „das werde ich nie, und würde es nie, auch wenn „ich Rosamunden nicht liebte, aber jetzt soll keine „Macht auf Erden mich zwingen, einer andern, „als die mein Herz sich wählte, meine Hand zu „geben."

Vierzehnter Brief.

Wüthend verließ uns Arthur, und jetzt erst sah ich mit Grausen, in welches Labyrinth meine Liebe mich stürzte. Ich wand mich aus Oswalds Armen, und bat ihn, mich zu verlassen; denn was blieb mir nun übrig, als ihm zu entsagen. Ich wußte, daß man dieses Opfer von mir fordern würde, und war der Verzweiflung nahe, und mein Leben, das ich mit seiner Liebe hinzugeben glaubte, hatte nun keinen Reiz mehr für mich.

Mit Schmerzen gab ich die Hoffnung auf, daß ein andrer, als der Erbprinz, mein Geliebter sei, und doch fand ich es jetzt unbegreiflich, wie ich sie je hatte nähren können. Er tröstete mich, und bat um Verzeihuug, daß er meine Liebe auf eine so harte Probe habe stellen müssen; er hatte dabei die Absicht, daß sein Vater Klotilden und mich sollte kennen lernen, und hoffte, ihn dadurch seinen Wünschen geneigt zu machen, weil der Herzog, der einst

selbst nicht glücklich verheirathet war, leicht sehn würde, daß Klotildens Kälte nicht mit dem Charakter seines Sohnes übereinstimmte.

Um sich nicht vor der Zeit zu verrathen, wich er einer Entdeckung aus, denn er kannte meinen einfachen, natürlichen Sinn, und fürchtete, daß ich nicht Verstellungskunst genug besitzen möchte, meine Liebe zu verbergen. Auch hatte ein kleines Mißtrauen, das gestand er mir, dazu beigetragen. Am Abend seiner Ankunft machte er dieselbe Entdeckung, als die Prinzessin, daß ich nehmlich sehr oft mit dem Prinzen tanzte. Natürlich mußten ihn Arthurs schöne Gestalt und seine Bemühungen, mir zu gefallen, auf den Gedanken bringen, daß sein Andenken in der Nähe von diesem, in meinem Herzen erloschen wäre, und so ließ er jede Gelegenheit, sich mir zu erkennen zu geben, vorüber gehn, und suchte nur Gewißheit von dem, was er vermuthete. In meinem Betragen fand er sie nicht, und deshalb entschloß er sich, den Prinzen genau zu beobachten. Diesen Morgen sah er ihn im Garten und folgte ihm dahin, wo er mich mit ihm fand. Er kam eben noch recht, um Arthurs Geständniß zu hören, und seine Liebe verrieth sich.

Mit Thränen stellte ich ihm vor, daß ich nie die Seine werden könnte, und bat ihn, jeden Versuch zu unterlassen, der sein Schicksal, das ihm

eine so glänzende Bahn eröffnete, an das der armen Rosamunde knüpfen könne. Mein einziger Reichthum, sagte ich ihm, ist die Liebe der Fürstin, und auch diese wird sich bald von mir, der Störerin ihres häuslichen Friedens, wenden! Er wurde nachdenkend, und ein finstrer Zug auf seiner, sonst so heitern, Stirn verrieth mir, daß meine Aeußerungen sein Mißtrauen von neuem weckten, und deshalb versicherte ich ihm, daß nur meine grenzenlose Liebe zu ihm aus mir sprach. Nie, sagte ich, wird Rosamundens Herz ein Andrer zu rühren verstehn! — ich bin dir treu, und nur das Bewußtsein Deiner Zufriedenheit soll künftig in trüben Tagen mein Trost sein.

Er umarmte mich, und rief: „Ja, Du liebst „mich, Dein einfacher Sinn kann nicht trü„gen! — Rosamunde, ich verlasse Dich nicht, „Du wirst mein, oder mein schönes S... bekömmt „nach mir ein Fremder!"

Ich ward nach und nach ruhiger, und konnte sogar die Frage thun, warum er mir seinen wahren Stand verschwiegen habe, und er erwiederte, daß er immer gewünscht habe, ein Mädchen zu finden, von der er überzeugt wäre, daß sie ihn um seiner selbst willen liebe, was in seinen Verhältnissen so schwer zu erlangen sey. Er sah und liebte mich, und da ich ihn nach seinen Namen frug,

so nannte er sich Oswald, und den Prinzen verbarg er mir; daß er nur Oswald hieß, fiel mir damals nicht auf, denn auch ich hieß ja nur Rosamunde.

Nie hatte ich den Nahmen des Erbprinzen gehört, und ich fragte auch nie darnach, weil er mich nicht interessirte, bis er nach M... kam, und alsdann wagte ich nicht von ihm zu sprechen, und mein Schmerz war zu groß, als daß ich auf dies einzige Mittel zur Aufklärung hätte denken können; selbst da ich der Fürstin meine Liebe gestand, hütete ich mich, ohne zu wissen warum, ihr meinen Geliebten zu nennen.

Wir trennten uns endlich, und ich gieng zurück ins Schloß. Eine quälende Angst engte mir die Brust, und ich wäre gern dem Anblick der Menschen, die mir begegneten, ausgewichen, weil ich auf jedem Gesichte Neugier und Schadenfreude zu lesen glaubte. So kam ich auf mein Zimmer, und hier fand ich die Fürstin. Ihr ernstes Ansehn verrieth mir, daß ihr schon Alles bekannt war; ich warf mich vor ihr nieder und flehte Vergebung. „Ich wünschte,“ sagte sie, und hob mich auf, „es wäre „anders, um Dein, und mehr noch um meinet„willen wünschte ichs! — Wenn nur Arthur sich „mir zuerst entdeckt hätte! aber so führte ihn Lei„denschaft und Begierde nach Rache zu Klotilden,

„und ich konnte nichts thun, als ihnen mit dem „ganzen Ansehn der Mutter Verschwiegenheit auf„egen. Klotildens Stolz ward dies Versprechen „leicht, aber es kam immer zu spät! — Im er„sten Rausche hatten beide dem Herzog den Vor„gang vertraut, und er trifft Anstalten zur Ab„reise."

Ich war wie vernichtet bey dem Ausdruck von Kummer, mit dem die Fürstin diese Worte begleitete, und fand es unbegreiflich, daß sie sich auch jetzt noch gütig gegen mich bezeigte. Sie verzieh mir, ob sie gleich einsah, daß der Erbprinz nun Klotildens Gemahl nicht werden konnte, und verlangte weiter nichts, als daß ich vor der Hand ohne ihre besondre Erlaubniß mein Zimmer nicht verlassen sollte. „Deiner Sicherheit wegen ist dies mein Wille!" sagte sie, und verließ mich.

Ich fühlte mein Unglück, und konnte doch eine süße Empfindung, die mir das Wiedersehn des Geliebten einflößte, nicht unterdrücken. Er ist mir treu, er liebt mich noch! klopfte mein Herz, und ich vergaß auf Augenblicke daß er Erbprinz war, und dachte nicht an Klotilden und ihren Bruder, die vielleicht eben jetzt vereinigt einen Plan zu meinem Verderben entwarfen. Von meinem Mädchen hörte ich, daß die Abreise des Herzogs und seines Sohnes auf den folgenden Morgen

fest=

festgesetzt sey. Alles war erstaunt, und begierig, die Ursache dieses schnellen Entschlusses zu wissen, denn allen kam er um so unerwarteter, da schon auf mehrere Tage Anstalten zu Festen getroffen waren, die den hohen Gästen ihren Aufenthalt in Sommerau angenehm machen sollten.

Mich sagte man krank, so wollte es die Fürstin, und ich wußte ihr den wärmsten Dank dafür, denn so sehr ich auch wünschte, meinen Geliebten noch einmal zu sehn, so sehr scheute ich mich auch vor Klotildens und Arthurs Anblick. Zwar war meine Seele schuldlos und rein, und die Liebe zu dem Erbprinzen kein Verbrechen, das fühlte ich mit dem Bewußtsein meiner Unschuld! Aber der Gedanke, daß Beide in mir die Störerin ihrer Ruhe hassen mußten, war mir, die so gern die ganze Welt geliebt und glücklich gemacht hätte, unerträglich. Als der Abend nahte, ließ mir die Fürstin sagen, daß sie mich auf jeden Fall noch sprechen würde; aber die Nacht kam heran, und ich wunderte mich über die Stille, die in ihrem Zimmer herrschte. Ich vermuthete, daß sie mich vergessen und sich zu Bette gelegt habe, und da ich, zwar nicht schläfrig, aber von den vielen ängstlichen Vorstellungen, die ich mir diesen Tag über gemacht hatte, ermüdet war, so hatte ich mich aufs Sopha geworfen, und eben deckte ein leichter

Schlummer meine Augen, als ich im Zimmer der Fürstin gehn und sprechen hörte. Ich glaubte ihre und des Herzogs Stimme zu erkennen, und mir schien sogar, als ob die Fürstin weinte. Nach ungefähr einer Stunde öffnete sie die Thüre und rief mich; ich folgte ihr bebend, als ob ich mein Todesurtheil hören sollte.

Der Herzog sah mich lange an, und beide sprachen nicht; endlich stand er auf und nahte sich mir mit den Worten: „Sie machen uns viel „Kummer, Gräfin!" Ich brach in Thränen aus, und vermochte kaum, zu erwiedern, daß mich nur meine Unerfahrenheit und mein ungünstiges Verhängniß in dies Labyrinth geführt hätten. Ach, ich litt unaussprechlich dadurch: daß eben ich, die keinen Menschen je mit Willen beleidigt hatte, es sein mußte, die das häusliche Glück, das ohnehin so selten auf dem Throne Platz findet, von den Personen störte, denen ich mit unbegränzter Liebe und Achtung ergeben war. Der Herzog sprach der Fürstin, die diese Scene sehr anzugreifen schien, Trost zu. „Fassen Sie Muth," sagte er, „wir „wollen Beide das Unsrige thun, und glauben „Sie nicht, daß ich den geringsten Zweifel hege; „Rosamundens Gesicht ist der sicherste Beweis, „und nun sehe ich, warum ich mich sogleich, da „ich sie sah, so für sie eingenommen fühlte. Nur

„eine Bitte,“ setzte er nach einer Pause hinzu, „hätte ich noch — setzen Sie die Erklärung nicht „weiter hinaus, als bis zum Regierungsantrit „des Fürsten.“

O ich will gern Alles thun! rief die Fürstin, und sollte ich mich selbst und meine Grundsätze verläugnen!

Der Herzog verließ mit einer stummen Verbeugung das Zimmer, und ich sank in die Arme der Fürstin, die sich mir liebevoll öffneten. Noch einmal bat ich sie, mich von sich zu thun, denn ich war fest entschlossen, Alles zu ertragen, was zu ihrer Beruhigung und zur Wiederherstellung ihres häuslichen Friedens dienen könne. Auf was sollte auch die arme Rosamunde Anspruch machen, sie, die auf der ganzen weiten Welt kein lebendes Wesen hatte, von dem sie sagen konnte: Es ist mein!

„Rosamunde,“ sprach meine Wohlthäterin, „ich „habe Deiner Mutter heilig zugesagt, Alles für „Dein Glück zu thun; jetzt ist diese Zusage er„füllt, frage nicht, wodurch! und ich muß nun „Deine Zukunft dem Schicksal und Dir selbst „überlassen!

Ich sah die Anstrengung, mit der die edle Frau diese Worte aussprach, und ob ich schon den Sinn nicht fassen konnte, so war ich doch innig gerührt, daß sie da noch an mich dachte, da ihr

Herz von den Leiden ihrer eignen Kinder blutete, und ein bittres Gefühl ließ mich ahnen, daß ihr Bestreben für mein Wohl umsonst sein möchte. Jetzt gieng die Thüre auf, und der Herzog trat wieder, und zwar von seinem Sohne begleitet, herein. Ich erschrak, aber nicht aus Freude, daß der Wunsch, ihn noch einmal zu sehn, erfüllt wurde; ich fühlte jetzt nicht das geträumte Entzücken, denn ich war ergeben, wie auch mein Geschick über mich entscheiden würde. Ich hoffte nichts mehr, fürchtete Alles, und mit Gewißheit dachte ich: Du siehst ihn für dieses Leben zum letztenmal! Sein Blick traf auf mich, sein Auge lächelte nicht wie sonst mir entgegen, aber durch den Trübsinn, der es deckte, las ich: Treue Liebe! und meine Brust hob sich ruhiger. Was waren alle Leiden, was selbst der Tod, wenn Oswald mich liebte! — Ach, ich hatte ja auch auf seine Liebe kein Recht, da die Pflicht ihn aufforderte, sein Herz seinem Vater und dem Fürstenstande zu opfern.

Noch hiengen meine Augen mit ganzer Seele an ihm. Noch einmal wollte ich den Anblick seiner Schönheit genießen, um sein Bild, das treu und wahr in meinem Herzen lebte, bis auf den kleinsten Zug mir einzuprägen. Kaum vermochte ich, mich aufrecht zu erhalten, und schon wollte ich, um meinen Schmerz durch Thränen zu lin-

dern, in mein Zimmer zurückkehren, als sich der Herzog mir nahte, meine Hand ergriff, und sie — in Oswalds Hand legte.

„Liebt Euch immer wie jetzt!“ stammelte er bewegt.

Ich lag in Oswalds Armen, und vergaß Alles um mich her, bis auf die Furcht, daß dieser himmlisch schöne Traum enden möchte.

Dankend reichte die Fürstin dem Herzog die Hand, als er mit einer Thräne im Auge frug: „Ist es so recht?“

„Kinder,“ sagte sie gerührt zu uns, „vergeßt „diese Stunde nie, und wenn die Liebe, die jetzt „ein so festes Band um Eure Herzen schlingt, je „von Euch weichen will, so gedenkt der Schmer„zen, die Eurem Vater und mir diese Verbindung „verursacht hat.“

Noch wußte ich nicht, was eigentlich vorgegangen war, denn die Vorstellung, daß der Herzog in eine Verbindung zwischen mir und seinem Sohne, dem zukünftigen Regenten, willigen würde, war so weit aus dem Kreise meiner Ideen entfernt, daß ich die Wirklichkeit nur schwer, und nach und nach begriff, und ich sah aus Oswalds stummem Entzücken, daß auch ihn diese Einwilligung überraschte, und daß seine Hoffnungen nicht minder entfernt, als die Meinigen, waren.

Erlaß mir, meine Sophie! Dir die Empfindungen zu beschreiben, die mein Herz bestürmten, denn wie vermag die schwache Feder auszudrücken, was sich nur fühlen läßt! Die unnennbare Seeligkeit, die sich über mein ganzes Wesen ergoß; die Zufriedenheit, mit welcher die Fürstin und der Herzog sich im Bewußtsein ihrer edlen That an unserm Wonnetaumel weideten, und endlich meines Oswalds Liebe, ob sie gleich den Rest meines Lebens mit Dornen überstreut! — wird mir diese Nacht unvergeßlich machen.

Funfzehnter Brief.

So war er denn mein, der Mann, der meine ganze Seele ausfüllte, der am Tage mein Gedanke, in der Nacht mein Traum war, und auf dessen Besitz ich, seit ich den Stern auf seiner Brust schimmern sah, mit unaussprechlichen Schmerzen resignirte. Ich war heiter und froh, und nur wenn ich an den Rang dachte, zu dem die Verbindung mit ihm mich erheben sollte, rieselte ein leises Grausen durch meine Adern. Ich fühlte tief, daß ich nur für stille, häusliche, Freuden erzogen war, und wünschte nichts mehr, als daß ich mit ihm in ein entferntes Land ziehn dürfte, wo wir unerkannt im ruhigen Mittelstande unsre Tage in Liebe und stiller Freude durchleben könnten.

Ach, Sophie! hätte ich diesen Wunsch erfüllen können, so wäre Deine Rosamunde das seligste Weib, das je die Erde getragen, dann hätte Oswald nie aufgehört, mein zu sein, und Neid und Ver-

läumdung hätten sich gescheut, in unsre Verborgenheit zu dringen.

Wie im Frühjahr Regen und Sonnenschein, so wechselte Freude und Schmerz, denn vom höchsten Gipfel der Seligkeit riß mich die Trennung. Mit grauendem Morgen standen die Wagen bepackt, und mit raschen Postzügen bespannt, vor dem Schlosse zur Abreise bereit.

„Rosamunde," sagte der Herzog, und küßte mich väterlich, „an Dein Herz habe ich nun das „Glück meines Sohnes gelegt, ich fordre es einst „von Deiner Hand, mache es nie zum Spielwerk „der Laune; Oswald ist edel, und er verdient ein „edles Weib."

Möge meine treue Liebe ihm das Glück gewähren, das er verdient! stammelte ich bewegt, und mit dem besten Willen, Alles zu thun, um auch einst als die Gemahlin eines Fürsten meine Pflicht zu erfüllen.

Noch einmal umarmte mich Oswald, sprang dann die Stufen hinab und zu seinem Vater in den Wagen, und wenig Minuten darauf war er und die ganze Suite verschwunden, und meinem Herzen blieb der süße Trost, daß er nun mein war!

Mehrere Tage mußte ich noch die Kranke spielen, und ich hatte mich, die Sehnsucht nach dem Geliebten abgerechnet, nie so wohl befunden; aber

die Fürstin wollte es, und ich gehorchte gern, da jetzt die Ursache davon die Herzen ihrer Kinder waren. Klotildens Stolz war gedemüthigt, und mich mußte sie, als die unschuldige Ursache davon, hassen; doch gieng sie auch jetzt, wie immer, ihren eignen Weg. Nur ich wußte mit Gewißheit ihre unglückliche Neigung zu dem Erbprinzen, und da sie mich kannte, so setzte sie kein Mißtrauen in meine Verschwiegenheit, ja sie that noch mehr, sie spielte die Leichtsinnige. Vor einiger Zeit hatte der Fürst von L... um ihre Hand geworben, und die Fürstin hatte, um ihn nicht zu beleidigen, für sich und ihre Tochter um einige Monate Bedenkzeit gebeten, weil sie hoffte, daß während dessen die Verbindung mit S... zu Stande kommen würde. Klotilde wußte es, und so große Abneigung sie ehedem hatte, einen Mann, der schon seit geraumer Zeit nicht mehr in der Jugend Blüte stand, und der noch überdies, da er Witwer war, drei gesunde hoffnungsvolle Prinzen besaß, die ihr die Aussicht raubten, Mutter eines Regenten zu werden; so entschloß sie sich doch jetzt schnell, den Antrag anzunehmen, und trieb ihre Mutter, die sie umsonst ermahnte, nichts durch Uebereilung zu verderben, die Unterhandlungen von neuem anzuknüpfen.

Meine Verbindung mit dem Erbprinzen von

S... sollte noch ein Geheimniß bleiben; doch hatte die Fürstin, um Klotildens Herz, in das sie während seiner Anwesenheit tiefer geblickt hatte, zu heilen, ihr gestanden, daß die größte Wahrscheinlichkeit dazu wäre.

Um der Prinzessin meinen Anblick zu entziehn, sollte ich krank sein, und mein Erstaunen war um so größer, als sie am Abend des dritten Tages selbst in mein Zimmer trat, und sich, so unbefangen und freundlich als möglich, nach meinem Befinden erkundigte.

„Gestehn Sie es nur, Gräfin," sagte sie, als wir allein waren, „Sie sind so gesund als ich, „und meine Mutter glaubt mich mit Ihrer Krank„heit zu trösten?" — Sie lachte. „Nein, noch „bedarf ich des Trostes nicht. Klotilde ist kein „Kind, das sich durch Blendwerke täuschen läßt. „Auch mit Puppen spiele ich nicht mehr!" Bei diesen Worten öffnete sie den merkwürdigen Ring, und der Fürstenhut und Kommandostab, auf Elfenbein gemalt, nahmen die Stelle ein, wo ich einst Oswalds Bild sah.

„Das soll künftig mein Spielwerk sein," fuhr sie fort, „und ich fühle, daß es mein Beruf ist. „Ich will herrschen; hier oder da, das gilt mir „gleich. Klotilde wird sich mit Siegeskränzen krö„nen, wenn sich Rosamunde mit Vergißmeinnicht

„schmückt, und wenn ihre Tage im tändelnden „Nichtsthun verfließen, so werde ich den Kom„mandostab schwingen, und meine Brust wird das „Gefühl meiner Thaten heben!"

Prinzessin, erwiederte ich, ich glaube, unsre Zufriedenheit liegt in der Vorstellung, die wir uns von der Art, glücklich zu sein, machen, die uns angemessen ist, und ich werde mich unaussprechlich freun, wenn Prinzessin Klotilde in ihrem Berufe das Glück findet, das ich in den Gefühlen meines Herzens zu finden hoffe. „Ich gestehe es „gern," sagte sie, „daß mein Herz nicht zu sanf„ten Gefühlen geschaffen ist, und da sie ohnehin „einer Prinzessin nicht frommen, so bin ich recht „gut damit zufrieden, daß es der Vernunft unter„geordnet ist."

Sie blieb lange bei mir, und wußte endlich durch unmerkliche Wendungen auf meine Verbindung mit dem Erbprinzen zu kommen. Sie behauptete, meine Liebe schon lange, ohne den Gegenstand davon zu kennen, bemerkt zu haben, und daß sie eben deshalb auf die Vermuthung gekommen wäre, daß dieser Arthur sei. Ihre Freimüthigkeit, und der Anstrich von gutmüthigem Vertrauen, den sie sich zu geben wußte, und der sie unwiderstehlich machte, nöthigte mir nach und nach eine Erzählung von dem Entstehen meiner Bekannt-

schaft mit Oswalden und unsrer Liebe ab. Ich beschrieb ihr unsre Trennung auf dem heiligen Berge, und erwähnte flüchtig der Pfänder, die wir uns zum Zeichen der Treue reichten. Eine brennende Röthe flog über ihre Wangen, und mit sanfter Theilnahme bat sie mich, ihr den blauen Stein zu zeigen. Ich zog die Schnur, woran seine goldne Einfassung befestigt war, hervor; sie ergriff ihn mit einer Hast, die mich erschreckte, und da ich ihre bleichen Lippen und das Zittern ihrer Hand, in welcher der Stein lag, gewahr ward, so unterließ ich, sie die Worte auf der Rückseite sehn zu lassen, und verbarg mein Kleinod schnell.

Sie saß einige Minuten in Gedanken verloren, und fragte alsdann: „Wenn nun Rosamunde „den Stein verlöre?"

Das werde und kann ich nicht, erwiederte ich; er wird ewig auf meinem Busen ruhn!

„Wenn er Ihnen aber geraubt würde?"

Das ist nicht möglich, und ich würde seinen Besitz mit meinem Leben vertheidigen, und wenn auch der Glaube an meine Treue nicht an diesen Stein gebunden ist, so beruht doch mein Versprechen darauf, da ich mich bei seinem Empfange verbürgt habe, für eine treulose Verbrecherin zu gelten, wenn er jemals in die Hände eines Andern käme.

Klotilde ward von neuem nachdenkend, bald darauf einsilbig, und endlich fiel sie in ihren gewöhnlichen kalten Ton zurück. Ihre Gegenwart wurde mir drückend, und ich bereute meine Aufrichtigkeit. Ich hatte der sanften, gutmüthigen Klotilde, die sie manchmal so meisterhaft zu spielen wußte, mein Herz geöffnet, und nun trat die stolze, kalte, Prinzessin hervor. Ich fühlte mich von einer Last befreit, als sie mich verließ, und achtete die Bitterkeit nicht, die sie in die Worte legte: „Gute Nacht, schöne Braut!“

Sechzehnter Brief.

Noch hatte ich, seit der Scene bei der Einsiedler-Klause, den Prinzen Arthur nicht wieder gesehn, als er bei mir Abschied nahm, um seinen Bruder in Italien aufzusuchen. Mit seiner gewöhnlichen Leichtigkeit nahte er sich mir, scherzte und lachte, indem er mich versicherte, ich sei noch nie so reizend gewesen, als eben jetzt.

„Glückliche Liebe siegt über Krankheit" sagte er launig, „sehn Sie mich hingegen an, wie ich „abfalle; die hohlen Augen, die bleichen Wangen „und blauen Lippen stellen Ihnen das Bild der „Verzweiflung dar."

Ich mußte lachen, und vergaß den ceremoniösen Ton, und das trockne Gesicht, mit dem ich ihn empfangen hatte; denn er sah wie immer gesund und roth aus.

„So wünscht' ich Sie!" rief er „Es steht „Ihnen nicht, die Beleidigte zu spielen, denn daß

„Sie es im Ernst sind, werden Sie mich nicht „überreden wollen. Welch Mädchen würde auf „den Mann zürnen, der ihr das Beste, was er „hat, sein Herz, zum Opfer bringt! — Lassen Sie „mich aufrichtig sein, Rosamunde! — als Sie zu „uns kamen, sah ich bald, daß ein fremder Geist „in Ihrem Herzchen spukte. Ihre Naivetät entzückte „mich, und Ihr sanfter, einfacher Sinn, der hier „eine so vortheilhafte Ausnahme machte, nahm „mein Herz für Sie ein. Deshalb faßte ich den „Entschluß, den Geist zu bannen, und mich selbst „in Besitz seines reizenden Aufenthalts zu setzen. „Und nun — verzeihn Sie, schöne Gräfin, wenn „ich in dem gezwungnen Benehmen, das Sie ge„gen mich äußerten, etwas fand, das meine Hoff„nung begünstigte, wenn ich endlich an dem Tage, „wo der Erbprinz ankam, in dem ich freilich mei„nen Nebenbuhler nicht suchte, als ich deutlich in „Ihrem schönen Busen eine Flamme auflodern „sah, und niemanden fand, für den sie brennen „konnte, sie mir dreist zueignete; dazu kam, daß „Sie an diesem Tage freundlicher, und liebevoller „als je, gegen mich waren, denn in dem Ausruf, „der mir allein hätte Licht geben können, fand ich „nichts als eine kleine Sonderbarkeit, die mir an „Ihnen nichts Seltnes war. Lachen Sie immer

„über meine Eitelkeit, ich verdiene es, ob ich „schon mein Mißverständniß eingestehe!"

So plauderte er fort, bat mich auf die drolligste Weise um Verzeihung, daß er sich nicht aus Liebe erschossen habe, und suchte mich zu überzeugen, wie ungleich besser es für ihn und mich wäre, wenn ich ihn gewählt hätte. Er rühmte mir alle seine guten Eigenschaften: „Und wenn ich Ihnen „auch," setzte er hinzu, „keinen Thron anbieten „konnte, so sollten Sie doch an meiner Hand ein „Leben führen, wie es nur die Götter zu führen „verstehn. Eine unaufhörliche Abwechslung sollte „jeden unsrer Tage zum Schönsten machen; Feste, „wie sie die reichste Phantasie schafft, sollten Sie „umgaukeln, und, ohne das Versprechen von Liebe „und Treue, würden wir uns immer neu bleiben. „Der Erbprinz ist gut, aber er paßt nicht für „Sie. Er liebt in Ihnen sein Ideal, und der „romanhafte Schwung seiner Ideen malt ihm ein „Bild von Liebe und Zärtlichkeit, das unsrer Welt „nicht angemessen ist. Der geringste Schein wird „ihn mißtrauisch, und das geringste Mißtrauen „elend machen. Er ist ein Schwärmer, und Ihre „Geistesstimmung ist nicht geeignet, seine Schwär„meret zu heilen, und über seine sonderbaren Be„griffe einen heitern Himmel aufgehn zu lassen.— „Doch ich ende, damit Sie mich nicht für einen

„Ver-

„Verläumder halten, und ich wiederhole es: Os„wald ist ein edler Mann; aber Arthur, ob er „gleich weniger gut ist, hätte Sie glücklicher ge„macht, als er!"

Ich war betreten, so wenig Eindruck auch die Standrede, die er meinem Geliebten hielt, auf mich machte, denn ich hörte nur die Eifersucht aus ihm sprechen; aber ich erschrak, weil ich dadurch auf mich selbst aufmerksam ward. Zum erstenmal dachte ich, daß mir vielleicht das Romanhafte unsrer Bekanntschaft in Oswalds Augen Reize geliehn hätte, die mir die Zukunft wieder entreißen müsse, wenn ich nicht die Kunst erlangen könne, meinem Umgang mit ihm ein unaufhörliches Interesse zu geben, und dazu fühlte ich mich zu schwach. Ich zitterte, daß mich ihm die Gewohnheit gleichgültig machen würde, und er aufhören könne, in mir sein Ideal zu lieben.

Arthur lächelte boshaft, da er sah, welche Wirkung seine, wie es schien, wohlgemeinten, Anmerkungen auf mich machten; und ich ahnete das Gift nicht, das er mir eingeflößt hatte, und war noch zu sehr Neuling in der Welt, um die Versicherung: daß er um seiner Liebe willen nichts so sehnlich wünsche, als daß seine Vermuthung nicht in Erfüllung gehn möge, nicht für wahre Theil-

nahme aufzunehmen. Ich fand in seinem Wunsche, mich glücklich zu sehn, kein Verdienst, denn auch ich war ja entschlossen, Oswalden zu entsagen, wenn es für ihn gut sei, und das schien mir sehr natürlich, weil ich nicht glaubte, daß Liebe aus einer andern, als einer reinen, Quelle entstehn könne.

Der Prinz gieng, und ich versank in ängstliche Vorstellungen, die mir noch manche Stunde verbitterten. Was er mit halben Worten gesagt hatte, malte ich mir aus, und da ich nur sehr geringes Vertraun in mich selbst setzte, so schauderte mir, wenn ich dachte: daß einst der Schleier, womit die Liebe Oswalds Augen blendete, sinken, und die Reue ihm eine Verbindung verwünschen lassen könnte, die er ohne Rücksicht auf seinen Stand geschlossen.

Siebenzehnter Brief.

Endlich, meine Sophie! habe ich einen Weg gefunden, auf welchem Du diese Blätter erhalten wirst, und von Deiner liebevollen Theilnahme überzeugt, fahre ich fort, Dir die sonderbaren Ereignisse meines Lebens aufzuzeichnen. Ach, ich hätte nicht geglaubt, daß dieses Unternehmen so schwer und schmerzlich wäre, und nur der Wunsch, Dich, meine erste und einzige Freundin, mit meinen Verhältnissen bekannt zu machen, und in Deiner Freundschaft Trost für die Wunden, die ein grausames Schicksal mir schlug, zu suchen, kann mich dazu bringen, jene Scenen, die ohnedies einen unauslöschlichen Eindruck in meiner Seele ließen, in mein Gedächtniß zurück zu rufen, und dadurch Gefühle zu erneuern, von denen mich zu entfernen, vielleicht die Pflicht für das Wohl meines Kindes erforderte; da sein Alter eine heitre Stim-

mung verlangt, die ich ihm leider jetzt, und vielleicht niemals mehr zu zeigen vermag.

Laß mich über die Begebenheiten hinwegeilen, die Dir durch den Ruf bekannt sind. Darunter gehört die vollzogene Verbindung der Prinzessin Klotilde mit dem Fürsten von L...

Nicht ohne den innigsten Schmerz sah die Fürstin ihre Tochter von sich ziehn, und auch diese ließ beim Abschied eine tiefe Rührung blicken Ihr Betragen ließ jeden in ihr die glückliche Braut sehn, und nur wenn sie sich unbemerkt glaubte, stahlen sich leise Seufzer aus ihrer Brust Ich bemühte mich mehr als jemals um ihre Freundschaft, ob ich schon überzeugt war, daß ich sie nie erlangen konnte; aber ich wünschte ihr durch meine Liebe zu erkennen zu geben, wie leid es mir sei, das Glück ihres Lebens auf einige Zeit getrübt zu haben, weshalb ich mich oft im Stillen anklagte, und worüber mich nur der Gedanke, daß Oswald Klotilden nie geliebt hatte beruhigte.

Während dieser Zeit erhielt ich oft Briefe von meinem Geliebten. Er erwartete ungeduldig den Tag, der mich auf immer mit ihm vereinigen sollte; aber noch war er fern, weil der Herzog nicht ohne den Willen der Stände seinem Sohne eine Gemahlin geben konnte, die nicht geborne Fürstin war. Er hielt mit ihnen Zusammenkünfte,

von denen der Erbprinz ausgeschlossen war, und die, wie Oswald hörte, ein Geheimniß enthalten sollten, dessen Enthüllung der Herzog nach Verlauf einiger Jahre versprach.

Einst, als ich in der Abenddämmerung beim Claviere saß, und Oswalds Lieblingslied spielte und sang, öffnete sich plötzlich die Thüre, und er selbst stürzte mit den Worten: „Rosamunde, nun bist „Du mein!" in meine Arme. Er selbst wollte mir die Einwilligung der Stände bringen, und da die Fürstin wünschte, das Fest meiner Vermählung in Sommerau zu feiern; so wurde ein Tag dazu festgesetzt, und alle Anstalten dazu getroffen, es so viel als möglich auszuschmücken Ein Courier lud den Herzog, und ein andrer den Fürsten und die Fürstin von L... dazu ein; doch wurde von Letztern die Einladung mit der bittern Bemerkung von Klotilden: daß der Fürst von L... kein Augenzeuge einer Mesalliance sein wolle, abgelehnt.

Ach Sophie! ich werde es nie vergessen, wie mir Oswald, als eben der Zug in die Kirche gehn sollte, noch einen Hochzeitgast zu zeigen versprach, und Dich in meine Arme führte. Er hatte mir, unsrer innigen Freundschaft eingedenk, diese Freude bereitet, und noch jetzt weiß ichs ihm herzlich Dank; doch war ich diesen Tag, den wichtigsten meines Lebens, zu betäubt, als daß ich Dir

die Räthsel lösen konnte, die mich, die Einfachste von Deinen Gespielinnen, auf den Fürstenthron setzten, an den ich jedoch nie ohne Zittern dachte; und Du mußtest mich wieder verlassen, ehe ich noch zu mir selbst gekommen war.

Wie oft habe ich gewünscht, daß Du damals meine Bitten hättest statt finden lassen, als ich Dich bestürmte, mich nach S... zu begleiten; Deine Freundschaft würde mich in Schutz gegen die Schlangen, die mein Glück zu vergiften suchten, genommen haben; aber Dich riefen andre Pflichten, und ich mußte meinen Wunsch aufgeben.

Ich übergehe die Feierlichkeiten meines Empfanges in S... sie überraschten mich, und zeugten von der ungemeinen Volksliebe zu dem Herzog und meinem Gemahl, ungeachtet dieser keine Fürstentochter zu seiner Gattin gewählt hatte.

Unter den Geschenken, womit mich mein Vater und Gemahl überhäuften, befand sich ein Käfig mit vergoldeten Sparren, durch welche ein Thierchen heraus sah, und da ich es näher betrachtete, entdeckte ich in ihm das Murmelthier des kleinen Savoyarden, der einst für mich ein Bote der Liebe war. Ich freute mich darüber, und frug meinem Oswald nach dem ehrlichen Paul, und er erzählte mir Alles, was er von ihm wußte. Ich wiederhole es Dir, und damit in meiner Erzählung keine

Lücke bleibt, so mußt Du mich noch einmal im Geist in unser reizendes Thal begleiten.

Nachdem mich Oswald vom heiligen Berge herab ins Haus mit seinen Blicken verfolgt hatte, entschloß er sich, so eilig wie möglich, Alles anzuwenden, um den Ort meines künftigen Aufenthalts zu erfahren, und er fand die Entdeckung leichter, als er erwartete, da er, in den Mantel gehüllt, ums Haus schlich, und so ein Gespräch hörte, das unsre Pflegemutter im Garten mit meiner Reisegefährtin hielt. Er bemühte sich, diese zu sehn, und durch das Auseinanderbiegen der Zweige gelang es ihm, und er erkannte in ihr sogleich die erste Kammerfrau der Fürstin von J... die er sich, da sie die Fürstin merklich von den Uebrigen auszeichnete, mehrmal gesehn zu haben erinnerte.

Er hörte, wie unsre Mutter meinen Verlust beklagte, und die Kammerfrau ängstlich bat, mich auf der Reise vor allen Gefahreu zu beschützen; aber so sehr er wünschte, etwas von meinen nähern Verhältnissen, und vorzüglich die Ursache dieser Reise zu vernehmen, so sprachen sie doch von weiter nichts, und er mußte zufrieden sein, daß er doch nun wußte, wo er mich suchen konnte. Er wünschte sehnlich, mich noch einmal zu sehn, und er wartete deshalb nicht umsonst, denn bald nach-

her kam ich in den Garten, und eröffnete den beiden Frauenzimmern mit rothgeweinten Augen und zitternder Stimme, daß ich zur Abreise bereit sei.

Er erstieg noch einmal unsern lieben Berg, und sah, wie im Abendroth der Wagen durch die grünen Fluren rollte, der mich ihm entriß und an einen Ort brachte, den er ein Jahr vorher mit so bittern Empfindungen verlassen hatte, und wohin er mir wenigstens nicht sogleich folgen konnte.

Achtzehnter Brief.

Mit einem Herzen, das Sehnsucht und Liebe zu mir erfüllte, setzte Oswald seine Reisen fort. Seinen Begleitern war der ungewöhnlich lange Aufenthalt in dieser Gegend schon aufgefallen, und eben so sehr fiel ihnen nun der schnelle Aufbruch auf. Sie versuchten Alles, um den Trübsinn des Erbprinzen zu zerstreun, und verloren sich in Vermuthungen über seine Entstehung, die sie nur in den freundlichen Thälern, die nunmehr hinter ihnen lagen, suchen konnten.

An einem Nachmittag, da er mehr als gewöhnlich seinen geheimen Gedanken nachhing, fanden sie an der Grenze von Savoyen den kleinen Paul. Er lag an der Straße neben seinem Murmelthier, und war beinahe verschmachtet. Durch die Künste seines Thierchens hatte er sich nach seiner Eltern Tode etwas erwerben wollen, aber eine Krankheit, die er anfänglich nicht geachtet hatte,

war jetzt heftiger ausgebrochen, und hinderte ihn, weiter zu gehn.

Oswalden rührte der traurige Zustand des armen Knaben. Aus Mitleid ließ er ihn hinten auf den Wagen setzen, und nahm ihn mit in die nächste Stadt, wo er ihn pflegen ließ und einen Arzt für ihn annahm. Gute Wartung und Kost stellten ihn bald her, und die Dankbarkeit führte ihn zu den Füßen seines Wohlthäters. Die Ehrlichkeit und Herzensgüte, die aus seinem einfachen Wesen sprach, brachten Oswalden auf den Gedanken, für ihn zu sorgen. Paul erbot sich, ihm zu dienen, aber Oswald wollte vorher einen andern Plan mit ihm ausführen. Er sah, daß der Knabe natürliche Klugheit besaß, und ihm mit Liebe ergeben war, und deshalb wollte er ihn benutzen, um Nachricht von mir zu erhalten. Er führte, da sie nicht weit von J... vorbei kamen, seinen Vorsatz aus, und da sich Paul so gut dabei benahm, so ward er ihm noch werther, und er entschloß sich, ihn in seinen Diensten zu behalten. Doch that er ihn noch auf einige Zeit zu einem Prediger, den er als einen redlichen, geschickten, Mann kannte, um seiner vernachlässigten Bildung etwas aufzuhelfen. Paul wußte nicht, wer sein Wohlthäter war, und freute sich, da er mit seinem Murmelthier zu ihm abgeholt wurde, und ich erkannte ihn kaum, so sehr

hatte er sich zu seinem Vortheil geändert. Er war jetzt siebzehn Jahr, und besaß für sein Alter eine ansehnliche Größe, mein Gemahl trug daher kein Bedenken, ihn schon seinen Dienst antreten zu lassen, und da er von ihm mehr, als von jeden andern, Treue erwartete, so übergab er ihn mir, so wie er überhaupt immer das Bessere für mich bestimmte.

Paul fühlte sich glücklich in seiner neuen Situation, wozu sein Murmelthier, das er täglich futtern und pflegen durfte, nicht wenig beitrug. Er war ein guter Mensch, und ich hatte die Zeit über, da er sich in meinen Diensten befand, keine Klage wider ihn. Ueber was hätte ich auch in dieser glücklichen Periode meines Lebens Klage führen können: — Mein Gemahl betete mich fast an, und sein Vater liebte mich so sehr als seinen Sohn.

Zwei Jahre flossen in süßer Ruhe ungetrübt dahin, und in der Einfalt meines Herzens ahnete ich nicht, daß dieses Wonneleben jemals enden könne.

Ich hatte meinen Gemahl mit einer Tochter beschenkt, und er liebte sie, ob er sich schon einen Sohn gewünscht hatte, mit wahrer Zärtlichkeit. Wir nannten sie Lidia, nach dem Nahmen meiner Wohlthäterin, der Fürstin von F... und ihr Dasein knüpfte das Band der Liebe noch fester um

unsre Herzen. Lidia war ein holdes, liebliches Kind, und ich machte es mir zur Pflicht, sie an der Mutterbrust die erste Nahrung finden zu lassen. Ich vergaß, daß ich Fürstin war, und lebte blos in der Liebe zu den Meinigen.

Lidia war es, die mich hinderte, meine Wohlthäterin zu besuchen, denn lange hielt mich ihre zarte Kindheit ab, sie einer Reise auszusetzen. Da sie etwas über ein Jahr alt war, wurden wir von der Fürstin zu den Festen eingeladen, die bei der Huldigung des Fürsten, der mit seinen Bruder zurückgekommen war, veranstaltet werden sollten. Das Kind war gesund und ich trug deshalb kein Bedenken, die Reise mit ihr zu unternehmen. Sie war schön und für ihr Alter klug, sie vermochte schon den süßen Mutternahmen zu stammeln, wie hätte ich es also über mich gewinnen können, sie, auch nur auf kurze Zeit, nicht um mich zu haben. Der Herzog, und selbst mein Gemahl wünschten, daß ich sie nicht mitnehmen sollte, aber mein Herz war für diese Trennung nicht stark genug, und zu meinem Unglück gaben sie nach.

Die Fürstin erwartete uns in Sommerau, und wir fanden alle ihre Kinder bei ihr. Liebevoll empfing sie mich, und mit Thränen in den Augen küßte sie meine Tochter. Auch Klotilde nahm das Kind, das ihr freundlich entgegen lächelte, auf

den Arm; sie hatte keines, und ihre Blässe sagte mir, was sie beim Anblick des meinigen empfand, dessen Vater einst ihr Herz besaß. Sie war nicht glücklich, und aus inniger Theilnahme hätte ich ihr gern verborgen, wie sehr wir es waren, wenn nicht unsre zufriednen Blicke es unwillkührlich verrathen hätten.

Die Bekanntschaft des Fürsten war mir angenehm, ich fand an ihm einen edlen Mann, und es freute mich, da ich ihn bald die herzlichste Freundschaft mit meinem Oswald errichten sah.

Prinz Arthur war noch ganz der Vorige; er gratulirte mir, daß seine Prophezeihungen nicht in Erfüllung gegangen waren, wünschte meiner glücklichen Situation ewige Dauer, und scherzte selbst mit meinem Gemahle über die Liebe, die er ehedem zu mir fühlte Mein Zartgefühl hieß mir, allen Anspielungen darauf ausweichen, und da ich Oswalds Strenge kannte; so kränkte es mich tief, daß ihm der Prinz jedes verbindliche Wort, das ich in meiner Unerfahrenheit zu ihm sagte, auf eine so feine, leichte Manier wiederholte, daß mir der Argwohn nicht verborgen blieb, den er dadurch in Oswalds Herzen erweckte. Auch Klotilde trug dazu bei, indem sie versicherte, daß sie, durch mein Betragen irre geführt, geglaubt habe, ich liebe den Prinzen. Alles sollte nur Scherz sein, und

ich selbst nahm es dafür; aber Oswald sah, daß mir dieser Scherz weh that, und fand selbst darin eine Ursache mehr zum Mißtrauen.

Mich leitete das Gefühl meiner Unschuld, und so war es mir unangenehm, seine Zufriedenheit auch nur auf Minuten gestört zu sehn.

Neunzehnter Brief.

Wir blieben nur wenig Tage in Sommerau, und fuhren dann in die Residenz zur Huldigung. Hier machte ich mich eines Vergehens schuldig, das ich mir nie, nie verzeihen werde!

Die Fürstin von L.... schien meine Lidia ganz besonders zu lieben. Sie machte ihr immer kleine Geschenke, und beschenkte sogar ihre Wärterin unter dem Vorwand, daß sie das Kind ja recht in Acht nehmen sollte. Sie gewann dadurch bei mir und meinem Gemahl, denn ich hatte Klotilden nie vorher einem Kinde liebkosen sehn.

Da wir fort wollten, war unglücklicher Weise das Kind nicht ganz wohl, und nicht allein der Arzt, sondern selbst mein Gemahl stimmte mit den Uebrigen dahin überein, daß ich es in Sommerau lassen sollte, bis es völlig hergestellt sei. Ich wollte mich durchaus nicht dazu verstehen, sondern lieber selbst zurückbleiben; aber ich mußte nachgeben, da,

Klotilden ausgenommen, Alles gegen mich war. Der Arzt versicherte, Lidias Befinden sei nicht im mindesten gefährlich, und erfordere nur Ruhe und gleiche Wärme; er versprach, da M... nur fünf Meilen davon entfernt war, mir täglich Nachricht zu geben, und sie in Kurzem gesund in meine Arme zu bringen, da hingegen jetzt die Reise mehrere Zufälle herbeiziehn könne, die ihren Zustand alsdann verschlimmern würden.

Ich willigte endlich mit schwerem Herzen ein, und schon im Wagen bereute ich es. Ich vergoß einen Strom von Thränen, als ich Abschied von meiner Lidia nahm, und sie mit kindischer Zärtlichkeit sich an mir festhielt, und unaufhörlich rief: „da bleiben, Mutter, da bleiben!"

Nein, ich hätte sie nicht verlassen sollen! wehe der Mutter, die ihr Kind verläßt! — ach Sophie, noch jetzt fließen meine Thränen, und ewig werde ich dieses Wehe in meiner Seele nicht verlöschen können!

Alle suchten mich zu trösten, nur Klotilde nicht. „Nein," sprach sie, „ich hätte mein Kind „nicht allein zurückgelassen, wenn es nun kränker „wird, oder stirbt, womit wollen Sie sich trö„sten?"

Ach, sie hatte recht! — Schon am dritten Tage erhielt ich die Nachricht, daß Lidia weit kränker

sei,

sei, und die Blattern bekommen habe. Ich ließ mich nun durch nichts abhalten, sogleich nach Sommerau zurück zu kehren, und mein Oswald begleitete mich. Die schnellsten Pferde giengen mir zu langsam, aber so bald wir auch ankamen, so war es für mich dennoch zu spät, denn meine Lidia fand ich nicht mehr! — Die Blattern waren zu schnell, und mit zu heftigem Fieber ausgebrochen, und mein Kind schon über zwölf Stunden todt.

Man war bemüht, mich auf die Schreckensnachricht vorzubereiten, aber eben diese Vorbereitung sagte mir, woran ich war. Ich vermuthete das Schlimmste, und drang mit einer wunderbaren Kraft durch die Zimmer, und da ich Lidias öffnete, und mein Kind von Blattern bedeckt und unkenntlich gemacht, todt liegen sah, da fiel ich ohnmächtig zu Boden. Als ich mein Bewußtsein wieder erhielt, empfand ich eine unbeschreibliche Schwäche, und wie ich um mich sah, entdeckte ich zu meiner Verwunderung außer meinem Gemahl meine Wohlthäterin an meinem Bette. Man winkte mir, nicht zu sprechen, und ich schlief bald ein. Als ich erwachte, war es um Mitternacht; ich fühlte mich durch den Schlaf gestärkt, richtete mich auf, und innig rührte es mich, als ich meinen Oswald neben mir erblickte. Ich sank in seine Arme, und vergaß an seinem treuen Herzen auf Augen-

blicke meinen Schmerz. Von ihm erfuhr ich, daß ich mehrere Tage ohne Besinnung gelegen hatte, und nur erst seit gestern außer Gefahr sei. Ich erstaunte, und da ich an meine Lidia dachte, so glaubte ich, daß nur ein schwerer Traum mich geängstet habe. Forschend sah ich meinem Gemahl ins Gesicht, denn ich zitterte vor einer Frage. Er errieth mich, und bat mich mit Thränen, ruhig zu sein.

„Willst Du mich um Alles bringen, Rosa„munde?" fragte er; „was soll aus mir werden, „wenn Du mich verläßt, was aus meinem Vater, „wenn er keinen Sohn mehr hat? — denn ohne „Dich und Deine Liebe würde ich das Leben nicht „ertragen!"

Ich genas, wenn das anders genesen heißt, vom Krankenlager aufstehen; denn die Wunden, die mir der Tod meines Kindes geschlagen hatte, bluteten immer von neuem, wenn nur die kleinste Erinnerung an sie in mir erwachte. Bei meiner unbegränzten Liebe zu ihr half es nichts, daß man Alles verbarg, was ihr Andenken bei mir erneuern konnte; denn unaufhörlich stellte ich mir sie dar, wie sie mit dem unschuldigen Gesichtchen liebkosend ihre kleinen Aermchen um meinen Hals schlang, und mich bat, bei ihr zu bleiben, und noch ist ihr

Bild mit den lebendigsten Farben in meiner Seele abgedrückt.

Es vergiengen mehrere Monate, ehe ich mich von der Schwermuth, worin mich dieses traurige Ereigniß versetzt hatte, losreißen konnte, denn sie kehrte immer bei dem Gedanken zurück, daß ich selbst Theil an dem Tode meiner Lidia hatte, weil ich von ihr gegangen war.

Noch muß ich Dir einige sonderbare, mir noch jetzt dunkle, Umstände mittheilen, die nicht geeignet waren, meine Schuld zu schwächen, da ich mir immer vorwerfe, daß meine Gegenwart Alles verhindert hätte.

Lidias Wärterin war gleich nach des Kindes Tode entflohn, und auch Paul, der ehrliche Savovarde, dem ich, eben seiner Treue wegen, befohlen hatte, in Sommerau zu bleiben, und der mir im Nothfall selbst Nachricht von dem Befinden meines Kindes geben sollte, war fort. Erst nach mehreren Wochen erhielten wir einen Brief von ihm, der mir und meinem Gemahl ein Räthsel blieb, und ungefähr so abgefaßt war:

„Ich kann nichts sagen, und darf nichts sa„gen, aber es ist nicht Alles, wie es sein sollte, „und mich dauert nur meine gnädige Herrschaft, „Doch wenn Paul am Leben bleibt, so soll sie „auch einst Freude erleben, wo Sie es nicht

„glaubt. Auch mein Murmelthier dauert mich, „aber das wird schon Brod bekommen, und vielleicht mehr als der arme Paul."

Wir haben seitdem nichts weiter von ihm gehört, und auch aller unsrer Bemühungen ungeachtet, nicht erfahren können, wo Beide hingekommen sind. Warum sie entflohn, bleibt unerklärbar, und schon oft bin ich auf die Vermuthung gerathen, daß irgend ein geheimes Verbrechen die Ursache ist. Aber, könnte die Bosheit der Menschen so weit gehn, daß sie ein unschuldiges Kind zum Opfer machte? — und wer wäre dessen fähig? — Nein, ich will mich nicht vergehn, ich will mein Herz vor dem Argwohn zu sichern suchen, daß irgend jemand es vermöchte, eine solche Gräuelthat zu begehn.

Zwanzigster Brief.

Bald nach meiner Genesung reisten wir nach S... zurück, und auch da mußte ich wieder von Geheimnissen hören, die ich mir nicht erklären konnte. Mein Gemahl übergab dem Herzog einen Brief von der Fürstin, worüber dieser sehr unzufrieden zu sein schien, und aus einzelnen Worten hörte ich, daß darin von einer Entdeckung die Rede war, die die Fürstin dem Herzog bei dem Regierungsantritt ihres Sohns zu machen versprochen hatte. Ich erinnerte mich, daß in jener wichtigen Nacht, wo der Herzog seine Einwilligung zu unsrer Verbindung gab, dieses Versprechen eine Bedingung war, die er verlangte. Auch Oswald wußte nicht, was darunter verborgen lag, und er wurde, so wie ich, bestürzt, da der Herzog mit einiger Bitterkeit die Worte sprach: „Ich hätte ge„wünscht, noch bei meinem Leben Deine Ehre ge„rettet zu sehn, aber der unzeitige Stolz und die

„Vorurtheile dieser Frau werden sie, sie selbst „nach ihrem Tode zu retten, noch Bedenken finden „lassen."

Lidias Tod hatte die Freuden meines Lebens verbittert, und nie blühten sie für mich wieder auf! Mein Gemahl liebte seine Tochter innig, aber er war Mann, und so sehr ihn auch ihr Tod schmerzte; so erschütterte er ihn doch nicht in dem Grade, wie mich. Er tröstete mich, und that Alles, um mich zu zerstreun, doch den Gram, der an meinem Herzen nagte, vermochte selbst seine treue Liebe nicht zu lindern. Auf einmal ward er nachdenkend, still, und eine gewisse Zurückhaltung nahm die Stelle des zärtlichen Vertrauens ein, das bisher unsre Verbindung verschönerte. Mir fielen die Worte seines Vaters ein, und mir schauderte bei der Vorstellung, daß in seinem Betragen die ersten Symptome der Reue liegen könnten. Oft, wenn er neben mir saß, und ich, besorgt, daß seine Liebe für mich durch meinen Gram gelitten habe, zu ihm aufsah, nahm er mich mit Heftigkeit in seine Arme, drückte mich an seine Brust, und ich fühlte meine Wangen von Thränen naß; aber alsdenn, wenn ich eben mit vollem Vertrauen zu seinem Edelmuth ihn bitten wollte, mir sein Herz zu öffnen, riß er sich heftig von mir los, und verließ schnell das Zimmer.

Ach, Sophie! ich konnte nichts thun, als weinen; mit dem Andenken an meine Lidia vereinigte sich das an mein verlornes Glück; und wenn nun Oswald zu mir trat, und mich mit dem Ausruf: „Immer Thränen, und nichts als Thränen!" wieder verließ, dann fühlte ich tief, daß ich auf dem Wege war, sein Herz zu verlieren. Hätte ich es über mich gewinnen können, heiter zu sein, vielleicht wäre es mir geglückt, die Wolken zu zertheilen, die an meinem Rosenhimmel aufstiegen!

Mein Gemahl brachte jetzt nicht mehr wie sonst, alle Augenblicke, die er den Geschäften entziehn konnte, bei mir zu, ja er kam oft nur alsdann, wenn ich mich nicht allein befand, wenigstens überredete ich mich dessen, da ich sah, daß ihm die Spannung, worin er sich mit mir befand, lästig war.

Noch gab ich nicht alle Hoffnung auf, seine Liebe wieder in der Stärke zu gewinnen, als ich sie ehedem besessen hatte, und die Entdeckung, daß ich zum zweitenmal Mutter werden sollte, bestärkte sie. Ich ward ruhiger, und wartete nur auf die erste Gelegenheit, wo ich meinen, noch immer gleich theuern, Oswald allein sehn würde, um ihn durch die Erfüllung des Wunsches, unsre Lidia ersetzt zu sehn, von neuem an mich zu fesseln;

aber ein harter Schlag zertrümmerte meine süßeste Hoffnung.

Werde ich Stärke genug besitzen, meine Sophie, Dir die Begebenheit zu schildern, die mein Unglück vollendete! Nein, ich vermag es nicht, Dir ein treues Gemälde davon zu entwerfen; alle Wunden meines Herzens reißen bei dieser Erinnerung wieder auf, und um meines Sohnes willen, dem ich die Mutter nicht rauben darf, will ich nur flüchtig über diese Scenen hinwegeilen.

Ich schlief noch sanft, als eines Morgens ein lautes Pferdegestampfe im Schloßhofe mich weckte. Ich stand auf, trat ans Fenster, und da ich zwei bepackte Wagen stehn sah, so sann ich nach, wer wohl verreisen könne, als mein Gemahl die Stufen herabstieg, und sich in einen derselben setzte. Er hielt ein weißes Tuch in der Hand, und trocknete sich damit die Augen. Noch einmal sah er zu mir herauf, und da er mich am Fenster erblickte, warf er sich mit einer seltnen Bewegung in die Ecke des Wagens. Ich hatte Mühe, mich zu besinnen, ob ich wirklich vom Schlafe erwacht sei, und erst, da die Hörner der Postillons ertönten, und die Wagen über das Pflaster rasselten, da ward es schwarz vor meinen Augen, und ich griff nach dem nächsten Stuhle. Noch hoffte ich, er habe mir bei einer nothwendigen Reise den Ab-

schied ersparen wollen, und diese Hoffnung tröstete mich, so leid es mir auch that; denn ich rechnete, daß vielleicht eben der Abschied sein Herz erweicht, und ihn mir wiedergeschenkt hätte.

Ich zitterte, die Ursache seiner Reise zu erfahren, und scheute mich, eine Frage deshalb zu thun, denn ich fühlte mich schon unglücklich genug durch das Bewußtsein, daß ich sein Vertrauen verloren hätte; sollte ich es auch in den Augen der Welt dadurch werden, daß ich mich von Andern über seine Handlungen belehren ließ? —

Ich klingelte, und eine Kammerfrau trat herein, die mir, noch ehe sie nach meinen Befehlen frug, einen Brief überreichte. Ich erkannte Oswalds Hand, und behielt kaum so viel Kraft, um sie durch einen Wink zu entfernen.

Eine unbeschreibliche Angst überfiel mich, und ich stand lange an, ob ich den Brief öffnen sollte, oder nicht. Hundertmal hatte ich die Hand am Siegel, und hundertmal zog ich sie zurück. Jetzt hoffte ich noch auf seine Liebe, und dieser Brief war es vielleicht, der meine Hoffnung zerstörte. Ich legte ihn hin, um mich zu fassen, und dennoch ohne Fassung ergriff ich ihn wieder, bis ich endlich, von der Angst getrieben, das Siegel erbrach, ohne daß ich es wollte. Heftig riß ich nun das Papier auseinander, ein Faden widersetzte sich

mir, ich zerriß ihn; der Brief war offen, und entsank meiner Hand, denn das Pfand der Treue, das ich einst auf dem heiligen Berge meinem Geliebten gab, lag, von mir selbst zerrissen, darin, und die Korallen rollten wie Blutstropfen auf dem Boden des Zimmers umher.

Einundzwanzigster Brief.

Mein Schrecken, meine Betäubung, vermag ich nicht, Dir zu schildern. Lies selbst den Brief, der mir noch werth ist, ob er gleich der Bote meines Elends war; aber er kam von ihm, den ich auch da noch liebe, da er, sein Herz von mir abzuwenden, sich bestrebt. Meine Feinde, die ich nicht kenne, und nicht kennen will, hatten gesiegt. Oswald hatte dem Gift der Verläumdung Gehör gegeben, und er riß sich mit Gewalt von mir los, was es auch seiner Seele kosten mochte.

Mit zitternder Hand zeichne ich Dir nach, was er mir schrieb, denn Dir das Original beizulegen, vermag ich nicht! Es ist das Letzte, was ich von ihm erhielt, und oft finde ich Trost, wenn ich die Stellen aufsuche, die mir beweisen, daß auch, da er diesen Brief schrieb, mein Bild noch nicht in seinem Herzen verlöscht war. Hier ist er:

„In jenen reizenden Thälern, über die die „Natur ihre köstlichsten Schätze ergoß, fand ich „ein Wesen, das ich in der Begeisterung, worin „mich dieses unbeschreiblich schöne Land versetzte, „für eines ihrer freundlichen Kinder hielt. Leicht „wie eine Sylphide schwebte die schöne Gestalt „den Berg hinab, und zog mein Herz mit sich „fort. Ich sah sie oft, und wagte nicht, mich ihr „zu nähern; denn ich war ein Fürstensohn, und „zu edel, ein schuldloses Mädchen zu hintergehen. „Doch endlich siegte die Liebe über das Vorur= „theil, und mit dem festen Entschluß, sie auf den „Thron zu setzen, bemühte ich mich, ihr Herz zu „gewinnen."

„Ob es mir gelang, Rosamunde? — Ja, da= „mals liebtest Du mich, und — hätte ich in Dei= „nem einsamen Thale mein Leben an Deiner Hand „beschließen können, gewiß Du liebtest mich noch! „Hättest Du doch J... nie gesehn! Ach, Rosa= „munde! Dein reines Herz, Dein einfacher Sinn „kannte die Gefahren nicht, die, unter arglistiger „Schmeichelei, Deiner harrten! — Und dennoch „hätte ich nie geglaubt, daß diese Rosamunde, mit „den sanften Zügen, mit den hellen, blauen Au= „gen, aus denen die Unschuld des Kindes mich an= „lächelte, und mit dem guten, liebevollen Herzen, „fähig wäre, den zu hintergehn, der mit frohem

„Muthe Alles um ihren Besitz wagte. Ach, und „wie gern zweifelte ich noch, hätte ich nicht das „Unterpfand der Treue, das ich bei unsrer ersten „Trennung Dir reichte, in der Hand eines An„dern erblickt. Denke an Dein Versprechen, und „richte nicht über mich, wenn ich in diesem Stein „den Beweis finde, daß Dein Herz nicht mehr „mein ist. Und — wäre es auch möglich, daß „Zufall, oder Neid über unser Glück, den Stein „aus Deinen Händen gespielt hätten; so ist doch „der unversiegbare Thränenquell, worin sich Deine „Augen vom Morgen bis in die Nacht baden, das „sicherste Zeichen, daß Du mit mir nicht mehr „glücklich sein kannst."

„Nun wohlan, von heute an bist Du frei! — „Unsre Ehe soll getrennt werden, und so sehr Du „überzeugt sein mußt, daß ich über Vorurtheile „erhaben bin, so bleibt mir doch kein andrer Vor„wand zu dieser schmerzlichen Trennung, als ein „Vorurtheil. Die Welt wird mich vielleicht des„halb verachten, weil ich ein reizendes Weib aus „der Ursache, daß sie nicht geborne Fürstin ist, „verlasse; aber mein Bewußtsein spricht mich frei, „denn was ich thue, geschieht, um Rosamunden „glücklich zu machen, da sie es mit mir nicht ist."

„Nimm ihn hin, den Mann Deines Herzens, „der ich so lange zu sein wähnte! — nur verlange

„nicht, daß ich Zeuge Eurer Liebe sein soll; jedes „andre Opfer, was zu Deiner Zufriedenheit, oder „zu Deinem Wohlbefinden beitragen kann, will ich „Dir gern bringen, und mein guter Vater, „der Dich wie sein Kind liebt, wird Deine Wün-„sche erfüllen; ich lasse deshalb eine schriftliche „Bitte an ihn zurück."

„Ich verlasse, vielleicht auf lange Jahre, mein „Vaterland, da ich den Schmerz nicht zu ertra-„gen vermag, den die Erinnerung an den schön-„sten Theil meines Lebens in mir hervorruft, und „noch fürchte ich, daß auch die Entfernung ihn „nicht lindern wird, da meine geschäftige Phan-„tasie immer bereit ist, das zu ersetzen, was bei „den nähern Gegenständen unvermeidlich ist."

„Nur der Gedanke, daß ich meine Pflicht er-„fülle, wenn ich Dir Deine Freiheit wiedergebe, „macht mich stark genug, meinen Vorsatz auszu-„führen. Wochen und Monden habe ich mich mit „Zweifeln und vergeblicher Hoffnung gequält, und „noch heute wird mir die nothwendige Trennung „unbeschreiblich schwer!"

„Hier ist die Korallenschnur zurück; mit blu-„tendem Herzen reiche ich sie Dir! — Es war „mir das Liebste, was ich von Dir besaß, und „gern behielte ich sie, um in ihrem Anblick die „Ueberzeugung zu finden, daß Du mich einst ge-

„liebt hast; aber sie ist noch das einzige Band, „was Dein Herz an das Meinige fesselt, und um „Deinetwillen gebe ich sie zurück; — ach, und die „Erinnerung an Alles, was ich Dir hiermit zu„rückgebe, wird mich in Ewigkeit nicht verlassen, „so wie Dein Bild nie aus meiner Seele weichen „wird!"

„Lebe wohl, Rosamunde! — zum letztenmale, „lebe wohl! — Nimm von dem Manne, der mit „unaussprechlicher Zärtlichkeit Dich liebte, den „Dank für die schöne Zeit, wo er im Besitze Dei„nes Herzens den Himmel fand, und — vergiß „ihn! vergiß ihn, wenn Du glücklich sein willst, „damit nicht die Vorstellung von dem Elend, das „Du über einen guten Menschen gebracht hast, „die Störerin Deiner Ruhe werde."

Oswald.

Zweyundzwanzigster Brief.

Bald nach meiner Verheirathung hatte ich, in der Voraussetzung, daß mein Gemahl die Liebe seiner Gattin nicht in solchen Kleinigkeiten suchen werde, den blauen Stein zu tragen aufgehört, und ihn alsdann zu meinem Brautschmuck gelegt, der, theils wegen seiner Kostbarkeit, theils wegen des besondern Werthes, den er als ein Geschenk von Oswald in meinen Augen hatte, unter mehreren Schlössern verwahrt lag, und wozu nur ich allein die Schlüssel hatte. Oswald fragte nur ein einzigesmal darnach, und zwar einige Zeit nach unsrer Zurückkunft von der unglücklichen Reise nach J... Ich gerieth in einige Verlegenheit bei der Antwort, daß ich ihn aufgehoben habe. In der traurigen Stimmung, worin ich mich damals befand, glaubte ich in seiner Frage einen Vorwurf zu hören, und wirklich verließ er mit einer unver-

verkennbaren Bewegung das Zimmer, da ich eben den Stein holen wollte.

Vielleicht hätte ich manchem Mißverständniß ausweichen können, wenn ich von dieser Zeit an den Stein wieder getragen hätte; aber mein schwaches Herz fand sich gekränkt, daß der Mann, der mein Alles war, mir so eine Kleinigkeit vorwerfen konnte, und ich ahnete nicht, daß vielleicht mehr unter dieser Frage lag. Nun erinnre ich mich wohl, daß eben damals Oswald anfing, zurückhaltend gegen mich zu sein.

Noch weiß ich nicht, welche Bewandniß es mit dem unglücklichen Stein hat; doch kann ich mir nicht erklären, warum sich Klotilde bei unserm Besuch in Sommerau erkundigte, ob mir der Stein noch so werth sei, als ehedem. Ich schätze ihn immer noch, als Oswalds erstes Geschenk, erwiederte ich, aber ich glaube, für die Gattin wäre es überflüssig, wenn sie, was der hoffnungslosen Liebe heilig war, am Halse trüge.

Sieh, Sophie, wie ungerecht ich bin! schon mehreremale habe ich mir dieses und noch andre Umstände zusammengesetzt, um vielleicht Klotilden die Schuld an meinem Elend aufzubürden, aber was könnte es ihr helfen, da sie deshalb nicht glücklicher wird! — Doch ich kehre zu meiner Erzäblung zurück. Sobald ich, nachdem ich den

Brief gelesen, etwas von meiner Bestürzung zurückgekommen war, eilte ich, den Stein zu holen, und ich fand ihn an eben der Stelle, wo ich ihn hingelegt hatte. Ich nahm ihn, und knüpfte ihn mit dem Vorsatz an meinen Hals, ihn nun nie wieder abzulegen. Wenn auch meine Unschuld dadurch nicht entdeckt wird; so ist es doch eine kleine Beruhigung fur mich, daß ich mir bei seinem Anblick sage: Ich leide unschuldig! und wenn jetzt mein kleiner Oswald an meinem Busen ruht, und seine Händchen langen nach dem Stein, und er sich kindisch an seiner glänzenden Einfassung ergötzt, dann ruft mir die Hoffnung zu: vielleicht erscheint einst der Tag, wo mein, noch immer Geliebter, in dem holden Knaben seinen Sohn sieht, und die Unschuld seiner Mutter erkennt! —

Ich sage Dir nichts von meinem damaligen Befinden; ich war betäubt, und unfähig, einen andern Entschluß zu fassen, als den, zu meiner Wohlthäterin zu eilen, und ihr, die mir mehr als Mutter war, mein Leid zu klagen.

Der Herzog war auf der Jagd, und dies erleichterte mir mein Vorhaben. Ich schrieb ihm unzusammenhängend einige Zeilen, worin ich Abschied nahm, und ihm für seine Liebe und Güte gegen mich dankte, und verließ, von einer einzigen Kammerfrau begleitet, den Ort, wo ich so unaus-

sprechlich glücklich gewesen, und so namenlos elend geworden war.

Ich fand die Fürstin in Sommerau, wo sie sich, seit sie die Regierung dem Fürsten übergeben hatte, beinahe immer aufhielt. Sie nahm mich mit offnen Armen auf, weinte Thränen der innigsten Theilnahme über mein Unglück, und versprach, Alles zu thun, um es zu lindern; nur sollte ich mich ganz ihrer Führung überlassen, was ich auch willig und gern versprach, da ich mich jetzt zu jedem Unternehmen zu schwach fühlte.

Ich nahm in Sommerau meine vorigen Zimmer ein, und war nur für die Fürstin sichtbar, weil sie mir rieth, zu verbergen, daß ich wieder Hoffnung hatte, ein Kind zu besitzen Auch diese Hoffnung war mir nicht mehr erfreulich, denn ich dachte: was hilft es mir, einen Zeugen meines Jammers zu haben! und ich glaubte nicht, daß er mir Freuden gewähren würde, auf die ich nicht mehr rechnete, und die nur eine Mutter empfinden kann!

Nach einigen Monaten, in denen mich selbst die Kinder der Fürstin nicht gesehn hatten, eröffnete mir diese, daß sie für mich einen Aufenthalt wisse, wo ich unerkannt leben könne, bis zu der Zeit, wo sie selbst mich zurückrufen würde; und nachdem ich noch einmal das Grab meiner

Lidia besucht, und ihrem Andenken bittre Thränen geweint hatte, nahm ich von meiner edlen Wohlthäterin Abschied, und eilte, an den Ort zu kommen, den sie für mich gewählt hatte.

Dreiundzwanzigster Brief.

Auf dieser Reise war es, wo ich so unvermuthet Dich, meine Sophie! wiederfand; aber damals war die Zeit zu kurz, als daß ich Dir die Ursache meiner Reise und mein Unglück hätte mittheilen können; auch wollte ich die Freude des Wiedersehens nicht durch die Erzählung meiner Leiden trüben; deshalb versprach ich, Dir meine Schicksale zu schreiben, und ging mit dem Troste weiter, daß Deine Freundschaft für mich noch nicht erkaltet sei.

Durch grüne, lachende Gefilde kam ich in ein dürres, steinigtes Land. Wo ich meine Blicke hinwandte, stellte sich mir das Bild der Armuth dar. Einzelne Hütten, die nur des kleinsten Stnrmes zum Einsturz bedurften, lagen am Wege, und von dem dürren Grase sahen halbnackte Kinder mit bleichen Gesichtern mich an. Trübsinnig schlichen die Menschen einher, und man sah ihnen an, mit

welcher Anstrengung sie dem unfruchtbaren Boden ihre dürftige Nahrung abzwingen mußten. Vor mir lagen schroffe Felsen, auf denen nur hier und da einzelne Reiser grünten, und mir ward bange, da mein Führer, ein vertrauter Diener der Fürstin, dem Kutscher, dahin zu lenken, befahl.

Wir fuhren lange auf rauhem Wege, zwischen zwei steilen Felsenwänden hin, und oft wenn ich an ihnen in die Höhe sah, drückte ich die Augen fest zu, aus Furcht, daß einer von den ungeheuern Steinen sich losreißen, und mich zerschmettern möchte. Endlich ward der Weg breiter, und jetzt hielten wir vor einem Schlosse, das, halb in den Felsen gehauen, für die Ewigkeit gebaut schien Man öffnete uns das Thor, und nicht ohne Schauder trat ich hinein.

Wenig Menschen bewohnten diese Felsenmasse, und an der ungewöhnlichen Stille erkannte ich, daß hier die Geselligkeit nicht haus'te. Ein paar alte Männer beschäftigten sich mit meinem Gepäcke, und halfen dem Kutscher, indeß ein altes Weib mich und meinen Führer die hohe Wendeltreppe hinauf führte. Die finstern, mürrischen, Gesichter dieser Leute sahen aus, als ob sie mit den Felsen, die sie umgaben, grau geworden wären. Die Alte führte uns durch einen weiten Saal, der von den in der Höhe angebrachten Fenstern nur

spärlich erleuchtet ward, und hier mußten wir warten, weil sie uns erst melden wollte. Bald kam sie zurück, und an ihrem Arm eine alte Dame, die mich mit den herzlichsten Worten willkommen hieß.

Ich begleitete sie in ihr Zimmer, und ich fühlte Vertrauen zu ihr, ob sie gleich blind war. Sie setzte sich zu mir, und strich mir mit der Hand sanft über das Gesicht. „Ja," rief sie aus, „sie „ist es! —" Sie faltete die Hände, und aus ihren geschlossenen Augen drängten sich Thränen. Ich frug, ob sie mich kenne, und sie erwiederte bewegt: „Ich kenne Sie besser, als Sie sich selbst." Ich wollte weiter fragen, aber sie wich mir aus, und befahl, man sollte mir meine künftige Wohnung zeigen.

Die Alte führte mich noch eine Treppe hinauf, und ein Grausen überfiel mich, da ich durch die hohen, mit den sonderbarsten Tapeten und Gemälden verzierten, Zimmer gieng. Hier fand ich meine Sachen, und meine gütige Wohlthäterin hatte Alles hinzugefügt, was damals und jetzt zu meiner Bequemlichkeit nöthig war.

Ich hatte nur ein einziges Mädchen mitgenommen; aber diese ist mir auch mit ganzer Seele ergeben. Sie war es, die ich zu meiner Bedienung in Sommerau fand; sie begleitete mich nach

S... und folgte mich ins Exil. Ich hatte einst den Plan, die treue Therese mit dem ehrlichen Paul zu verbinden, und Beide waren einander herzlich gut; aber auch sie trennte mein ungünstiges Geschick.

Therese wurde hier bald einheimisch; sie richtete Alles ein, wie sie wußte, daß ich es gern hatte, und ich fand nur Eines abzuändern. Sie hatte nehmlich ein großes Zimmer für mich eingerichtet, und ein kleines darneben für sich; aber mir war in dem großen Zimmer so bange, daß ich das Kleine wählte. Dieses ist es, wo ich wohne, und wo ich Dir die Geschichte meiner Leiden erzähle.

Bald lernte ich einsehn, daß der Charakter nicht immer auf den Gesichtern abgedrückt ist, denn alle die finstern, mürrischen Domestiken sind die besten Menschen, die ich noch gefunden habe, und wenn nicht der Gram an meinem Herzen nagte, so würde ich, ungeachtet der fürchterlichen Außenseite, hier ein recht ruhiges Leben führen.

Mein kleiner Oswald, der hier das Licht der Welt zum erstenmal erblickte, ist meine höchste Freude, und er wird täglich mehr das Ebenbild seines Vaters Gern will ich mich seiner Erziehung weihn, und wenn einst aus ihm ein guter Mensch wird, dann soll mein Trost sein, daß ich nicht umsonst gelebt und gelitten habe!

Vierundzwanzigster Brief.

Ich danke Dir, meine Sophie, für Deinen Trost und Deine freundschaftlichen Wünsche; ach, daß sie je in Erfüllung gehn könnten! — Aber daran denke ich nicht. Wer so viel gelitten hat, wie ich, der hat die Hoffnung verloren! —

Schon sind es einige Monate, seit ich Dir nicht geschrieben habe, und schon ist es über ein Jahr, seit ich hier bin. Gern wollte ich mit meiner Lage zufrieden sein, wenn ich nur einige Nachricht von meinem, noch immer innig geliebten, Gemahl, ach, der nun mein Gemahl nicht mehr ist! haben könnte. Wenn ich auf mein Kind blicke, so ist mir, als müßte er noch unglücklicher sein, als ich; denn auch er liebt gewiß seine Rosamunde noch, und bereut vielleicht jetzt, daß er zu rasch gehandelt hat.

Vor wenig Tagen erhielt ich einen Brief von der Fürstin, und mit den sanftesten Ausdrücken schreibt sie mir, daß das geistliche Gericht meine

Scheidung bewilligt habe. Ich hatte diese Nachricht schon längst erwartet; dennoch überraschte sie mich, und ich dachte: warum so schnell! Aber ein Blick auf mein Kind tröstete mich, und ich fühlte, daß das Band, womit dieser Knabe uns an einander knüpft, kein Mensch zerreißen kann!

Die Fürstin hofft, wie Du, noch immer; aber für mich ist jede Hoffnung todt!

Meinen ganzen Schmuck ließ ich in S... nur den blauen Stein, der für keinen Menschen als für mich Werth hat, nahm ich mit, und aus Zufall ist auch die Korallenschnur mit in meine Einsamkeit gekommen. Therese hatte die Korallen auf dem Boden zerstreut gefunden, und, ohne ihre Bedeutung zu wissen, aufgelesen; da ich ihr einzupacken befahl, so kam das Papier, worin sie sie gesammelt hatte, mit unter meine Sachen. Ich habe sie sorgfältig aufgehoben, und denke dabei gerührt an unsre erste Liebe, und die Korallen und der Stein werden das Erbtheil sein, mit dem mein Sohn sich einst, wenn meine Augen ewige Nacht deckt, seinem Vater nähern soll, und des Vaters Herz wird den Sohn annehmen, und meine Unschuld erkennen.

Eben erhalte ich durch einen Eilboten die Nachricht, daß die Fürstin krank ist und mich zu sehn

wünscht. Ich zittre für das Leben meiner Wohlthäterin, und noch in dieser Stunde reise ich ab.

Wenn Du mir schreiben willst, so schicke den Brief nach Sommerau. Ach, Sophie! was soll aus mir werden, wenn sie stirbt, die mir so viel war! — —

Fünfundzwanzigster Brief.

Die Fürstin ist heute etwas besser, und so kann ich Dir melden, daß ihre Krankheit sehr gefährlich ist; ihrer Besserung ungeachtet, geben die Aerzte noch wenig Hoffnung.

Alle ihre Kinder sind hier. Klotilde erschrack heftig, als sie mich erblickte, und Arthur kömmt mir vor, als wagte er nicht, mit mir zu sprechen; denn er sieht mich nur immer aus der Entfernung an, und mich dünkt sogar, als spräche Mitleid aus seinen Blicken. Freilich mag Allen meine veränderte Gestalt auffallen, denn der Gram hat das Feuer meiner Augen verlöscht, und meine Wangen gebleicht.

Die Fürstin umarmte mich heute vor allen ihren Kindern, „verlaßt die Unglückliche nicht, „wenn ich todt bin!" sagte sie zu ihnen, und Klotilde wandte sich von mir weg. Ihre Mutter be-

merkte es, und sprach seufzend; „Mein Tod soll „alle Mißverständniße lösen!"

Ach Sophie! wenn Du das edle Weib sehn solltest, wie sie alles noch pünktlich besorgt, und das mit einer sich immer gleich bleibenden Ruhe und Seelengröße! Heute schreibt sie viel, und da ich sie bat, sich nicht anzustrengen, erwiederte sie: „Ich „muß an Alles denken, und vorzüglich an Dich."

Ich sitze Tag und Nacht an ihrem Bette, und verlasse sie nur, um manchmal zu sehn, wie sich mein Sohn befindet, der jetzt Theresens besondrer Aufsicht übergeben ist, auf deren Sorgfalt und Liebe für mein Kind ich mich verlassen kann. Es fiel mir auf, daß sich Klotilde bei seinem ersten Anblick entsetzte, und sie gestand nachher, daß sie die Aehnlichkeit mit der kleinen Lidia überrascht habe. Oswald ist sehr gesund, aber doch bin ich unaufhörlich in Angst um ihn, und immer denke ich daran, daß Lidia in demselben Alter war, als sie hier ihren Tod fand.

Ich werde gerufen, es haben sich wieder schlimme Zufälle eingestellt, und nur, wenn sie vorüber sind, schließe ich diesen Brief. — —

Theure Sophie! wo soll ich Worte finden, Dir meinen Jammer zu schildern! Sie ist dahin — die edelste Frau, die je die Erde trug, und mit

ihr starb meine letzte Hoffnung, denn jetzt erst weiß ich, warum sie so mich liebte: sie war mir mehr, als ich je zu vermuthen gewagt hätte, sie war — meine Mutter! — Ich habe sie von der ersten Stunde an, da ich sie kennen lernte, als Tochter geliebt und verehrt, aber nie ahnete ich, wie nahe ich ihr verwandt sey.

Noch weiß ich selbst das Geheimniß meiner Geburt nicht, aber ein versiegeltes Paquet ist in meinen Händen, das es enthält. Wie wäre ich aber, in dieser Stimmung, es zu lesen fähig, ich habe nur Thränen für ihren Verlust, und nur, wenn ich ruhiger bin, kann ich Dir von ihren letzten Stunden schreiben, und nichts werde ich Dir vorenthalten, worauf nicht etwa ein besondres Gebot der Verschwiegenheit von meiner geliebten Mutter ruht, denn an Deinem freundschaftlichen Herzen suche ich, nicht Trost, aber Theilnahme.

Sechsundzwanzigster Brief.

Noch bin ich in Sommerau, und noch ist mein Schmerz derselbe; aber die erste Betäubung, die zu Allem unfähig macht, ist vorüber, und ich finde jetzt eine Beruhigung, wenn ich von ihr sprechen kann, die mir das Leben gab, das für sie eine Quelle von Leiden und Aufopferungen war.

Hier schicke ich Dir eine Abschrift von dem eigenhändigen Aufsatz meiner Mutter, der, nebst einigen Zeugnissen von denen, die um das Geheimniß meiner Geburt wußten, und meinem Taufschein, in dem versiegelten Paquete lag. Lies ihn, und Du wirst viele Räthsel gelöst finden.

Jetzt aber muß ich von ihr sprechen, die mir ewig theuer sein wird; ich muß Dir sagen, wie sie starb.

Sie hatte den ganzen Tag geschrieben, und diese Anstrengung bewirkte, daß ihr Tod einige Tage früher erfolgte, als ihn die Aerzte erwarte-

ten. Ich verließ sie nur, um nach meinem Oswald zu sehn, und Dir, meine Sophie, zu melden, wie gering meine Hoffnung sei. Man rief mich, und nie werde ich den Anblick vergessen, der meiner wartete.

Als ich in das Zimmer trat, das nur sehr matt erleuchtet war, sah ich ihre Kinder weinend am Bette knien. Die edle Kranke lag erschöpft und ohne ein Zeichen von Leben. Zitternd nahte ich mich ihr; sie schlug die Augen auf, und machte einen schwachen Versuch, mir die Hand zu reichen. Außer mir, wollte auch ich an ihr Lager mich niederwerfen, als Klotilde mich aufhielt, und mit einiger Heftigkeit ausrief! „Willst Du uns auch noch „jetzt um die Liebe unsrer Mutter betrügen?"

„Nein, das thut sie nicht," sagte die Sterbende, und mit diesen Worten kehrte die schon entwichene Lebenskraft noch einmal zurück. Sie richtete sich auf, umarmte jedes ihrer Kinder, dann winkte sie mir, schloß mich in ihre Arme, und sprach: „Auch Du gehörst an dieses Herz, und „ich will noch hier die Freude haben, Dich Toch„ter zu nennen. Ja, Du bist mein Kind, und „Vorurtheile, deren Nichtigkeit ich jetzt erst ein„sehe, hinderten mich, Dir vor der Welt Mutter „zu sein!" — Sie wandte sich zu den Uebrigen: „Euch übergebe ich von nun an die Schwester,

„liebt

„liebt sie, und sorgt für sie." Hier schwieg sie einige Sekunden, wie es schien, um sich zu erholen, alsdann hub sie von neuem an, und ihre Worte waren an Klotilden gerichtet, die mit einem Gesichte zuhörte, auf dem sich Verwunderung und Widerwillen malten: „Dir, meine Tochter, hätte ich „noch viel zu sagen; aber ich will Dir nicht wie„derholen, was ein innrer Richter Dir zurufen „muß. Du hast viel wieder gut zu machen. Ro„samunde ist Deine Schwester, und kein Vergehen „ruht auf ihr, denn sie ist die Tochter Deines „Vaters!" Ihre Blicke bekamen auf einmal etwas Verklärtes; sie richtete sie empor. „Ich „gehe zu ihm," sprach sie schwach; „laßt mich den „Trost mit hinüber nehmen, daß seine Kinder ein„ander lieben! —"

Ich hielt sie noch im Arm, und merkte, daß sie schwächer ward. Ach, es war das Erstemal, daß ich wissentlich am Herzen meiner Mutter lag, und ich mußte fühlen, wie seine Schläge stockten!

Klotilde war von den letzten Worten ihrer Mutter heftig ergriffen; nie hatte ich sie vorher so gesehn. Sie reichte mir die Hand, und ihre bebenden Lippen versuchten zu sprechen; aber sie vermochte es nicht. Arthur heftete wie ein Verzweifelter seine starren Blicke auf den Boden, und keine Thräne linderte den Schmerz, womit er die

Hände rang. Der Fürst, der mir weinend die Mutter stützen half, küßte mich, und sagte bewegt: „Ich will Dein Bruder und Dein Be„schützer sein!"

Klotilde stieß jetzt einen lauten Schrei aus; und da wir noch einmal den Segen der Mutter erbitten wollten, war ihre schöne Seele schon entflohn. —

Uns Alle vereinigte jetzt nur ein Gefühl: der Schmerz über ihren Verlust. So saßen wir lange stumm an ihrem Bette, und da wir endlich von einander mußten, umarmten wir uns mit dem heiligen Versprechen, einander zu lieben, von dem sich selbst Klotilde nicht ausschloß.

Noch muß ich Dir, ehe ich diesen Brief schließe, etwas mittheilen, das Bezug auf mich selbst und auf die unglücklichen Mißverständnisse, die meinen Gemahl von mir trennten, hat.

Den andern Tag, als ich, mit meinem Oswald im Arm, auf meinem Zimmer saß, trat Arthur herein. Mit einer verlegnen Miene, wie ich sie noch nie an ihm sah, blieb er an der Thüre stehn, als wagte er nicht, sich mir zu nahn. Ich gedachte des Vergangnen nicht, und rief ihn zu mir.

Er sagte mit bewegter Stimme: „Kann Ro„samunde den als Bruder erkennen, der sich so „schwer gegen sie vergangen hat?" Auch ohne

den Wunsch unsrer Mutter, erwiederte ich, würde mein Herz mit inniger Liebe die Geschwister aufnehmen, die sie mir noch in ihrer Todesstunde gab.

„Ach, Rosamunde!" rief er, und faßte meine Hand, „Du weißt nicht, welch ein Bösewicht ich „war! — Ich machte Dich unglücklich, um als„dann, wenn Oswald sich Deiner Liebe unwerth „zeigen würde, noch Dein Herz zu gewinnen. „Ach, ich hatte nicht berechnet, daß eine edle Seele „sich immer gleich bleibt!"

Ich schauderte und stieß unwillig seine Hand von mir. Er faßte sie von neuem und sprach heftig: „Schwester, verdamme mich nicht; bei dem „Andenken unsrer Mutter beschwöre ich Dich, ver„gieb mir!"

Und wie konnte es Arthur über sich gewinnen, frug ich ihn, ein schuldloses Geschöpf so unaussprechlich elend zu machen?

„Ich kann und will mich nicht entschuldigen, „unglückliche Liebe führte mich so weit; aber ich „fühle, daß ich Muth genug besitze, mein Leben „aufzuopfern, um Dich in die Arme Deines Ge„mahls zurück zu führen."

Ach, daß es möglich wäre! seufzte ich, und bat ihn, mir keine Hoffnung zu machen, die er nicht erfüllen könnte. Gern, sagte ich ihm, will ich Dir meine Leiden verzeihn, wenn es für Dich eine

Warnung wird, nie mehr mit dem Glücke Anderer zu freveln.

Thränen schwammen in seinen Augen, er legte die Hand auf die Brust und rief schmerzlich: „Ich „bin genug bestraft!“

Noch weiß ich den Zusammenhang nicht, und nicht, wie es Arthur gelang, Oswalds Mißtrauen in einem so hohen Grade zu erregen, aber wir waren damals beide nicht zu einer Erklärung gestimmt, und noch bis jetzt ist eins dem andern ausgewichen.

Auch Klotilde ist jetzt sanfter und besser, als ehedem, und ich komme ihr mit Liebe zuvor; aber es ist sonderbar, daß sie sich oft alsdann von mir losreißt, wenn ich sie am ersten gewonnen zu haben glaube Sie ist sehr viel allein, und mir scheint, als ob ein heimlicher Kummer an ihrem Herzen nage.

Es ist schon spät, und ich kann nichts hinzusetzen, als daß ich Dich um die Fortdauer Deiner Liebe bitte.

An Rosamunden.

„Nur alsdann, wenn der Tod die Fesseln, „die mich ans Leben ketten, gelößt hat, nur als„dann wirst Du den Grund meiner endlosen Liebe

„zu Dir erkennen, wenn meine Seele über Vor-
„urtheile erhaben ist, die sie hier abzulegen zu
„schwach war.“

„Ich bin Deine Mutter! — Vergieb, daß
„Du erst, wenn mich das Grab in seine stillen
„Schatten aufgenommen hat, dieses Geständniß
„von mir hörst. Keine Schande liegt auf Deiner
„Geburt, und dennoch vermochte ich es nicht, den
„Sieg über mich selbst zu gewinnen, und eher, als
„nach meinem Tode, Dich öffentlich für meine Toch-
„ter anzuerkennen; ob Dich mein Herz verkannt
„hat, wirst Du Dir selbst am Besten beantwor-
„ten. —“

„Aber nicht immer soll diese Verborgenheit
„Dein Loos sein; ich werde als Mutter Deine
„Rechte gültig machen, und Alles veranstalten,
„daß auch die Welt in Dir meine Tochter sehe.
„Ein diesem ähnliches Bekenntniß habe ich gleich
„nach Deiner Geburt, von meinen Vertrauten,
„die um das Geheimniß wußten, unterschrieben,
„im Archive niedergelegt, in der Erwartung, daß
„man seine Glaubwürdigkeit nicht bezweifeln wird,
„wenn mein Tod seine Wahrheit besiegelt. Auch
„entdeckte ich in der Nacht, da der Herzog von
„D... Dich mit seinem Sohne verlobte, diesem
„Deine Herkunft, was Dir, da er Dich ohnehin
„schon wegen der Aehnlichkeit mit meinem Ge-

„mahl, seinen ehemaligen Freunde, liebte, seine „Einwilligung erwarb. Ich versprach ihm, zu der „Zeit, wenn ich die Regierung niederlegen, und „mich in die Stille zurückziehen würde, es bekannt „zu machen; aber ich war auch da zu schwach.“

„Vernimm jetzt, was mich verleitete, gegen „Dich ungerecht zu sein, und erinnere Dich mei„ner Liebe, wenn Du meine Schuld fühlst.“

Von Jugend auf in Vorurtheilen erzogen, „wurde mir das Glück zu Theil, durch eine Ver„bindung, die die Convenienz geschlossen hatte, ei„nen Gemahl zu bekommen, den ich bald mit vol„ler Seele liebte, und eben so wurde ich von ihm „wieder geliebt. Mehrere Jahre vergiengen in un„getrübter Zufriedenheit, und unsre Kinder erhöh„ten unser Glück, bis der unglückliche Krieg aus„brach, der mir meinen Gemahl und mit ihm den „Frieden meiner Seele raubte.“

„Er ließ sich nicht abhalten, seine treuen Sol„daten selbst anzuführen; ich mußte mich von ihm „trennen, ohne mit Gewißheit hoffen zu können, „ihn wieder in meine Arme zu schließen, und „meine Sehnsucht verleitete mich zu einer That, „die nur die Liebe entschuldigt.“

„Als er nach Verlauf eines Jahres noch nicht „zurück kam, und ich immer für meine Liebe un„zulängliche Nachrichten von ihm erhielt, so ent-

„schloß ich mich, ihn zu sehn, was auch daraus „entstehn möchte. Nur zweien Personen vertraute „ich mich an, der Gräfin Lindorack, die meine „erste Hofdame und einzige Freundin war, und der- „selben Kammerfrau, die Dich das Erstemal zu „mir brachte, und von deren Treue und Verschwie- „genheit ich Beweise hatte.“

„Ich lebte in dieser Zeit entfernt von allem „Geräusche in Sommerau, und hier hoffte ich „durch eine verstellte Krankheit meinen Plan am „Besten auszuführen. Die Gräfin Lindorack sah „mir ähnlich, nur daß sie viel älter war. Sie „nahm Abschied, um auf ein Paar Wochen zu „verreisen, ich aber nahm, in einen Schleier ver- „hüllt, im Wagen ihre Stelle ein, und sie sollte, „indem sie mich vorstellte, die Kranke spielen, und, „außer der Kammerfrau, niemanden vor sich lassen, „sich übrigens oft am Fenster aufhalten, damit „die Leute glaubten, meine Krankheit sei nur Sehn- „sucht nach meinem Gemahl. Dies war um so „leichter, weil ich seit dessen Entfernung oft meh- „rere Wochen niemanden als diese Beiden um mich „sah, und selbst meine Kinder kamen selten zu „mir, weil ich sie in der Residenz gelassen hatte, „um sie meinen Trübsinn nicht empfinden zu las- „sen. Auch der Arzt durfte nur dann zu mir „kommen, wenn ich ihn rufen ließ. Er war es

„gewohnt, und dachte also auch jetzt an keine Ge-„fahr.“

„Nicht ohne die heftigsten Beklemmungen „unternahm ich das Wagstück, und meine Angst „würde mich wieder zurückgezogen haben, hätte „die Liebe mich nicht getrieben.“

„Auf der ersten Station schickte ich den einzi-„gen Bedienten, der mich als Gräfin Lindorack „begleitet hatte, zurück. Weil es Nacht war, er-„kannte er mich nicht, und ich nahm einen frem-„den, der durch die Vorsicht der Gräfin meiner „wartete, an, da ich mich vorher in männliche „Kleider verborgen hatte. Eine braune Farbe, „womit ich mir Gesicht und Hände überzog, und „eine andre, die meine blonden Haare in braune „verwandelte, machten mich völlig unkenntlich, und „selbst mein Gemahl sah mich befremdend an, da „ich mich ihm, als ich sein Standquartier glücklich „erreicht hatte, als ein Graf Trugheim vorstel-„len ließ.“

„Ich fand ihn von seinen Adjutanten umringt, „und bat ihn, indem ich mit drückender Vorsicht „meine Stimme veränderte, um eine geheime Au-„dienz. Er gewährte mir sogleich meine Bitte, „und entließ die Umstehenden.“

„Soll ich Dir die Scene beschreiben, die nun, „da ich mich ihm zu erkennen gab, erfolgte? —

„Soll ich Dir sagen, wie gerührt er durch diesen „Beweis meiner Liebe war? und wie er sich wie„der ängstigte, wenn er sich vorstellte, welchen Ge„fahren ich mich Preis gegeben hatte? Soll ich „Dir beschreiben, wie unaussprechlich selig für uns „die Stunde des Wiedersehens war? — Auch Du „kennst die Liebe, meine Rosamunde! Auch Du „hast das schönste Gefühl, was uns armen Men„schen des Lebens Bitterkeiten versüßen kann, em„pfunden, und weißt, daß Worte Hochverrath sind, „wenn das Herz spricht!"

„Mein Gemahl gab mich für einen Jugend„freund aus, dessen Bild lange Entfernung aus „seinem Gedächtniß verwischt habe, und so fiel „es niemand auf, daß ich bei ihm im Hause „wohnte, und daß er sich, die kurze Zeit meiner „Anwesenheit, nur ausschließend mit mir beschäf„tigte. Aber sie vergiengen, die schönsten Tage „meines Lebens, und mit ihnen schwand der letzte „Schimmer meiner Erdenseligkeit. Nie werde ich „es bereun, mich dieses einzigemal über die Vor„urtheile meines Geschlechts hinausgesetzt zu ha„ben, und so vielen Kummer auch diese Abwei„chung von den Gesetzen, die die Meinung der „Welt uns vorschreibt, über mich gebracht hat, so „kann ich doch mein Herz nicht verläugnen, dem „eine süße Beruhigung dadurch wurde, daß ich

„den Geliebten meiner Seele noch einmal ge-
„sehn hatte.“

„In dumpfen Schmerz verloren, kehrte ich
„zurück, und so sehr ich bis dahin gewohnt war,
„meine Handlungen den Fesseln des allgemeinen
„Vorurtheils von Schicklichkeit anzupassen; so
„sehr es bei meiner Abreise mein Wunsch war,
„sie durch mein Unternehmen nicht zu verletzen,
„so gleichgültig war ich anfänglich bei der Ver-
„sicherung meiner Freundin, daß mich kein Mensch
„vermißt habe. Ich trug eine brennende Unruhe
„in meiner Brust, die ich nur durch einen Brief
„von meinem Gemahl mildern zu können glaubte,
„und mit einer unbeschreiblichen Aengstlichkeit sah
„ich diesem entgegen. Ach, Rosamunde! — ich
„wartete umsonst, denn anstatt einiger Zeilen von
„seiner theuren Hand, mußte ich, nach den mar-
„terndsten Vorbereitungen, die Nachricht hören,
„daß ihn auf dem Bette der Ehre der Tod eines
„Helden getroffen habe!“

„O meine Tochter, wie nichtig erschien mir
„das Gesetz der Ehre und der Heldenruhm! — ich
„verwünschte beides, und den unseligen Krieg, der
„mir das Theuerste raubte, und meine armen Kin-
„der zu vaterlosen Waisen machte.“

„Ohne Zweifel hätte mein Leben, das mit
„dem Tode des Geliebten aufgehört hatte, Leben

„zu sein, Jammer und Schmerz aufgelößt, hätte „nicht die hülflose Unschuld meiner Kinder die „Stimme der Pflicht in mir geweckt. Ach, und „bald sprach noch eine Stimme mich um meine „Erhaltung an! mit freudiger Ahnung und stillem „Entzücken hatte ich ehedem ihren Regungen Ge„hör gegeben, und mit bangem Entsetzen erfüllte „mich jetzt die Gewißheit, daß jene Zusammen„kunft nicht ohne Folgen war!"

„Verzweifelnd warf ich mich in die Arme „meiner treuen Lindorack, und mit halben Wor„ten vertraute ich ihr das Geheimniß an, was „meine Seele preßte; nur von ihr erwartete ich „Trost, und nur ihre Sanftheit, verbunden mit „einem hellen Geiste und tiefen Gefühl, war ge„eignet, mich zu verstehen, und die Verwirrung „zu durchschauen, worin meine Verhältnisse und „mein jetziger Zustand mich versetzten."

„Ahndungsvoll hatte mein geliebter Gemahl „ein Testament ohne mein Wissen niedergelegt, „als er den Feldzug antreten wollte; in die„sem ernannte er mich zur Vormünderin meiner „Kinder, und bis zum fünfundzwanzigsten Jahre „meines ältesten Sohnes, zur Regentin, und ich „sollte jetzt meine unbesonnene That gestehn? — „Mußte ich nicht fürchten, daß Verläumdung „meinen Nahmen schänden und so das Gute, was

„ich vielleicht bewirken konnte, unterdrücken wür-
„de? — und wiederum, sollte ich das Kind,
„das seinen Vater verlor, noch ehe es den Tag
„sah, um die Rechte bringen, die seine Abkunft
„ihm bestimmte? — Nur zwischen zwei Uebeln
„blieb mir die Wahl, und vergieb Rosamunde,
„daß Deine Mutter so schwach war, das Letzte zu
„wählen."

„Lange war ich unentschlossen, und nur auf die
„Vorstellungen meiner Lindorack bestimmte ich
„mich. Sie wußte mich zu überzeugen, daß mein
„Kind auch in der Verborgenheit glücklich sein
„werde, da es den Rang, den ihm der Zufall
„gab, nicht kannte, daß ich mich aber den grösten
„Gefahren aussetze, wenn ich die That, wozu der
„höchste Grad von Liebe und Sehnsucht mich ver-
„leitete, bekannt werden lasse; daß die allgemeine
„Achtung, die ich bis dahin zu besitzen mir schmei-
„cheln konnte, vielleicht auf immer dahin sei, und
„daß selbst auf mein unschuldiges Kind Verach-
„tung fallen werde."

„Man hatte Ehrfurcht vor meinem Schmerz,
„und der Vorschlag, daß ich durch eine kleine
„Reise mein zerrüttetes Gemüth erheitern, und
„durch Veränderung der Luft und Gegenstände
„meine Gesundheit wieder herstellen sollte, ehe ich
„die Sorgen der Regierung übernehmen müsse,

„kam meinem Plan und Wunsch zuvor. Ich über„trug einigen würdigen Männern die Verwaltung „des Landes, und gab ihnen nur auf wichtige „Fälle eine südliche Gegend, wo ich mich aufzu„halten Willens sei, an, wo aber eine Freundin „der Gräfin, die daselbst wohnte, es, ohne Mit„wisserin unsers Geheimnisses zu sein, über sich „nahm, die Depeschen auf die Kronenburg, ein„legnes Gut meiner Lindorack, zu schicken. Ich be„gab mich daher, nachdem ich die männlichen Do„mestiken in einem Bade, wo ich mich einige Tage „befunden hatte, zurückließ, nur von meiner Freun„din und der Kammerfrau, die um Alles wußte, „begleitet, auf das Schloß Kronenburg, und an „diesem Ort, der Dir von mir zum Asyl bestimmt „wurde, da unverschuldete Leiden Dich trafen, be„grüßtest Du zum erstenmal weinend die Welt, „und belohntest durch Deinen Anblick den Kum„mer, den mir Dein Dasein verursacht hatte."

„Soll ich es Dir noch sagen, meine Rosa„munde, daß Du, vom ersten Augenblicke an, mein „liebstes Kind warst? — Ach, jede Thräne, die „ich um Dich und Deine ungewisse Zukunft ver„goß, machte Dich meinem Herzen theurer, und „ich machte mir die bittersten Vorwürfe darüber, „daß ich nicht muthig genug gewesen war, den Un„annehmlichkeiten entgegen zu gehn, die die Ent-

„deckung meines Geheimnisses mit sich führen muß-
„ten, und die ich mir gar nicht mehr so schrecklich
„dachte. Aber nun war es zu spät, nun mußte
„man selbst in meiner Verheimlichung eine Schuld
„mehr finden, und mit zerrißnem Herzen war ich
„gezwungen, Dich zu verlassen, sobald es meine
„Gesundheit gestattete."

„Tiefer Gram hatte in meiner Seele Wur-
„zel gefaßt, und nie war ich mehr im Stande,
„mich in die Stimmung meiner glücklichen Tage
„zu versetzen."

„Meine treue Lindorack nahm sich Deiner zar-
„ten Kindheit an. Sie blieb mit Dir noch einige
„Zeit auf der Kronenburg, und brachte Dich als-
„dann zu jener würdigen Frau, der wir Deine
„Erziehung anvertrauten. Schon die unbeschreib-
„lich reizende Gegend, in welcher das Thal lag,
„und die einladende Stille, die wie ein sanfter
„Friede auf diesen Gefilden ruhte, waren geeignet,
„junge Seelen für die Schönheiten der Natur em-
„pfänglich zu machen, die die Freuden der Kind-
„heit erhöhn, und ihren wohlthätigen Einfluß auf
„jedes Alter erstrecken."

„Die Gräfin kannte Deine Pflegemutter nicht
„allein durch den Ruf, sie wußte, daß auch sie
„einst in der Welt eine Rolle spielte, daß sie sich
„aber, von den Stürmen des Schicksals verfolgt,

„in die Einsamkeit zurückzog, und hier ihre Kennt„nisse und Erfahrungen anwendete, Nutzen durch „die Erziehung einiger Kinder zu stiften, durch de„ren Liebe und den Erfolg ihrer Bemühungen sie „ihr herannahendes Alter auszuschmücken gedachte."

„Mein höchster Wunsch war, Dich doch ein„stens um mich zu haben, und da meine Gedan„ken, durch die vielfachen Leiden zerrüttet, nicht „Fassung genug behielten, ein Mittel dazu ausfin„dig zu machen, so hatte die geistreiche Gräfin „schon geholfen, und bei ihrer Zurückkunft erfuhr „ich, wie sie es eingeleitet."

„Damit Deine Pflegemutter Deine Erziehung „ohne Bedenken übernehme, hatte Dich die Lin„dorack für die Tochter einer Gräfin Trugheim „ausgegeben, deren Vater im Treffen geblieben „sei. Du würdest, hatte sie hinzugesetzt, von mir „unterhalten, da mein Gemahl ein Freund Dei„nes Vaters gewesen wäre; aber ich wünschte, „daß Dir Dein Name und Stand, so wie der „Antheil, den ich an Dir nähme, unbekannt bliebe, „bis ich selbst Dir Alles eröffnen würde, da Dich „denn nach Deinem funfzehnten Jahre eine ver„traute Person zu mir abholen sollte."

„Den Nahmen Trugheim wählte die Lindorack „deshalb, weil ich selbst ihn bei der letzten, mir „unvergeßlichen, Zusammenkunft mit meinem Ge-

„mahle führte. Kein Mensch wußte, wo dieser „Graf Trugheim hingekommen war, und so war „es leicht, dieses Vorgeben zu behaupten, beson„ders, da erst nach funfzehn Jahren öffentlich „davon gesprochen werden sollte, wo niemand „mehr darauf fallen würde, in den Listen der Ge„bliebenen nachzusehn."

„Durch meine Freundin erhielt ich oft Nach„richt von Dir, und ich fand eine Beruhigung „darin, daß sie mir versicherte, Dein ganzes We„sen wäre zu einem Leben im ruhigen Mittelstande „geeignet, weil Dein tiefes Gefühl und eine stille „Schwermuth, die sich täglich immer mehr ent„wickelte, nicht für eine Prinzessin, die sich der „Leitung ihres Geschicks mit hingebender Kälte „überlassen muß, passend sei. Sie bat mich sogar, „davon abzustehn, daß ich, Dich bei mir zu haben, „entschlossen war, und in einem prophetischen „Geiste sagte sie mir voraus, der Hof würde Dein „Unglück machen. Sie besuchte Dich unter dem „Vorwande, auf ihr Gut zu gehn, die ersten Jahre „zuweilen, was ich mir freilich versagen mußte, „da ich nicht Stärke genug besaß, mein Mutter„herz zu verbergen, das sich bei der abermaligen „Trennung von meinem Liebling unfehlbar ver„rathen haben würde."

„Nach einem Zeitraum von sechs Jahren mußte

„ich noch den Schmerz ertragen, meine treue Lin„dorack zu verlieren. Sie hatte schon lange an „ihren Augen gelitten, die immer dunkler wur„den, und denen endlich von dem schönen Tages„licht nichts als ein unbestimmter bloßer Schein „zu erkennen übrig blieb. Ich that Alles, um „ihr die Nacht, die sie umgab, so erträglich als „möglich zu machen; aber sie bat mich, ihr zu „erlauben, daß sie ihre Tage im Stillen beschlie„ßen könne. Ich lebe, sagte sie, nur noch in der „Erinnerung, und eine geräuschvolle Gegenwart, „an der ich nicht mehr Theil nehmen kann, ist „mir lästig."

„Ich liebte sie, und ihr Verlust war für mich „mit den größten Aufopferungen verbunden; aber, „eben um dieser Liebe willen, hielt ich mich für „schuldig, ihr, die so viel für mich gethan, die„ses Opfer zu bringen. Sie war die ehrwürdige „Blinde, die Du auf der Kronenburg fandest, und „ich bin ihr auch dafür noch Dank schuldig, daß „sie ihre gewohnte Stille noch einmal unterbrach, „als sie Dich aufnahm."

„Und nun, meine geliebte Tochter, nimm „den letzten Segen Deiner sterbenden Mutter hin, „den ich mit dem Wunsche verbinde, daß der Ewige „Deine Prüfung enden, und Dich in die Arme „Deines Gemahls zurückführen möge!"

„Noch einmal bitte ich Dich, vergieb mir, daß „ich Dir Unrecht that; vergieb auch Deinen Ge„schwistern, daß sie Dich verfolgten, und, wie ich „vermuthe, Ursache Deines Kummers waren. Ich „hoffe, daß sie Dir diesen durch Liebe vergelten, „und daß sie Alles anwenden werden, Dein Glück „wieder herzustellen.“

„Ich fühle, daß mein Ende nahe ist; meine „letzte Kraft schwindet, und meine Gedanken ver„lieren sich in Nacht. Eine weite Aussicht öffnet „sich meinen Blicken, und die Hoffnung auf eine „Zukunft ohne Leiden und Schmerz wird mich „über die Kluft geleiten, die noch zwischen hier „und jenseits liegt, und bald — bald, meine „Rosamunde! schwimmt, leichter wie Abendluft, „meine Seele hinüber!“

Deine Mutter.

Siebenundzwanzigster Brief.

Endlich bin ich wieder hier, meine Sophie, hier, wo ich in süßer Harmonie die frohen Tage der Kindheit verlebte, und mir ist, als ob ich nach einer langen, gefahrvollen, Reise auf stürmischer See, in die stillen Gefilde der Heimath zurückgekehrt sei. Ein wunderbarer Friede schwebt über mir, und ich fühle eine Ruhe, die nur der Anblick dieser reizenden, mir immer gleich theuren, Landschaft in meine Seele zaubern konnte.

Jedes Plätzchen, jeder Baum und jeder Strauch ist mir werth, ich freue mich über die, welche sich in der Zeit meiner Entfernung verschönert haben, und traure über die Zerstörungen, die doch auch eben diese Zeit bewirkt hat. Jedes hat für mich eine besondre Ursache, warum ich es liebe; denn meine Phantasie stellt mir in ihnen die Freuden, die ich in jenen harmlosen Tagen der ersten Jugend genoß, durch die Bezeichnung

jedes Einzelnen, desto lebhafter dar, und wie zwei freundliche Genien begleiten mich die Vorstellungen von Deiner Freundschaft und Oswalds Liebe. Da, wo er mir zuerst ewige Liebe und Treue gelobte, dringt auch zum Erstenmal wieder ein Lichtstrahl der Hoffnung in meine Seele, und leise neigt sich diese zu dem süßen Glauben hin, daß er, der Einziggeliebte, doch wohl nicht ganz für mich verloren ist!

Vernimm, theuerste Sophie, worauf sich diese Hoffnung, die nur wie ein bleicher Stern am nächtlichen Himmel für mich aufgeht, gründet.

Ich weiß es nun, was mich von Oswald getrennt hat; reuevoll that mir Arthur das Geständniß seiner Schuld, und ich habe dem Bruder verziehn. Ich verabscheue die Art, wie Klotilde, von der Alles herkommt, sich gerächt hat, und bedaure Arthurs Leichtsinn, dem ich allein die Möglichkeit, das, was man liebt, unglücklich zu machen, zuschreibe.

Klotilde konnte mir es nie verzeihn, daß der Mann mich liebte, den sie gewählt hatte, und der ihr Herz verschmähte. Ihr Stolz erwachte, und nur in meinem Elende glaubte sie ihre Zufriedenheit wieder zu finden. Noch ist mir manches, was sie that, um ihren Zweck zu erreichen, unbekannt, und selbst Arthur scheint Vermuthun-

gen zu haben, die er mir, theils um sie zu schonen, theils, weil er nicht davon überzeugt ist, verbirgt, doch den Antheil, den sie an seiner Schuld hat, konnte er mir nicht verhehlen.

Durch die Entdeckung, daß ich des Erbprinzen Geliebte sei, erfuhr Klotilde die Gewißheit von Arthurs Liebe zu mir, und ihr beleidigter Stolz gab ihr Mittel, seine Leidenschaft erst noch mehr zu reizen, um versichert zu sein, daß er, der nie gewohnt war, zu entsagen, ihr es Dank wissen würde, wenn sie ihm einen Weg zeigte, das Ziel zu erreichen, wozu er schon verzweiflungsvoll die Hoffnung aufgegeben hatte. Meine Verbindung mit Oswald konnte sie nicht hindern, und das lag auch nicht in ihrem Plan; ich sollte erst ganz glücklich sein, um mein Elend desto tiefer zu empfinden, und Arthur ließ sich, von der Leidenschaft geblendet, zum Werkzeug ihrer Bosheit gebrauchen.

Bei unserm Besuch in Sommerau suchte sie listig den Saamen des Mißtrauens in Oswalds Herz zu streun, weil sie wußte, daß auf dieses in der Ehe gewöhnlich Unzufriedenheit, und oft sogar Trennung, folgt. Der tiefe Gram, dem ich mich nach Lidias Tode überließ, gab ihr Gelegenheit, meinem Gemahl d[illegible] Zweifel aufzuwerfen, daß nicht der Verlust des Kindes allein so einen an=

haltenden Schmerz erzeugen könne, da die Liebe zu ihm mich doch an die Pflicht, dem Geliebten so viel heitre Tage als möglich zu verschaffen, erinnern würde. Oswalds düstre Blicke überzeugten sie, daß sie auf dem Wege war, ihr böses, gewagtes, Spiel zu gewinnen, und sie beschloß, auch die letzte Mine springen zu lassen.

Sie hatte eine von meinen Kammerfrauen gewonnen, die ihr, nicht in der Absicht mir zu schaden, sondern um Klotilden, die eine so zärtliche Liebe zu mir vorgab, gefällig zu sein, Alles schrieb, was sich mit mir und um mich zutrug.

Eben zu der Zeit, da ich, von meiner Schwermuth geleitet, anfing, Mißtrauen in mich selbst zu setzen, und so die Symptome der Eifersucht für Mangel an Liebe, und für Reue in Oswalds Betragen auslegte, eben da hatte sie von dieser erfahren, daß ich mich immer mehr vou meinem Gemahle entferne, und nun mußte sich Arthur heimlich in der Nähe von S... aufhalten, und unter dem Vorwande eines Scherzes verbarg ihn dieselbe Kammerfrau, die uns eine angenehme Ueberraschung dadurch zu bereiten dachte, in ein Cabinet, das an meine Zimmer stieß, und in den Schloßgarten führte. Arthur verließ es mit einer geheimnißvollen Miene, sobald er Oswalden im Garten erblickte, und gewiß war, von ihm bemerkt

zu werden. Schnell eilte er an ihm vorüber, doch so daß der arme Betrogene in seiner Hand den blauen Stein, an einer Schnur wie die, an der ich ihn sonst am Halse trug, sehn mußte. Oswalds Staunen mußte um so größer gewesen sein, weil Arthur schon weit von ihm war, als er erst seinen Nahmen rufen hörte; aber ein Schlupfwinkel, und alsdann eine Verkleidung, entzogen ihm den Nachforschungen meines erzürnten Gatten.

Arthur machte der einfältigen Unterhändlerin ein Geschenk, und bat sie, seine Anwesenheit zu verschweigen, weil ein Eilbote ihn zu seiner Mutter verlangte, und er nach wenig Wochen den uns zugedachten Besuch machen würde.

Mein Gemahl frug mich nach dem Stein, und meine Verlegenheit gab ihm, wie ich mir erst jetzt erklären kann, die Ueberzeugung, daß ich Arthur liebe.

Du wirst Dich erinnern, daß ich Klotilden den Stein auf ihre Bitte sehn ließ, und mit Recht war mir damals ihr Betragen aufgefallen, denn auf diesen Stein, und das Versprechen, was ich damit verbunden hatte, gründete sie ihren Plan. Schon wenig Tage darauf hatte sie, die schnell faßt, und richtig zeichnet, nach einer Beschreibung heimlich einen ähnlichen Stein fassen lassen, und zum gelegnen Gebrauch aufgehoben.

Ihre Vermuthung, daß mich mein Gemahl verlassen würde, wenn er von meiner Treulosigkeit Beweise habe, traf zu, aber nicht Arthurs Hoffnung, um derentwillen er sich zu ihrem Gehülfen hatte brauchen lassen, nehmlich: daß ich meinen Gemahl in seinen Armen vergessen würde. Er, den nur die Leidenschaft verblendete, bereute sein Vergehn, da er hörte, wie grenzenlos elend ich war, und nur Klotilde hielt ihn durch Bitten, und die Vorstellung von Oswalds Rache, ab, diesen aufzusuchen, und ihm meine Unschuld zu entdecken. Jetzt knüpft ihn die Bruderliebe und meine Verzeihung mit neuen Banden an mein Herz, und er ist seit mehreren Tagen abgereis't, um mit meinem Gemahl, oder nie, zu mir zurück zu kehren.

Als Klotilde von Sommerau wieder nach L... gieng, äußerte ich inniges Mitleiden über ihr düsteres, verschloßnes, Wesen, das jede wohlthätige Empfindung in ihr erstickte; aber Arthur sagte: „Ihr Bewußtsein kann ihr kein andres, als ein „freudenleeres Dasein gewähren, und ich glaube, „die letzte Stunde unsrer Mutter hat es geweckt, „denn nach dem, was ich von dieser Zeit an fühle, „kann ich ahnen, wie ihr ist!"

Darauf entdeckte er mir, was Du bereits gelesen hast, und den Tag darauf verließ er mit

mir zugleich Sommerau, denn mein Herz zog mich in unser stilles Thal, das auf der ganzen Welt mein liebster Aufenthalt ist, und wo mich unsre gute Pflegemutter mit Freudenthränen empfing.

Achtundzwanzigster Brief.

O Sophie! wärst Du doch Mutter, um meine Freude zu theilen, die nur wie ein schwacher Strahl auf Dein so gutes, edles Herz, zurückfallen kann. Wo soll ich Worte finden, Dir die Empfindungen zu schildern, in denen sich seit gestern wie im Wonnetaumel meine Seele wiegt. Lidia lebt, und ist in meinen Armen, an dem Busen der glücklichsten Mutter!

Noch ist es mir, wie ein Zauberspiel, das den schweren Traum verscheuchte, der meine Sinne so lange betäubte, und noch giebt es Minuten, in denen ich mich nicht überreden kann, daß es Wahrheit ist, daß das holde Kind, was zu meinen Füßen spielt, und, schon wieder an mich gewöhnt, mit ihren süßen Plaudereien mein ganzes Herz an sich zieht, die Lidia ist, die ich als todt beweinte. Ich bin versöhnt mit der ganzen Welt, und selbst Klotilden würde ich, wäre sie hier, friedlich die Hand reichen.

Sie hat mir unbeschreibliche Leiden bereitet, aber eine Stunde, wie die, wo ich meine Lidia wiederfand, macht sie alle vergessen.

Das Schicksal lächelt mir aufs neue, und mit verstärkter Hoffnung sehe ich dem Tage entgegen, der mein Glück vollenden, und mir meinen geliebten Gemahl, meinen Kindern ihren Vater, wiederschenken wird.

Doch ich vergesse, daß Du begierig sein wirst, zu erfahren, wie ich meine Tochter fand; und so viel Mühe mir es jetzt kostet, mich zu fassen, und Dir das, was ich gern mit einem Worte aussprechen möchte, durch eine Erzählung darzustellen, so will ich es doch versuchen, da ich es Deiner Freundschaft schuldig bin, die mit der innigsten Theilnahme meine Leiden zu lindern suchte.

Stelle Dir meine Verwunderung vor, als ich gestern früh, da ich eben im Begriff war, den schönen Morgen im Freien zu genießen, die goldne Nadel erblickte, die ich damals dem ehrlichen Paul schenkte, als ich ihm die Antwort auf Oswalds ersten Brief gab. Sie lag auf einem Buche, in welchem ich noch den Abend vorher gelesen hatte, und da seit dieser Zeit kein Mensch als Therese in mein Zimmer gekommen war, so konnte auch nur diese es sein, die sie hingelegt hatte.

Ich klingelte; das Mädchen erröthete bei der

Frage, ob sie etwas von der Nadel wisse. Zaudernd gestand sie mir endlich, daß sie ein Geschenk von Paul sei, und nachdem sie sich überwunden hatte, mir dieses Geständniß zu thun, so erzählte sie mir, mit der Beredsamkeit der Liebe, wie gut er ihr wäre, und mit Freudenthränen setzte sie hinzu, er habe ihr diese Nadel als das Heiligste und Kostbarste, was er besäße, geschenkt. Ich verwunderte mich über die seltsame Art, wie sie sich ausdrückte, und erinnerte sie, nicht so oft die Vergangenheit mit der Gegenwart zu verwechseln. Sie erschrak, und da ich die Ursache wissen wollte, so bat sie mich, es keinem Menschen zu sagen, daß Paul hier in der Nähe sei; er habe es ihr verboten, und gesagt: es wäre sein Unglück, wenn Jemand erführe, daß er mit ihr gesprochen habe. Ich frug, ob er wisse, daß auch ich hier sei; aber sie versicherte mich ganz ehrlich, daß sie bei seinem Anblick nur an ihn gedacht habe, und erzählte mir zugleich: daß sie sich heute wiedersehn würden, und daß sie gestern die Nadel noch in der Hand gehabt, da sie mich ausziehen wollen. Sie hatte sie auf das Buch gelegt, und da sie sie, als ich zu Bette war, holen wollte, so bellte mein kleiner Hund, und sie fürchtete, Oswald, der schon schlief, möchte erwachen, und verschob es auf den andern Morgen.

Du kannst Dir denken, wie sehr ich Paul zu sprechen wünschte, da ich von ihm weiter nichts gehört hatte, und doch glauben mußte, daß er mir die nähern Umstände von Lidias Krankheit und Tode mittheilen, und mir zugleich den räthselhaften Zettel, den ich damals von ihm erhielt, erklären könne.

Es war Theresen nichts weniger als angenehm, als ich mich anbot, sie zu begleiten, wenn sie in das Wäldchen, wohin Paul sie bestellt hatte, gehn würde. Ich sah, was in ihr vorging, und entdeckte ihr die Ursachen; sie war so vernünftig, meinem Interesse das ihrige zu opfern.

Mit einem freudigen Ausruf sank Paul vor mir nieder, als er mich erblickte. Er sprang wieder auf, umfaßte Theresen, und tanzte mit ihr im Kreise. Nun sind wir glücklich! rief er aus. Ich stand erstaunt, denn ich hatte mich auf traurige Erinnerungen gefaßt gemacht, die ich mit seinem Entzücken nicht vereinigen konnte; es währte lange, ehe er sich so weit fassen konnte, um im Zusammenhange zu sprechen, und alsdann mußte er mir mehrmals wiederholen, daß meine Lidia nicht todt sei, ehe ich den Sinn seiner Worte begriff, denn die Nachricht war für mich zu unerwartet, als daß ich ihr sogleich hätte Glauben beimessen können.

Er vermochte jetzt nicht, mir über Alles genaue Auskunft zu geben, und ich hätte ihn noch weniger anhören können, denn ich brannte vor Verlangen, meine Tochter zu sehn, und mich zu überzeugen, ob er die Wahrheit spräche.

Er führte mich tiefer in die Gebirge, und da, wo sie sich theilen und wo in ihren Umgebungen sich mehrere kleine Thäler bilden, sah ich am Ufer eines Baches ein einsames kleines Haus. Vor der Thüre saß ein Weib, in derselben Tracht, wie die Gebirgsbewohnerinnen, und spann; neben ihr spielte ein kleines Mädchen.

Beim Anblick des Kindes klopfte mein Herz, und ich mußte mich, um weiter zu gehn, auf meinen Begleiter stützen. Wir kamen näher, das Weib sah auf ihre Arbeit, und bemerkte uns nicht, und nur als mich Paul über den kleinen Steg führte, der über dem Bache lag, da erhob sie, von dem Geräusch aufmerksam gemacht, die Augen. Starr sah sie mich an, und eben als ich in ihr die Wärterin meiner Lidia erkannte, schrie sie mit Entsetzen: „Mein Gott, die Erbprinzeß!"

Ich nahm das Kind, und sie wehrte es nicht; da sie die Freudenthränen sah, die ich vergoß, so warf sie sich, im Vertrauen auf meine Güte, zu meinen Füßen, und flehte Vergebung. Bald darauf kamen noch zwei Männer und eine Frau aus

dem Hause. Der eine eilte auf mich zu und wollte mir das Kind vom Arme nehmen; da rief ihm Paul meinen Nahmen zu, und er ließ ab, denn die Achtung vor der Mutterliebe lähmte seinen Arm.

Da ich endlich Anstalt machte, zurück zu gehn und meine Tochter mit mir zu nehmen, da schien es, als wollten sich die Männer und das fremde Weib mir widersetzen; aber die Angst gab mir ein, ihnen zu sagen: sie sollten sich ruhig halten, wenn ihnen ihr Leben lieb wäre! Auch Paul, auf dessen Treulosigkeit sie schimpften, versicherte ihnen, daß er nur rufen dürfe, um die Leute, die wir am Eingange der Gebirge gelassen hätten, herbei zu ziehn, und ihnen Gewalt entgegen zu setzen. Mürrisch fügten sie sich endlich in meinen Willen, und schwuren, sich an dem Verräther Paul zu rächen. Ich kam, von Paul und Lidias Wärterin begleitet, die das Kind zu lieb hatte, um es zu verlassen, mit meiner kostbaren Beute im Hause meiner Pflegemutter an, ohne daß ich die Anstrengung des weiten Weges, den ich an diesem Tage zu Fuße gemacht hatte, nur im mindesten fühlte.

Neunundzwanzigster Brief.

Als Klotilde die schöne Eintracht sah, die in meiner Verbindung mit dem Erbprinzen herrschte, die sanfte Zärtlichkeit, womit Eins den Wünschen des Andern zuvorkam, da fühlte sie tief, daß sie nicht glücklich war, und die Bitterkeit dieses Gefühls gab ihrer Rachsucht einen neuen Schwung.

Sie sah unsre Tochter, und sie, der die Natur ihre sanftesten Freuden versagt hatte, konnte die Vorstellnng nicht ertragen, daß wir, die sie haßte, im Besitz alles dessen waren, was sie entbehren mußte. Sie hatte meinen Untergang beschlossen, und der Verlust meines Kindes sollte das Erste sein, wodurch sie meine reine Glückseligkeit stören wollte.

Durch Pauls Erzählungen und meine eignen Bemerkungen, denen ich damals oft den Eingang in mein Herz versagte, habe ich mir folgende Umstände

stände zusammen gesetzt, die ich Dir, meine Sophie, mittheilen will.

Der Arzt, dem ich die Sorge für Lidias Gesundheit übertragen hatte, war ein junger Mann, und mir war es nicht entgangen, wie sehr er sich immer bestrebte, die Aufmerksamkeit der Fürstin von L... auf sich zu ziehn, aus Klotildens stolzem Betragen gegen ihn konnte ich aber sehen, daß sie sich durch seine Bemühungen beleidigt fand. Desto unbegreiflicher war es mir, sie auf einmal freundlich, und sogar herablassend gütig gegen ihn zu sehn, dahingegen er oft, wenn ich ihn wegen meines Kindes um Rath fragte, in tiefe Gedanken verloren, bei mir stand, und mir die Antwort schuldig blieb.

Seine Aengstlichkeit, mit der er verlangte, daß Lidia zurückbleiben sollte, bewies mir die Größe der Gefahr, worin die Reise mein Kind versetzen könne, da sie, wie ich jetzt sehe, nur der letzte Streit zwischen Pflicht und Liebe war.

Um allen Verdacht von sich zu entfernen, war Klotilde die Einzige, die mir rieth, mich nicht von meinem Kinde zu trennen, und die Einzige, die mich nach dieser Trennung durch ihre Vorwürfe bald zur Verzweiflung brachte.

Paul hatte, ohne bemerkt zu werden, gesehn, daß sie bei der Abreise in die Residenz, unter dem

Vorwand der Sorgfalt für mein Kind, länger und allein mit ihm sprach; ihm endlich sogar die Hand zum Kusse reichte, und leise, aber deutlich, sagte: „Machen Sie Ihre Sachen gut, ich werde zeitle„bens dankbar sein; nur sorgen Sie, daß die Nach„richt von Lidias Tode so spät als möglich zu uns „kömmt. An Geld soll es Ihnen nicht mangeln, „fordern Sie, so viel Sie zu Erreichung Ihrer „Absichten bedürfen."

Paul entsetzte sich, und nahm sich vor, so aufmerksam als möglich auf Alles, was vorgieng, zu sein. Gern wäre er uns nachgekommen; aber er glaubte sich zu Lidias Wächter ausersehn, und getraute sich nicht, den Arzt mit ihr allein zu lassen. Um seinen Zweck zu erreichen, suchte er sich bei diesem beliebt zu machen, und dieser glaubte, in ihm einen treuen Menschen gefunden zu haben, wie er ihn brauchte; nur hatte er vergessen, daß Pauls Treue seiner Herrschaft angehörte. Er bot ihm eine Summe Geld, wenn er ihm in einer gewissen Angelegenheit behülflich sein wolle, und Paul, der, um Lidias Leben zu sichern, Alles zu wissen wünschte, gieng den Vertrag ein; verstand sich aber nur sehr schwer dazu, einen Schwur abzulegen, der ihn zur Verschwiegenheit verpflichtete. Denselben Abend, es war der Tag nach unsrer Abreise, nahm er ihn mit in ein nahes Dorf, wo die Blat-

tern grassirten, und wo ein kleines Mädchen, im Alter meiner Lidia, das dem Doktor bekannt war, daran hatte sterben müssen. Das Kind hatte keine Eltern, und die Verwandten, die sich seiner angenommen, ergriffen gern die Belohnung, die ihnen der Doktor für das todte Kind gab, dessen er sich, wie er ihnen sagte, zur Bereicherung seiner Kenntnisse bedienen wollte.

Paul mußte den todten Körper nach Sommerau tragen, wo es der Doktor über sich nahm, ihn unvermerkt ins Schloß zu bringen, sobald Lidia daraus entfernt sei. Paul war froh, da er hörte, daß das unschuldige Kind nicht ermordet werden sollte, und fest entschloß er sich, es nie zu verlassen, und uns, da ihm sein Schwur nicht gestattete, das Geheimniß zu verrathen, doch wenigstens aufmerksam zu machen; daher hatte er den Zettel geschrieben, den wir, aus Zufall, erst spät erhielten.

In derselben Nacht, da Alles zur Ruhe war, und nur Paul vor Lidias Thüre wachte, brachte der Doktor, der bei ihr geblieben war, sie selbst, warm eingepackt, heraus, und ihre Wärterin, von Klotildens Geld geblendet, folgte ihm. Er winkte Paul, und führte nun Alle die kleine Treppe hinab in den Garten, vor dem ein Wagen mit zwei fremden Männern wartete, von denen Einer den Kutscher machte und der Andere sich mit in den Wagen setzte.

Mit Beiden sprach der Doktor noch heimlich, und, Paul erfuhr in der Folge von Lidias Wärterin, die es nun gereuete, diesen Betrug befördert zu haben, daß diese Beiden sie und Paul bewachen sollten, damit sie nicht etwa ihre That bereun, und die Flucht nehmen könnten.

Das Weib in dem Häuschen war ehedem Klotildens Amme gewesen, und durch die reichen Geschenke, die sie von dieser erhalten hatte, kaufte sie sich die kleine Besitzung. Sie war an einen von den beiden Männern verheirathet, und der Andere war ihr Bruder. Klotilde hatte großes Vertrauen zu ihr, und bei ihrer Anwesenheit in Sommerau ließ sie sie dahin kommen, redete Alles mit ihr ab, und schickte sie wieder zurück, um indessen Alles zum Empfange des Kindes bereit zu halten. Sie kannte des Weibes Treue und Verschwiegenheit, und wählte deshalb ihr Haus zu dem Aufenthalt meiner Tochter.

Nur bei meinem Anblick vergaß Paul, daß er geschworen hatte, das Geheimniß nicht zu entdekken, und ich habe mich bemüht, ihm zu beweisen, daß ein Schwur, der eine böse That verbergen soll, ungültig ist, daß aber die Treue stets ihren Lohn findet. Auch der ehrliche Paul soll nicht unbelohnt bleiben, die Hand seiner geliebten Therese soll ihm meinen Dank bringen.

Dreißigster Brief.

Dein letzter Brief, meine Sophie! hat die traurigen Gefühle, die mich seit einiger Zeit wieder beunruhigen, von neuem geweckt und verstärkt. Du bist nun frei! — so sehr es mich, um Deines Herzens, und Deines guten Oheims Liebe zu Dir willen, schmerzt, daß Du ihn verloren hast, um so inniger thut es mir leid, daß sich für mich die Hoffnung, deren Du gedenkst, immer weiter entfernt.

Ach, Sophie! jetzt, da Dich keine Pflichten binden, die Dich ehedem hinderten, zu mir zu kommen, jetzt kann ich Dir die Bitte um den Aufenthalt bei mir nicht gewähren, um Deiner selbst willen kann ich es nicht. Was sollte aus dem heitern, frohen Wesen werden, wenn ich Deine Tage an mein freudenleeres Leben knüpfen, und Dich, die die Geselligkeit liebt, und gern in einem Cirkel fröhlicher Menschen vergnügt ist, in die

stille Einsamkeit, die mich umgiebt, versetzen wollte. Jede Thräne, jeder Seufzer von Dir würde auf mein geängstetes Herz fallen, und mich elender noch machen, als ich schon bin.

Nur in der Liebe zu meinen Kindern fühle ich, daß ich noch Kraft zum Leben habe, und ich fürchte nur, daß meine traurige Stimmung Eindruck auf die holden, freundlichen, Geschöpfe machen wird. Gern zwinge ich mich, um ihnen zu lächeln, aber dieser Zwang ist mir drückend, wenn ich bedenke, wie wenig, und doch wie viel, dazu gehört, um mein Herz wieder der Freude zu öffnen.

Was sind alle Freuden der Erde ohne den Geliebten, und was that ich, daß er mich verließ? — Der starke Mann kann bestehen, ohne zu lieben, Ruhm und Ehre bahnen ihm schon allein den Weg zum Glück; aber das sanfte Weib muß sich mit Liebe an die stärkere Seele des Mannes anschmiegen, und aus seiner Zufriedenheit den Stoff zu ihren stillen Freuden ziehn.

Arthur ist schon über drei Monate fort, und noch habe ich keine Nachricht von ihm, da er doch versprach, mir sogleich zu schreiben, wenn er über Oswalds Aufenthalt eine Vermuthung hätte.

Vor einigen Tagen besuchte mich der Fürst, er glaubte von mir, und ich von ihm, etwas zu hören,

aber wir hatten uns Beide geirrt. So fallen nach und nach alle Blüten meiner Hoffnung ab! nicht einmal die Gewißheit, daß er noch lebt, ist mir geblieben.

Der Fürst erzählte mir, was er gethan, um die Rechte meiner Geburt herzustellen, und die Welt zu überzeugen, daß ich seine Schwester bin. Ich weiß es ihm Dank, aber was hilft es mir, eine Prinzessin zu sein, da ich ihn verloren habe, um den ich mir es manchmal im Stillen gewünscht habe. Er brachte mir einen Brief von Oswalds Vater, der in den zärtlichsten Ausdrücken abgefaßt ist. Nur mit meiner damals noch nicht bekannten Abkunft, schreibt er, habe sich sein Sohn entschuldigt, und diese als Ursache der Trennung angegeben, und nur auf diesen Fall gründe sich die Scheidung, da er nun hoffe, daß sich die Mißverständnisse heben würden, wenn ich wieder nach S... käme, was vielleicht ein Mittel sei, den Erbprinzen dahin zurück zu bringen, so bietet er mir die strengste Rechtfertigung an, wenn ich mich entschließen will, mich künftig wieder bei ihm aufzuhalten. „Ich und das Land," sezt er hinzu, „haben überdieß das Recht, meinen Enkel, den „künftigen Regenten zu fordern." Der Schluß dieses Briefes ist die Versicherung seiner unveränderten väterlichen Liebe zu mir.

Auch seine Bitte kann ich nicht erfüllen, denn nur wenn er meinen Sohn mit Gewalt verlangen sollte, würde ich mich dazu entschließen. Auch mein Bruder bittet mich, in die Residenz, oder wenigstens nach Sommerau, zu ziehn, aber ich bin fest entschlossen, dieses Thal nicht zu verlassen, und sollte ich ja sehn, daß mein Aufenthalt unsrer guten Pflegemutter, die jetzt keine Zöglinge mehr annimmt, weil sie schon hoch in die Jahre ist, zur Last fällt, so gehe ich mit meinen Kindern, die des Herzogs Edelmuth mir nicht entreißen wird, auf die Kronenburg zu der guten Lindorack. Sie, die mich aus Freundschaft für meine Mutter schon einmal aufnahm, wird mir ein Asyl an ihrem Herzen nicht versagen.

Es gehn am Hofe meines Bruders verschiedne Gerüchte über die Auferstehung meiner Lidia, und dieser hat sogleich den Arzt, von dem er am ersten Wahrheit erwarten konnte, im Stillen arretiren lassen, wo er auch ohne Mühe und mit den Zeichen der tiefsten Reue das Geständniß seiner Schuld abgelegt hat Sein größtes Verbrechen war eine unsinnige Liebe zu Klotilden, denn dadurch ward er zu Allem fähig. Er hatte sich, da er sie an einen schönen Abend allein im Garten fand, so weit vergangen, sie ihr zu entdecken, worauf sie ihm die Wahl einer ewigen Verbannung aus ihren Augen,

oder die Einwilligung in ihren Plan, überließ. Seine Sinne waren geblendet, und er wählte das Letzte.

Ich selbst habe den Fürsten gebeten, Alles zu unterdrücken, und lieber einen scheinbaren Vorwand auszusinnen, als Klotilden, die ohnedies nicht glücklich ist, in Verdacht zu bringen. Selbst den Arzt, hat er mir versprechen müssen, unter der Bedingung, daß er das Geheimniß auf immer in seiner Brust verschließen wolle, zu entlassen.

Ach, Sophie! ich sollte billig über mein Schicksal nicht murren, ist doch Klotilde noch viel unglücklicher als ich. Auf ihrer Seele liegt die Last begangner Verbrechen, da auf der Meinigen das Bewußtsein der Unschuld ruht!

Einunddreißigster Brief.

Warum habe ich nicht Zauberkraft, um Dir mit den Fittigen des Windes zuzurufen. Oswald ist wieder mein! — O Sophie, warum trennt Dich das Meer von mir; warum kannst Du nicht in meinen Augen lesen, daß Rosamundens Herz die höchste Seligkeit in der Natur umschließt! Er ist wieder mein, und eine neue Schöpfung blüht vor meinen trunknen Blicken auf! — Heller leuchtet die Sonne, süßer duften die Blumen, und sanfter rauscht das Meer. Die Blätter der Bäume, die Grashalmen, scheinen mir mit einem frischern Grün gemalt, und sogar die Sterne blinken glänzender vom nächtlichen Himmel herab. Freude tönt mir aus dem einfachen Liede der Grasmücke, und hoher Friede aus dem Gesange der Nachtigall!

Seine Erscheinung hat die Schrecken der Nacht, die meine verzagte Seele umgaben, zertheilt, und in sanftem Rosenschimmer geht meines Lebens zweiter Morgen auf!

Arthur hat sein Gelübde erfüllt, und dadurch die Erinnerung an sein mir zugefügtes Unrecht verlöscht. Er ist innig gerührt durch unser Glück, das sein Werk ist; vielleicht ward ihm zum Erstenmal die süße Empfindung einer edlen Handlung, und er, der nur leichtsinnig, nicht boshaft, war, sieht an der reinen schuldlosen Liebe, die uns vereinigt, wie schön es ist, sich keiner bösen That bewußt zu sein.

Es war einer der schönsten Abende, der je vom blauen Himmel nieder sank, und durch die unendlichen Reize, die er über die Erde goß, gewährten alle Gegenstände umher einen lachenden, freundlichen Anblick. Alle Wesen schien er mit Freude zu beleben, und nur mein Herz war mit Schwermuth erfüllt.

Ich saß auf dem heiligen Berge, unter der Eiche, die nun schon als ein stattlicher Baum, ihre Zweige über mir zur Laube bildete. Hier war es, wo ich und Oswald uns ewige Treue gelobten, und hier seufzte ich jetzt, daß er, durch Mißverständnisse geleitet, den Glauben an mein Herz verlor.

Es fing eben an, düster zu werden, und die Sichel des Mondes schwamm am Himmel herauf, als ich zwei Männer aus dem Thale kommen sah von denen der Eine sich mir näherte, und der Andere sich aus meinen Augen verlor. Er wurde

mir immer deutlicher, und bald überzeugte ich mich, daß es Arthur war.

Seine letzten Worte, die er mir beim Abschiede zurief: „Ich komme mit Oswald, oder nie wieder „zu Dir!" brannten auf meiner Seele, und ich zitterte in seinen Armen, indeß ich mich mit unstäten Blicken bemühete, seinen Begleiter auszuspähn.

„Du suchst Oswald?" sagte Arthur, „und wür„dest seine Gegenwart nicht ertragen können!"

Er versuchte nun, mich durch die Erzählung seiner Reise von dem Gedanken abzuziehn, und mich auf das, was mir bevorstand, vorzubereiten. Er sagte mir, wie er lange fruchtlos umhergeirrt, und wie er endlich, in einem schönen Schweizerthale, unvermuthet meinen Gemahl gefunden habe. Arthurs Anblick überraschte und empörte Oswald, weil er in ihm meinen Geliebten zu sehn glaubte, und nur der Zuruf, daß mich seine Flucht höchst elend gemacht habe, bewog ihn, meinen Bruder anzuhören. Er war über Klotildens Bosheit entrüstet, verzieh aber Arthur, und, setzte dieser hinzu, entschloß sich sogleich, unzufrieden mit seiner voreiligen Flucht, mich zu begleiten.

„Kann Rosamunde dem Reuigen verzeihen? —" flüsterte eine Stimme hinter mir. Ich sah mich um, und sank ohne Besinnung an Oswalds Brust.

Auch Oswald hat in der Zeit unsrer Trennung ein höchst elendes Leben geführt. Wir waren be-

stimmt, einander zu lieben, und nur vereinigt konnen wir zufrieden und glücklich sein.

Auf diesem Berge, wo wir einander nun zum zweitenmale wieder fanden, will mein Gemahl künftig eine Kapelle baun, damit er auf undenkliche Zeiten den Nahmen: Der heilige Berg! behält; alle Jahre um diese Zeit wollen wir ihn besuchen, und hier das Fest unsrer Liebe feiern.

Ich habe mich bemüht, Oswalds Gesinnungen gegen Klotilden zu mildern, und es ist mir gelungen, ihn von den Vorhaben, sich an ihr zu rächen, abzubringen. Könnte ich sie doch durch das innigste Mitleiden aus ihrer traurigen Stimmung reißen, und könnte ich der innern Stimme, die ihr unaufhörlich ihre Verbrechen wiederholt, dadurch Stillschweigen auflegen, daß ich vergesse, was sie an mir gethan.

Oswalds Vater ist schon von unsrr Ankunft in S... unterrichtet, und auch nach M... habe ich einen Boten gesandt, der meinem Bruder die erfreuliche Nachricht unsrer Wiedervereinigung bringen soll.

Oswald ist entzückt über unsre Kinder, und die Kleinen lieben ihn so innig, daß sie ihn fast keinen Augenblick verlassen.

Nur Du, meine Sophie! fehlst noch, um mir keinen Wunsch mehr übrig zu lassen, und da Du nun frei bist, und ich meinen Oswald wieder habe, so erwarte ich von Deiner Freundschaft, daß Du keinen andern Ort, als S.... zu Deinem künfti-

gen Aufenthalte wählen wirst. Vielleicht findest Du dort den Geliebten, der es verdient, Dein Herz zu besitzen, und dem es gelingt, Dich in meiner Nähe zu fesseln.

Heute Morgen verlangte Oswald liebevoll den blauen Stein von mir, und dann fragte er nach der Korallenschnur, die ich, da sie in der Nähe war, ihm sogleich gab.

Darauf schlug er mir eine kleine Lustfahrt zu Wasser vor. Wir giengen dahin und setzten uns in einen Kahn. Die Sonne spiegelte sich im Wasser, und ich mich in Oswalds freundlichen Augen. Er drückte mich an seine Brust, und versenkte die Pfänder der Treue ins Meer: „Sie sollten uns „fest halten," sagte er, „und haben uns getrennt; „aber von nun an will ich nur Deinem Herzen „vertraun!"

Druckfehler.

Pag.	42	Zeile	18	von oben	lies:	vorbei	statt	verbei
—	51	—	10	—	—	daher	—	dafür
—	108	—	22	—	—	denn	—	und
—	152	—	1	—	—	mir	—	mich
—	173	—	9	—	—	entlegnes	—	legnes
—	184	—	6	—	—	würde	—	würden.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gensicke, Wilhelmine

Rosamunde oder die Pfänder der Treue ein Roman

Berlin 1811

P.o.germ. 1177 f-2/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117337-2